Heute auf Seite 3: Die Erfolge überwiegen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Januar 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

1985:

Vor einem Jahr der Verhandlungen

Zuversicht und Entschiedenheit sind gefragt – Von Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Am Beginn des Jahres 1985 blicken wir auf 365 Tage zurück, von denen die elektronischen Massenmedien uns weismachen wollen, daß es fast ausschließlich Tage mit Katastrophen, Überfällen und Rückschlägen waren. Die Kulturpessimisten und Weltuntergangsapostel toben sich auch bereits aus, um für das Jahr 1985 zumindest gleich Schreckliches vorauszusagen. Demgegenüber hat Ronald Reagan, der Präsident unseres wichtigsten Verbündeten, in den Vereinigten Staaten die Wahl gewonnen, indem er seinen Mitbürgern Hoffnung und Zuversicht vermittelte. Mehr als 60 Prozent gerade der Jungwähler haben ihm ihre Stimme gegeben, obgleich — oder weil — er ihnen nicht nach dem Munde redete, sondern ihnen Aufgaben stellte, die nicht einmal leicht zu lösen sind. Er hat damit die überwältigende Zustimmung des amerikanischen Volkes gefunden. Ich habe ihm namens der Landsmannschaft Ostpreußen zu seinem Sieg gratuliert. Von ihm, von Amerika, hängt unsere Sicherheit zu 90 Prozent ab. Ohne die Amerikaner können wir uns auch in Zukunft gegen die sowjetische Übermacht nicht verteidigen. Das bleibt auch 1985 eine grundlegende Wahrheit.

In Amerika hat man — von der Regierung ermuntert — die Ärmel aufgekrempelt und in die Hände gespuckt. Man hatte großen Erfolg damit und hat unter anderem Millionen zusätzlicher Arbeitsplätze auf diese Weise geschaffen. Bei uns wird von vielen die Unlust an der Arbeit gepflegt — soll das eine deutsche Spezialität werden? Ich meine, auch wir müssen dem Mut Raum schaffen. Wir brauchen auf unserem nicht leichten Wege ganz besonders unsere Jugend. Sie muß für unsere großen Aufgaben, auch die Aufgaben, die die Landsmannschaft Ostpreußen 1985 vor sich hat, gewonnen werden. Jugend braucht Aufgaben, Jugend will gefordert werden, Jugend braucht Perspektiven und Ziele.

Angst vor der Zukunft ist kein guter Ratgeber, um die Zukunft zu bewältigen. Angst vernebelt den Blick. Ob es die Angst um den Arbeitsplatz, die Angst vor Aggression und Gewalt ist, oder die Angst vor Atomkraft, vor der Technisierung und Reglementierung unseres Daseins. Die Zukunft ist gewiß voller Gefahren, sie ist aber auch zweifelsohne voller Chancen. Diese großen Chancen, die vor uns liegen, müssen wir mit Mut und Hoffnung ins Auge fassen.

Unsere Kultusminister sollten der Jugend unseres Landes keinen Kulturpessimismus eintrichtern, sondern sie sollten ihr die große Kulturgeschichte der Deutschen, unsere überwiegend großartige Geschichte überhaupt vermitteln und sie so vorbereiten auf ein Leben in Freiheit und als Demokraten. Unsere Jugend, ja unser ganzes Land, braucht eine Rückbesinnung — ich wage es zu sagen — auf den Geist, der einst Preußen groß gemacht hat, diese „Streusandbüchse des Deutschen Reiches", wie man sie zumindest in ihrem brandenburgischen Kern mangels aller natürlichen Rohstoffe bezeichnen mußte.

Wir brauchen eine Rückbesinnung auf preußische Werte und Tugenden. Heute, da der Preußische Staat von der Landkarte Europas verschwunden ist, vermögen wir erst die klassischen Tugenden dieses Staates gerecht zu würdigen: saubere Verwaltung, unbestechliches Beamtentum, korruptionsarme Wirtschaft, gerechte Justiz, relativ geringe Kriminalität und betonte Sparsamkeit. Weil dieser Militär- und Beamtenstaat vorzügliche Leistungen aufzuweisen hatte, ist aber häufig auch die Neigung seiner Bürger zur frag- und kritiklosen Unterordnung gefördert worden. Auch Gutes kann sich unheilvoll auswirken. Säbelrasselnde Militaristen sind gewiß auch in diesem Lande zeitweise vorgekommen, aber Preußen, das von allen modernen Staaten mit die wenigsten Kriege geführt hat, für die zentrale Brutstätte des Militarismus zu halten, ist eine geschichtsferne Legende. An allen zwischen 1701 und 1933 geführten Kriegen ist, wie man ausgerechnet hat, Frankreich mit 28 Prozent, England mit 23 Prozent, Rußland mit 21 Prozent und Preußen = Deutschland mit 8 Prozent beteiligt gewesen. Kein preußischer König kann auch nur von fern mit Ludwig XIV. oder Napoleon I. verglichen werden, manche wie Friedrich Wilhelm IV. waren eher zu skrupelhaft. Nicht zufällig höhnte z. B. die Londoner „Times" von 1860 und gab damit die sog. „öffentliche Meinung" des damaligen Europa über Preußen wieder, daß dieses Land sich lieber auf Konferenzen vertreten lasse, als daß es sich danach dränge, auf den Schlachtfeldern Europas zu erscheinen. Dessen ungeachtet bedurfte aber auch und gerade dieses Land, ohne natürliche Grenzen im Herzen Europas, eines starken Heeres, aber auf den preußischen Kanonen stand die Inschrift: „Ultima ratio regis", was heißen sollte: Der Waffengang ist der allerletzte Ausweg.

Selbstloser Dienst, Gelten durch Leistung, Bescheidenheit und Klarheit —, das alles wurde in Preußen großgeschrieben, Maßlosigkeit der Ansprüche und protziges Auftreten wurden instinktiv verabscheut. Heute wissen die meisten Deutschen nicht mehr, was ihnen wirklich zusteht. So hat es Hans Joachim Schoeps in seinem Buch „Preußen" 1968 formuliert. Und Heinrich Heine hat zwar in seinem berühmten Gedicht „Nachtgedanken" formuliert: „Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht."

Aber er hat hinzugefügt: „Deutschland hat ewigen Bestand, es ist ein kerngesundes Land, mit seinen Eichen, seinen Linden werd' ich es immer wiederfinden."

Und die wichtigste Zeile des Gedichtes lautet: „Das Vaterland wird nie verderben!"

Darum sage ich Nein zu einem Deutschland des Kleinmuts und des Niedergangs, Nein zu einem kommunistischen Deutschland. Ich sage Ja zu einem Deutschland, das arbeitet, erfindet und sich erneuert. Ich trete dafür ein, einer an der Politik irre gewordenen, müden und zweifelnden Nation wieder ihr Selbstvertrauen zurückzugeben und Deutschland —das ganze Deutschland — wieder in die Reihe der geachteten Nationen zurückzuführen. Auch wir müssen die Ärmel aufkrempeln und in die Hände spucken! Wer die Jugend haben will, muß die Jugend gewinnen.

Dies ist der Grund, warum ich der Arbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen so große Bedeutung beimesse. Sie ist unsere Zukunft. Von der nächsten Generation hängt alles ab. Sie wird darüber entscheiden, ob sie die Staffette von uns übernimmt, die auf einem langen Weg zum wiedervereinigten ganzen Deutschland führen soll. Darum kann ich für 1985 nur jeder Gliederung der Landsmannschaft Ostpreußen die Jugendarbeit ganz besonders ans Herz legen. Ohne taktlos zu sein: Wir müssen uns in unseren Führungskadern und in nahezu allen Gliederungen der Landsmannschaft weiter verjüngen. Wir müssen viele neue — junge! — Leser für das Ostpreußenblatt gewinnen, damit wir auch morgen Sprecher für unser gemeinsames Anliegen finden.

Unsere Aufgaben sind lösbar. Hand aufs Herz: Wer von Ihnen hätte es vor Jahresfrist gedacht, daß es uns gelingen würde, ein eindrucksvolles neues Museum der Ostpreußen in Lüneburg zu bauen? Es wächst aus dem Boden, und allen, die dazu beigetragen haben und dies auch heute noch tun, sei herzlich namens der Landsmannschaft für dieses ganz herausragend wichtige Vorhaben gedankt. Wer hätte es gedacht, daß nach der NATO-Entscheidung über die Nachrüstung nicht nur kein Rückschlag in den innerdeutschen Beziehungen eintreten würde, sondern ausgesprochene Fortschritte? Genau dies ist aber erreicht worden. Wer hätte es gedacht, daß es der Bundesregierung gelingen würde, alle Todesautomaten an der Zonengrenze durch Deutschland verschwinden zu lassen? Noch vor Jahresfrist gewiß kaum einer von Ihnen! Und doch ist die Vollzugsmeldung inzwischen erfolgt und sind alle diese schrecklichen Mordinstrumente abgebaut worden. Dies läßt uns nicht in hellen Jubel ausbrechen, sondern die Forderung um so energischer erheben, daß auch alle Bodenminen und der schreckliche Schießbefehl endlich verschwinden müssen. Aber auch damit können wir Erfolg haben. Die Bodenminen sind nur noch auf insgesamt wenig mehr als 100 km verlegt, und der Schießbefehl war jahrelang praktisch nicht angewendet worden, bis es im Dezember 1984 zu dem grausigen Rückfall der Ermordung eines Flüchtlings in Berlin durch Honeckers Grenztruppen kam. Auch hier dürfen wir nicht nachgeben oder nachlassen. Das Zusammenschießen von Flüchtlingen muß insgesamt in Deutschland — ja in der ganzen Welt — aufhören!

Menschenrechte, auch für alle Deutschen, — das ist eine Forderung, die wir für 1985 sehr nachdrücklich erheben. Sie gilt auch für die Volksgruppenrechte unserer in der Heimat verbliebenen Landsleute. Sie haben diese Rechte, auch beispielsweise nach der polnischen Verfassung, sie müssen ihnen nur gewährt werden. Und auf diesem schwierigen Weg wollen wir sie weiter nach Kräften unterstützen. Wir fordern nachdrücklich Menschenrechte für alle Deutschen, und zwar nicht nur am 10. Dezember, dem jeweiligen Tag der Menschenrechte, sondern über das ganze Jahr. Zu diesen Menschenrechten gehört das Recht, seine Heimat — auch das nördliche Ostpreußen — zumindest besuchen zu dürfen. Dieses Recht fordern wir ganz energisch. Wir wollen es verwirklichen.

Alle diese schwierigen Aufgaben wollen wir 1985 weiter einer Lösung zuführen. Wir wollen dies nicht griesgrämig tun, sondern voll Hoffnung und Zuversicht. Wir wollen unserer Nation den verlorenen Optimismus zurückgeben. Wir brauchen kein weinerliches Selbstmitleid. Wir brauchen keine düstere und verdrossene Stimmung. Unser Land will keine Prediger der Zukunftsangst, die mit Leichenbittermiene vor amerikanischen Gefahren warnen. Amerika mag Schattenseiten haben, eine Mauer, einen Gulag hat es nicht. Dort hat vor allem die Jugend Präsident Reagan zum Sieg getragen. Für Amerikas junge Menschen ist Feiheit keine dialektische Frage. Freiheit ist für sie ein konkretes Stück praktischer Demokratie.

Wir können und sollten gewiß nicht alles aus Amerika übernehmen. Aber auch wir dürfen und sollten wieder stolz sein, Deutsche zu sein. Auch uns Deutschen steht ein natürliches Selbstbewußtsein zu. Wir müssen uns auf die Werte besinnen, die Deutschland groß gemacht haben als Heimstatt des Friedens und des Geistes.



Deutschlandtreffen in Düsseldorf: Das Jan-Wellem-Denkmal vor dem Rathaus — Foto Jeiter

Aus dem Inhalt — Seite

Düsseldorf 1985:

Begegnung und Bekenntnis

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen

H. W. — Zu Pfingsten dieses Jahres ist es wieder soweit! Dann sind drei Jahre verflossen, seitdem wir uns, zu Pfingsten 1982, in den Messehallen der alten Domstadt am Rhein, in Köln, getroffen haben. Die Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen sind in der Tat Deutschlandtreffen, denn die Landsleute kommen von der Waterkant, sie kommen aus dem Harz, selbst aus Mitteldeutschland, aus der alten Kaiserstadt Aachen und sie kommen aus dem Süden unseres Vaterlandes, dessen schönes Land Bayern die Ostpreußen in besondere Obhut genommen hat.

Seit Wochen und Monaten wird in den Gruppen unserer Landsmannschaft, bei den Zusammenkünften auf allen Organisationsstufen, bereits darüber diskutiert, in welcher Stärke man diesmal in Düsseldorf dabei sein wird. Erstaunlich, je länger die Jahre seit der Vertreibung aus der Heimat ins Land gehen, desto intensiver wird das Interesse der Teilnahme an unseren großen Treffen. Die Landsleute sehen in unserem Deutschlandtreffen, das in diesem Jahre in Düsseldorf stattfinden wird, wo wir uns zu Pfingsten alle treffen wollen, eine Gelegenheit besonderer Art, alte vertraute Gesichter aus der Heimat, die heute irgendwo in der Bundesrepublik, in der DDR oder im Ausland leben, wiederzusehen. So wird dieses Deutschlandtreffen wie auch in früheren Jahren einmal ein großes Fest der Begegnung, bei dem man Verwandte und Freunde wiedersieht und Erinnerungen an die Heimat wieder aufleben läßt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen, der die Ausrichtung dieses Deutschlandtreffens obliegt, wird für die Teilnehmer wieder ein Programm erstellen, daß diese Tage lange in Erinnerung behalten läßt. Wir sind überzeugt, daß auch in diesem Jahre wieder viele Zehntausende unserer Landsleute in die ebenso malerisch wie moderne Landeshauptstadt Düsseldorf kommen werden.

Aber dieses Deutschlandtreffen ist keineswegs nur ein Fest der Begegnung. Es ist zugleich auch ein Tag des Bekenntnisses zur Heimat und uns scheint, es ist gerade jetzt notwendig, diesem Bekenntnis einen besonderen Ausdruck zu geben. Die Heimatvertriebenen, die in ihrer Charta auf Rache und Vergeltung verzichtet und die den Wunsch haben, mit allen Völkern in Frieden zu leben, werden dieses Treffen zum Anlaß nehmen, ihre Verbundenheit mit der Heimat zu bekunden, aber sie werden ebenso zum Ausdruck bringen, daß das Gebiet jenseits der Oder und Neiße der Volksrepublik Polen nur zur Verwaltung übergeben wurde (bis zu einem Friedensvertrag), daß wir aber der unbeirrbaren Auffassung sind, eine endgültige Bereinigung des deutsch-polnischen Verhältnisses könne nicht auf Macht und Unrecht begründet sein.

Wer die politische Entwicklung des 20. Jahrhunderts kennt, weiß, daß Unrecht immer wieder weiteres Unrecht gezeugt hat. Wir aber stehen auf dem Standpunkt, daß dieser Teufelskreis einmal durchbrochen werden muß. Die Grundlage einer wahren Aussöhnung aber kann immer nur das Recht sein.

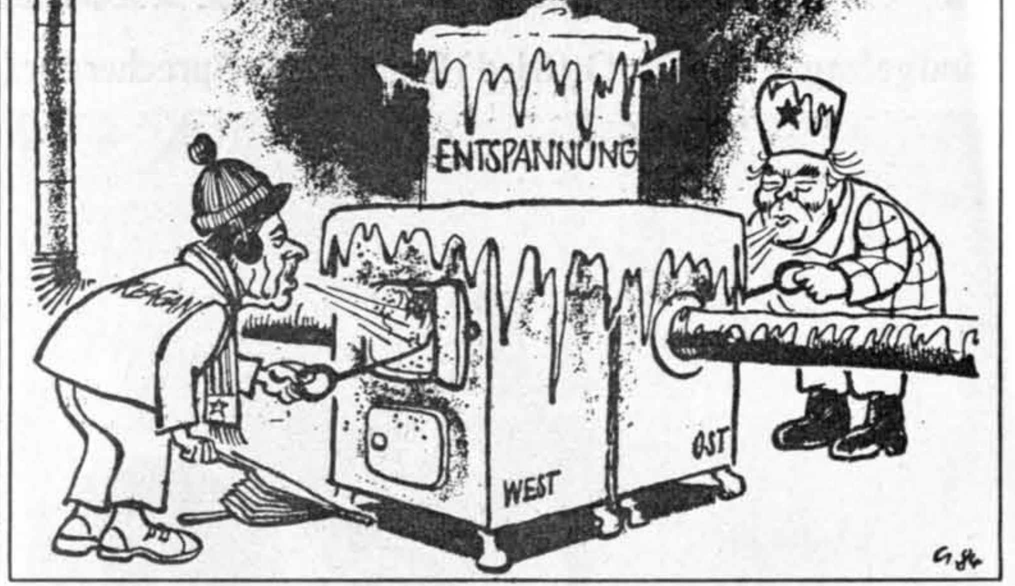
Daher soll unser Deutschlandtreffen ein machtvolles Bekenntnis zu Frieden, Recht und Freiheit werden. Hierzu sind alle aufgerufen, die sich zu ihrer Heimat bekennen!

Ost-West-Beziehung:

Vor Euphorien muß weiter gewarnt werden

Die Vorstellungen vom Inhalt eines Vertrages liegen noch weit auseinander

Die Nachricht vom Treffen der Außenminister Shultz und Gromyko am 7./8. Januar in Genf hat zu kaum gezügelten Hoffnungsausbrüchen vor allem in Westeuropa geführt. In vielen Kommentaren wird der Eindruck erweckt, es handele sich um die Wiederaufnahme regelrechter Verhandlungen. In gewisser Weise hat hierzu auch der amerikanische Botschafter in Bonn, Burns, beigetragen, der in einer Rede in Berlin im Gegensatz zur Zurückhaltung seiner Regierung eine „neue historische Phase" im Verhältnis USA-Sowjetunion vorausgesagt hat. Dieter Schröder (Süddeutsche Zeitung) wies daher darauf hin, daß es sich bei dem bevorstehenden Treffen kaum mehr als um einen ersten „Schnupperkontakt" handelt, bei dem lediglich erst einmal herausgefunden werden soll, ob die Aufnahme von Verhandlungen überhaupt sinnvoll ist. In den meisten Stellungnahmen wird diese Frage als längst positiv beantwortet gar nicht erst gestellt. Man geht einfach davon aus, daß beide Seiten ein echtes Interesse an (erfolgreichen) Verhandlungen haben. Dies ist sicherlich der Fall. Die Crux liegt nur darin, daß die Vorstellungen vom inhaltlichen Interesse eines Verhandlungserfolges weit auseinanderliegen.



Anheizer oder nur Windmacher?

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Man täte gut daran, bereits das Verhalten beider Seiten im Vorfeld dieses ersten Gespräches etwas besser zu beobachten. Denn schon jetzt zeigen sich deutliche Unterschiede: Während die amerikanische Regierung das Gespräch unter außergewöhnlich scharfer Abschirmung auch innerhalb der Administration vorbereitet, hat die oft als handlungsunfähig bezeichnete „Altherrenriege" des Kreml auf politisch-diplomatischer — d. h. auf propagandistischer Ebene — bereits beträchtliche Aktivitäten entfaltet.

In Bonn hat der sowjetische Botschafter Semjonow bereits am 23. November vergangenen Jahres dem Bundeskanzler ein Papier zur sowjetischen Haltung übergeben. Ähnliches geschah wohl in anderen Hauptstädten. Auch ausländischen Besuchern in Moskau wurde sehr eindringlich der sowjetische Standpunkt nahegebracht. So zum Beispiel dem britischen Labour-Führer Kinnock sowie dem österreichischen Bundeskanzler Sinowatz und seinem Außenminister Gratz. Die Sowjetunion betont dabei immer wieder, daß es sich bei dem, was nun angesteuert wird, um „durchaus neue Verhandlungen" handele. Daß die Sowjetunion hierdurch den Eindruck unterlaufen will, sie kehre nun trotz Nachrüstung reumütig an den Verhandlungstisch zurück, liegt auf der Hand. Wichtiger aber ist, daß Moskau sich aus einem neuen Verhandlungsansatz von vornherein Vorteile sichern will. Hierüber war bisher allerdings auch von den scharfsinnigsten Beobachtern nichts zu hören. Dabei fordert die sowjetische Vorstellung, die Fragen der Weltraumwaffen sowohl mit den strategischen Waffen der beiden Supermächte als auch mit den Mittelstreckenwaffen in einen Verhandlungskomplex zu verknüpfen, geradezu nach einer Interpretation. Die von den Amerikanern geforderte Verbindung der Weltraumwaffen mit den strategischen Nuklearwaffen konnte und mußte von Moskau angenommen werden, da sein Hauptinteresse auf eine Verhinderung der Verwirklichung — oder zumindest Verzögerung — der amerikanischen Weltraumabwehrpläne gerichtet ist. Ihr Ansatz, die Mittelstreckenwaffen ebenfalls in diesem strategischen Gesamtverbund zu berücksichtigen, kann nur allzuschnell dahin führen, wo die Sowjetunion schon lange hin will: Nämlich zur Einbeziehung der britischen und französischen Mittelstreckensysteme. Im Gespräch mit Kinnock haben die Kremlherren ihr Ziel der Denuklearisierung Westeuropas recht unverblümt zu erkennen gegeben und sich nicht gescheut, separate Verhandlungen mit Großbritannien in Aussicht zu stellen. Dies ist jedoch nur der Auftakt.

Da es sich um bilaterale Verhandlungen zwischen den beiden Supermächten handeln wird, hat sich die Sowjetunion bereits wieder zwei Handlungsebenen gesichert. Die — am Verhandlungstisch — gegenüber den Vereinigten Staaten und eine zweite, politisch-agitatorische gegenüber den nicht am Verhandlungstisch beteiligten Europäer. Durch die Verknüpfung der Verhandlungen mit den strategischen Waffen und den Fragen der Weltraumwaffen dürfte die Koordinierung der Interessen zwischen den Amerikanern einerseits und den Westeuropäern andererseits schwieriger werden — und sei es nur deshalb, weil es die Desinformationsstrategie Moskaus noch leichter fallen wird, den Keim des Mißtrauens auf dem Boden der Erwartungszwänge in Westeuropa auszustreuen. Schon war die Forderung nach einem einseitigen Stationierungsstopp zu hören, um den „guten Willen des Westens" unter Beweis zu stellen — was den amerikanischen Sicherheitsberater McFarlane zu Recht zu einer schroffen Zurückweisung veranlaßt hat. Kommt es tatsächlich zu derart umfassenden Verhandlungen, dürfte alles, was sich bisher im Rüstungskontrollkomplex abgespielt hat, ein Kinderspiel gewesen sein. Dieter Schröder (Süddeutsche Zeitung vom 29. 11. 84) hat recht:

„Auch die Europäer müssen jetzt die Nerven behalten." Jetzt und in den nächsten Jahren. Vor Euphorien sei daher gewarnt.

Deutschlandpolitik:

Bevölkerung sucht nach Alternativen

Eine Umfrage der Regierung bringt interessante Zahlen an den Tag

Die deutschlandpolitische Diskussion, die seit 1978 in vielfältiger Weise wiederbelebt ist, hat auch diejenigen zu einem erneuten Nachdenken über Deutschland veranlaßt, die sich im Laufe der vergangenen 20 Jahre allzugut in den Status quo der Teilung eingerichtet haben. Die deutsche Frage hat, wenn man der innenpolitischen Beachtung die außenpolitischen Rahmenbedingungen hinzurechnet, einen Stellenwert erreicht, den ihr in den 70er Jahren nur Randgruppen zubilligten: Sie steht wieder auf der Tagesordnung der Weltpolitik.

Es ist symptomatisch für die Aktualität der deutschen Frage, daß den Vertriebenen als der am unmittelbarsten von der Teilung Deutschlands betroffenen Bevölkerungsgruppe eine öffentliche Aufmerksamkeit geschenkt wird, die noch vor wenigen Jahren unvorstellbar gewesen ist. Regierungsvertreter, allen voran Bundeskanzler Helmut Kohl, sprechen auf Veranstaltungen der Vertriebenen und bekunden diesen ihren Respekt und ihre Verbundenheit. Die Medien haben ihre langjährige Praxis des Herunterspielens oder Verschweigens der Arbeit der Vertriebenenverbände aufgegeben.

Es ist andererseits ein Zeichen der Besorgnis, wenn seitens der Regierung jedes Nachdenken über Deutschland, das einzelne Grundlinien der traditionellen Deutschlandpolitik kritisiert, mit der emotionsgeladenen Formel vom „deutschen Sonderweg", der nicht mehr beschritten werden dürfe, zurückgewiesen und stattdessen von einer „Politik ohne Alternativen" gesprochen wird. Die deutsche Frage ist als Kernfrage auch des europäischen Friedens zu bedeutsam, als daß jegliches Nachdenken über Alternativen unterlassen werden darf.

Es ist daher auch ein bedenkliches Zeichen, daß eine von der Bundesregierung in Auftrag gegebene und Anfang März 1984 durchgeführte Allensbach-Umfrage zur Deutschlandpolitik nur in den Teilen veröffentlicht wurde, die der Regierungspolitik Bestätigung boten. Nicht veröffentlicht wurde, daß sich die Bevölkerung auch Gedanken über Alternativen macht und diesen mehrheitlich nicht ablehnend gegenübersteht.

Unter den Bedingungen, daß die DDR aus dem Warschauer Pakt und die Bundesrepublik aus der NATO austreten und es garantiert ist, daß das wiedervereinigte Deutschland neutral und bündnisfrei ist und sein Gesellschaftssystem in freien und geheimen Wahlen selbst bestimmen kann, begrüßen 53 Prozent der Bürger eine Wiedervereinigung, 26 Prozent begrüßen sie nicht, 21 Prozent äußern sich unentschieden. Noch im September 1978 hatten sich lediglich 38 Prozent dafür, aber 34 Prozent dagegen und 28 Prozent nicht entschieden.

Aus der Aufspaltung nach Altersgruppen läßt sich erkennen, daß die Bereitschaft zu einer derartigen Lösung mit dem Lebensalter zunimmt. So würden 57 Prozent der Bevölkerung im Alter von 60 Jahren und älter eine solche Lösung begrüßen. Aber selbst bei der Gruppe der 16- bis 29jährigen liegt die Zahl der Befürworter immerhin bei 47 Prozent, denen 28 Prozent Ablehnende gegenüberstehen.

Überraschungen bietet die Aufspaltung nach Wählern der im Bundestag vertretenen Parteien. 73 Prozent der Wähler der Grünen begrüßen eine Wiedervereinigung Deutschlands unter den oben genannten Bedingungen, nur 8 Prozent begrüßen sie nicht. Die Diskrepanz zwischen dem Willen der Wähler und Anhänger der Politik der Bundestagsfraktion und der Funktionäre wird auch auf diesem Gebiet ersichtlich. Immerhin 59 Prozent der SPD-Wähler (bei 23 Prozent Gegenstimmen) und 52 Prozent der FDP-Wähler (bei 31 Prozent Gegenstimmen) befürworten diesen Weg. Nur die Wähler der Unionsparteien rutschen mit 48 Prozent knapp unter die 50-Prozent-Marke bei 32 Prozent auf der Gegenseite.

Diese Zahlen sind entwaffnend für alle diejenigen, die der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland unterstellen, die deutsche Frage sei für sie obsolet oder nur auf einem Weg lösbar, der vor Jahrzehnten eingeschlagen und auch heute noch befolgt wird — obgleich man dem Ende des Weges keinen Schritt nähergekommen ist. Der Wille zur Wiedervereinigung Deutschlands steigt, wenn Perspektiven eröffnet werden, die dieses oberste Ziel der Deutschen nicht verdrängen, sondern in realistische Nähe bringen. Aufgabe einer zukunftsweisenden Deutschlandpolitik hat es daher zu sein, auch laut über Alternativen nachzudenken. Die Vertriebenverbände als originäre Sachwalter der deutschen Frage müssen sich ihrer Verantwortung bewußt sein und die Freiräume zur Diskussion über die Zukunft Deutschlands erhalten und erweitern.

Peter Boßdorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bundesregierung:

Die Erfolge überwiegen

Eine Halbzeitbilanz weist mehr Licht als Schatten auf

VON UWE GREVE

Die Halbzeitbilanz der Bundesregierung wird in der Öffentlichkeit kaum diskutiert, da in den Massenmedien die Themen Flick und Parteispendenaffäre nach wie vor dominieren und der Arbeit der Bundesregierung nur ein sehr begrenzter Raum gewidmet wird. Es ist eine Bilanz mit viel Licht und noch diesem und jenem Schatten, die jetzt gemacht werden kann.

Wo liegen die Erfolge?

1. In der Sanierung des Haushalts: Bundesfinanzminister Dr. Gerhard Stoltenberg ist es gelungen, die Verschuldung des Bundes erheblich zu bremsen. Hatte die SPD-Regierung Schmidt noch für das Jahr 1983 einen Schuldenberg von 55 Milliarden DM vorgeplant, so ist es der von der Union geführten Regierung gelungen, für 1984 die Neuverschuldung unter 30 Milliarden zu bringen. Die wenigen beweglichen Teile des Haushalts wurden soweit wie möglich in den investiven Bereich verlagert. Die Gesundung der öffentlichen Finanzen wird jedoch noch sehr viel an Einsatz und Sparsamkeit erfordern. Täglich müssen die deutschen Steuerzahler derzeit 80 Millionen DM aufbringen, um die Schulden der Regierungszeit der SPD zu tilgen. Deshalb kann die größte in der Bundesrepublik Deutschland je durchgeführte Steuerreform auch erst in zwei Phasen in den Jahren 1986 und 1988 durchgeführt werden. Sie soll dem Steuerzahler eine Entlastung um rund 20 Milliarden DM bringen.

2. Auf dem Arbeitsmarkt: Seit Januar 1984 hat die Zahl der Arbeitslosen leicht abgenommen! Im August dieses Jahres gab es 167 000 Kurzarbeiter weniger als im Jahre 1983. Im gleichen Zeitraum ging die Jugendarbeitslosigkeit um 12,4 Prozent zurück. Der „Lehrlingsberg", der 1983 und 1984 bewältigt werden mußte, war für die Regierung ein hartes Stück Arbeit. Aber mit 697 000 Lehrstellen allein für das Jahr 1984 wurde eine Rekordzahl erreicht. Dies war nur möglich, weil gerade die mittelständischen Unternehmer den Appellen der Bundesregierung folgten.

Da durch Wirtschaftswachstum allein die Arbeitslosigkeit nicht zu beseitigen ist, hat die Bundesregierung ein Bündel weiterer Maßnahmen zur Wirkung gebracht. Dazu gehören: Rückkehrförderung für ausländische Arbeitnehmer, die neue Vorruhestandsregelung, Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung und zur beruflichen Fortbildung. Neue Impulse werden auch von dem Beschäftigungsförderungsgesetz erwartet. Durch befristete Arbeitsverträge, eine erweiterte Ausbildungsstellenvermittlung und mehr Teilzeitarbeitsmöglichkeiten sollen neue Zugangswege zum Arbeitsmarkt gebaut werden. Die Regierung hofft auf diesem Wege einen neuen Einstellungsschub zu erzeugen! Durch die Belebung der Wirtschaft und eine Vielzahl weiterer Maßnahmen ist auch in diesem Feld der Aufwärtstrend schon sichtbar!

3. Die Zahlungsunfähigkeit der Rentenversicherung wurde abgewendet: Die Bundesregierung hat die Renten zum 1. Juli 1983 um 5,59 Prozent und zum 1. Juli 1984 um 3,4 Prozent erhöht. Sie mußte allerdings zur Sicherung der Renten den Eigenbeitrag zur Krankenversicherung einführen, der auch von der SPD geplant war. Die geringe Inflationsrate sorgte aber trotzdem dafür, daß die Rentner ihr Einkommen in den beiden ersten Jahren der neuen CDU-Regierung halten konnten, während von 1980 bis 1982 ihr tatsächliches Einkommen um etwa drei Prozent gesunken war!

4. In der Umweltschutzgesetzgebung wurde erhebliches geleistet: Während die SPD jahrelang nur über Umweltschutz diskutierte, hat die CDU/CSU-FDP-Regierung Nägel mit Köpfen gemacht. Die technische Anleitung Luft und die Großfeueranlagen-Verordnung sollen dafür Sorge tragen, daß jährlich eine Million Tonnen Schwefel weniger unsere Luft verunreinigt. Bis 1988 werden die Kohlekraftwerke ihren Schwefeldioxyd-Ausstoß um zwei Drittel senken. Umweltfreundliches Auto und bleifreies Benzin sind zwei weitere Schritte, die eingeleitet wurden. Außerdem hat die Bundesregierung 75 neue Umweltforschungs-Vorhaben in Gang gesetzt. Der soeben in der Öffentlichkeit vorgestellte Plan zum Schutz des Bodens und die Versuche, innerhalb der Europäischen Gemeinschaft Richtlinien zur Verringerung der Luftverunreinigung durchzusetzen, sind weitere Beispiele für die Initiativen der Regierung Kohl auf diesem Gebiet.

5. Das innerdeutsche Verhältnis wurde trotz vieler Unkenrufe der Opposition verbessert: Der Reise- und Besuchsverkehr zwischen den beiden Staaten in Deutschland hat sich erheblich verstärkt. Gegenüber dem Jahre 1983 nahm der Reiseverkehr aus der Bundesrepublik Deutschland in die DDR um 18 Prozent, der Reiseverkehr aus dringenden Familienangelegenheiten aus der DDR in die Bundesrepublik Deutschland um 40 Prozent zu. Im Bereich der Mindestumtauschquoten sind erste Teilerfolge sichtbar geworden. Für Frauen vom 60. und Männer vom 65. Lebensjahr an wurde der Tagessatz um 10 DM gesenkt. Die Umtauschpflicht für Kinder bis 14 Jahren ist entfallen. Die Verlängerung der Aufenthaltsdauer ist ein weiterer kleiner Fortschritt, der durch harte und konsequente Verhandlungen erreicht wurde. Auch der vollständige Abbau der Selbstschußanlagen gehört zu den kleinen, aber nicht unbedeutenden Fortschritten im innerdeutschen Verhältnis. Nicht zuletzt muß erwähnt werden, daß mit der Ausreise von allein 27 000 Menschen aus der DDR in den ersten sechs Monaten des Jahres 1984 ein neuer Rekord im Bereich der Familienzusammenführung erreicht wurde. Die von der SPD lauthals verkündete innerdeutsche Eiszeit ist nicht eingetreten.

6. In der Familienpolitik wurden neue Zeichen gesetzt: Die Einführung eines Erziehungsgeldes hat die Benachteiligung von Hausfrauen aufgehoben, die bisher vom Mutterschaftsurlaubsgeld ausgeschlossen waren. Für schwangere Frauen in Not wurde ein Hilfsfonds eingerichtet. Eine Anerkennung der Erziehungsjahre im Rentenrecht wurde beschlossen. Der Kinderfreibetrag wird ab 1. Januar 1986 erheblich erhöht (von 432 auf 2484 DM je Kind). Zugleich wurde ein Kindergeldzuschlag beschlossen. Bis zu 45 DM erhalten alle Familien, die vom Steuerfreibetrag nur wenig oder gar nicht profitieren können.

Auch in der Verteidigungspolitik und in der Außenpolitik sind Erfolge sichtbar: Im Wirtschaftsbereich ist insgesamt die Talfahrt beendet, obwohl im Rahmen des Nord-Süd-Gefälles innerhalb der Bundesrepublik sich erhebliche Unterschiede zeigen. Während z. B. im Süden die Baukonjunktur schon wieder Tritt gefaßt hat, ist dies im Norden noch nicht der Fall. 1984 wird das Brutto-Sozialprodukt real — also die Preissteigerung schon einbezogen — um etwa 2,5 Prozent wachsen, obwohl die Streiks in der Metall- und Druckindustrie die wirtschaftliche Entwicklung im ersten Halbjahr erheblich hemmten.

Wird die Wende nach und nach auf allen wichtigen Gebieten erfolgen?

Wo liegen nun jene Bereiche, denen sich die Bundesregierung in den nächsten Jahren ganz besonders widmen muß und in denen es bisher nicht gelang, eine Wende einzuleiten?

1. Die geistige Wende ist nach wie vor nur in zaghaften Ansätzen sichtbar geworden: Die Unionsregierung hatte bisher nicht den Mut, über klare Rahmenrichtlinien in der Bildungspolitik die Erziehung zu den bleibenden Werten — Freiheit, Volk und Nation, positive Tradition, Leistung, um nur einige zu nennen — wieder zur Pflicht zu machen; das Gleiche gilt für die Erziehung zu den großen Tugenden von der Sparsamkeit über die Treue bis zu Opferbereitschaft und Nächstenliebe. Auch eine Gesellschaft, die sich pluralistisch nennt, kann auf die Dauer nur bestehen, wenn sie auf den Grundpfeilern von Werten beruht, die von möglichst vielen Menschen getragen werden. Pluralismus — und dies haben einige Unionspolitiker noch nicht erkannt — heißt nicht, auf eigene Wertsetzungen verzichten, sondern andere als die eigenen ebenfalls zu dulden!

Wie wenig Mut auf diesem Gebiet vorhanden ist, zeigt die Diskussion um die Video-Szene. Kaum vorstellbare Grausamkeiten, bestialische Gewaltszenen, Kannibalismus-Exzesse und menschenverachtendste und scheußlichste Perversionen werden in Massen unter die junge Generation gebracht und die Bundesregierung diskutiert, ohne daß die vorliegenden Gesetzentwürfe verabschiedet werden, um dem Treiben ein Ende zu setzen. Dabei lassen sich viele Unionsabgeordnete bei den Beratungen von dem fragwürdigen Argument irritieren, daß Meinungsfreiheit und Freiheit der Kunst absolute Werte seien. So haben die Väter des Grundgesetzes jedoch die Freiheit nicht gedacht! Eine Demokratie, die Bestand haben will, kennt keine absolute Freiheit, sondern nur eine verantwortete Freiheit. Meinungsfreiheit, Freiheit der Kunst wie auch das Recht zur Selbstentfaltung der Persönlichkeit müssen dort ihre Grenzen finden, wo die Menschenwürde angetastet und Hunderttausende von Jugendlichen gefährdet sind.

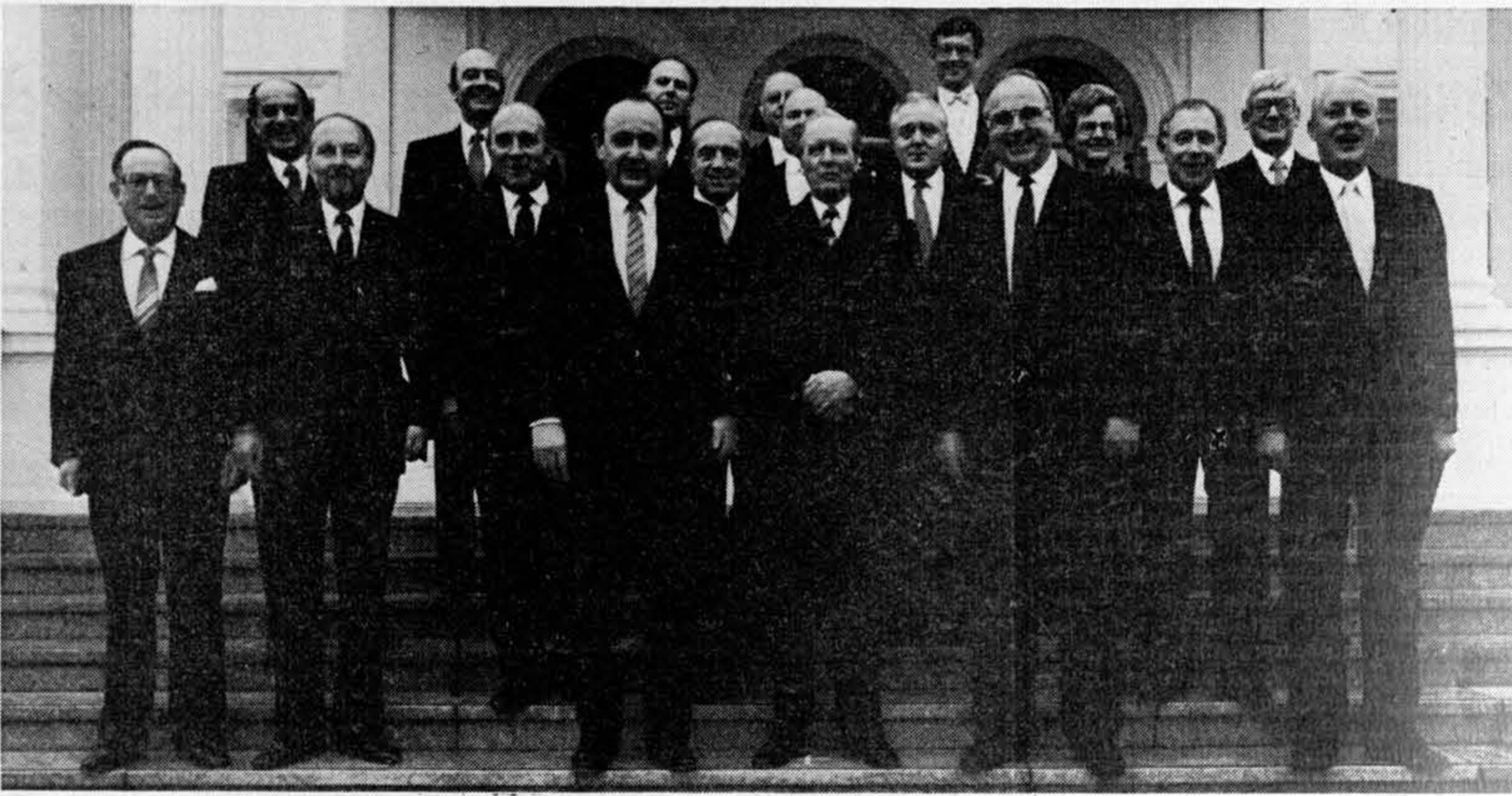
2. Europapolitik muß endlich wieder realistisch betrieben werden: In Europa ist seit 1945 Großartiges erreicht worden. Die Politik auf diesem Gebiet stagniert aber seit Jahren, insbesondere, weil neu hinzukommende Mitglieder erst langsam eingefügt werden können. Wer eine größere Europäische Gemeinschaft will, darf deshalb nicht verkrampft nach immer neuen „Erfolgen" suchen, sondern muß endlich die Realität anerkennen, daß der Einigungsprozeß eine Jahrhundertentwicklung darstellt. Statt durch solche fragwürdigen „Erfolge", wie Grenzübergang ohne Kontrollen, Erfolge zu zaubern, sollte die Bundesregierung das Hauptaugenmerk ihrer Europapolitik auf die Bürokratisierung der Gemeinschaft legen, die für viele Menschen immer abstoßender wird und unbedingt abgebaut werden muß. Wenn in einer Zeit, wo die Kriminalität die Menschen immer mehr beunruhigt und verunsichert, solche undurchdachten, aber publikumswirksamen Schritte wie freier Grenzübergang unternommen werden, man aber in Kauf nimmt, daß die jährlich an den Grenzen in Haft genommenen 90 000 Täter (!) auch anderweitig von einer — ohnehin überforderten — Kriminalpolizei nunmehr dingfest gemacht werden sollen, ist dies kaum zu verantworten. Wenn führende Europa-Politiker zugleich in immer neuen Festreden von der baldigen Einführung einer Europawährung, von einer europäischen Sozialpolitik, von der Durchsetzung der wirtschaftlichen Integration sprechen, dann kann dies nur neue Enttäuschungen hervorrufen, weil jeder denkende Mensch sieht, daß solche Entwicklungen in diesem Jahrhundert gar nicht in die Praxis umgesetzt werden können.

3. Die Bundesregierung sollte sich bald einen Einsatzstab einrichten, der die in jeder Regierungsarbeit auftauchenden personellen Probleme zügiger zu lösen vermag: Wer nüchtern die Bonner Szene verfolgte, dem ist es z. B. absolut unverständlich, daß die Entlassung eines Generals Kiessling dazu führen konnte, daß monatelang eine „Affäre Kiessling" durch den Medienwald ging. Auch in der Frage des Rücktritts von Rainer Barzel hätte eine solche Kommission Empfehlungen für eine schnelle Entscheidung geben können. Nicht zuletzt was inhaltlich Probleme der Bonner Politik angeht, wäre — siehe der Fall Buschhaus oder die Affäre Flick — die Existenz eines solchen „Krisenmanagements" durchaus von großem Vorteil. In diesen Punkt gehört auch hinein, daß der Bundeskanzler seinen Beraterstab vervollkommnen muß! Man hat den Eindruck, der Beraterstab Helmut Kohls besteht aus vielen loyalen, aber nicht unbedingt ideenreichen und schöpferischen Menschen. Das große Potential von fähigen konservativen und christlichen Geistern in unserem Lande wird jedenfalls von der Bundesregierung kaum genutzt.

4. Die Bundesregierung muß die Entwicklung der freien Medien schneller vorantreiben: Wer sieht, wie die Bundesregierung gerade in den letzten beiden Monaten im Rahmen der Affäre Flick und des Parteispenden-Problems bekämpft wird, der darf nicht hoffen, daß die sich seit der Studentenrevolte Ende der sechziger Jahre ständig schrittweise weiter nach links entwickelnden Medien irgendwann objektiver oder ausgewogener werden, sondern muß endlich verstärkt daran arbeiten, um über mehr Medienvielfalt und damit mehr Meinungsfreiheit durchzusetzen. Wer in den letzten beiden Jahren beobachtet hat, wie die großen Fernsehsender die Politik der Bundesregierung behandelt haben, wie z. B. die Erfolge systematisch verzerrt und verschwiegen wurden, der kann nur den Weg zur Ausgewogenheit über die neuen privaten Fernsehprogramme gehen. Wenn die SPD-regierten Länder hier noch länger blockieren, müssen die CDU-regierten Länder auch den Mut haben, eigene Vorstellungen durchzusetzen, ohne daß die Vogel-Partei ihr Ja-Wort gibt.

5. Die Regierung muß schleunigst an die grundlegende Reform der gesamten Sozialpolitik herangehen: Grundtendenz dieser Reform muß sein: mehr Eigenverantwortung, weniger Staat. Dies gilt für alle Bereiche von der Gesundheits- bis zur Rentenpolitik. Schon in den neunziger Jahren wird die Zahl der Arbeitenden drastisch zurückgehen und dann ist es für ein solches Reformwerk zu spät. Die geringer werdende Zahl der Arbeitenden wird jedenfalls Belastungen im sozialen Bereich nicht mehr in dem Ausmaß, wie es heute der Fall ist, zu tragen vermögen. Die Sozialbeiträge aber dann noch weiter — und sehr drastisch — zu erhöhen, käme einer Enteignung der kommenden Generation gleich.

In all diesen Feldern sollte die Bundesregierung sich besonders intensiv um neue Lösungen bemühen, damit die positive Bilanz am Ende der Legislaturperiode lauten kann: Wir haben die Wende auf allen bedeutenden Gebieten eingeleitet.



Nach der Vereidigung durch den Bundespräsidenten stellt sich das 2. Kabinett Kohl am 30. März 1983 zuversichtlich den Kameras der Presse: (v.l.n.r.) Dr. Friedrich Zimmermann, Heinrich Windelen, Hans A. Engelhard, Dr. Manfred Wörner, Dr. Otto Graf Lambsdorff (heute gehört dem Kabinett sein Nachfolger Martin Bangemann an), Hans-Dietrich Genscher, Dr. Jürgen Warnke, Dr. Werner Dollinger, Dr. Norbert Blühm, Ignaz Kiechle, Prof. Dr. Karl Carstens (heute ist sein Nachfolger Richard von Weizsäcker Bundespräsident), Dr. Oscar Schneider, Dr. Heinz Riesenhuber, Dr. Helmut Kohl, Dr. Dorothee Wilms, Dr. Heiner Geissler, Dr. Christian Schwarz-Schilling, Dr. Gerhard Stoltenberg. Als Minister im Kanzleramt gehört heute zusätzlich Wolfgang Schäuble dem Kabinett an

Foto Bundesbildstelle

Hessischer Rundfunk:

„Zeitgemäßer Jargon"?

Weihnachtsgeschichte verunglimpft

„Eine ganze Gemeinde protestiert gegen die Verunglimpfung der Weihnachtsgeschichte im Hessischen Rundfunk." Mit diesen Worten kritisierte der evangelische Pfarrer Hartmut Völkner (Langgöns bei Gießen) eine Aufgabenstellung im Städtespiel des Hessischen Rundfunks „1:0 für meine Stadt" vom 11. Dezember 1984, in der die beiden Kontrahenten Langgöns und Schotten (Vogelsberg) die Weihnachtsgeschichte im „jugendlichen, zeitgemäßen Jargon" vortragen mußten. In einem Beitrag hatte es unter anderem geheißen: „Josefs lockere Wahnsinnsbraut hatte schwer Bock, in die Endphase der Produktion zu gehen. Mangels supersupergeiler Schlummerkiste und Babyfummel konnten sie ihren Ableger nur in die Futterkiste setzen." Wie Völkner erklärte, habe der Hessische Rundfunk mit dieser Aufgabe eine verletzende Entstellung der Weihnachtsgeschichte provoziert. Neben ihm selbst hätten weitere Pfarrer, Vereinsvorstände und Mitglieder des Langgönser Rateteams in Protestbriefen an den Rundfunk klargestellt, daß man so nicht mit christlichen Texten und Werten umgehen könne. Die Weihnachtsbotschaft sei der Lächerlichkeit preisgegeben worden.

Scharfe Kritik übte auch der EKD-Synodale und langjährige „Olympiapfarrer" Karl Zeiß (Langgöns), der das Ergebnis beider Gruppen als „jämmerlich, ehrfurchtslos und unter dem Niveau einer Unterhaltungssendung" bezeichnete. Die Aufgabe habe dazu geführt, daß sich die Spielgegner an „Originalität und Frechheit" zu übertrumpfen suchten, um so die meisten Lacher beim Publikum zu erhalten. „Die Ehrfurcht vor der biblischen Weihnachtsbotschaft landete so im Eimer", meinte Zeiß. Der Kritik der evangelischen Geistlichen schlossen sich auch der katholische Pfarrer und der Bürgermeister des Ortes, Walter Haller (SPD), an. **idea**

Herbert Wehner:

Warschau ehrt den „Vorreiter der Aussöhnung"

Polnische und russische Kommunisten haben nie an dem SPD-Politiker gezweifelt



Herbert Wehner und Kazimierz Barcikowski bei der Verleihung: Der höchste polnische Orden
Foto dpa

„Viele Menschen sammeln Briefmarken, Münzen, Bierdeckel und dergleichen mehr. Manche Menschen aber sammeln Worte — von liebenswürdigen und weniger liebenswerten Mitmenschen. Vor allem von Zeit-Genossen — speziell von Partei-Genossen und ganz speziell vom Genossen Herbert Wehner. Denn der hat es verdient."

So heißt es im Vorwort einer kleinen Schrift aus dem Jahre 1976, die den Titel trägt „Worte des Abgeordneten Wehner". Aus dieser kleinen Broschüre stammt die Überschrift dieses Artikelbeitrags, d. h. sie stellt einen der zahlreichen Zwischenrufe des Bundestagsabgeordneten Herbert Wehner dar, der mehr als dreißig Jahre lang eifrig und eindrucksvoll bemüht war, durch sein „stilvolles" Gepolter gemäß dem ihm eigenen intellektuellen Niveau den Anspruch des Parlaments, ein „Hohes Haus" zu sein, auf seine Weise zu widerlegen.

Warum diese Erinnerung an diesen ehemals prominenten deutschen Kommunisten, den soeben einer der Moderatoren der „Tagesthemen" in der ARD mit bewegter Stimme als „den großen alten Mann der SPD" bezeichnet hat? Den Anlaß für diese Ehrenbezeugung gab ein Ereignis, das die „Frankfurter Rundschau" vom 11. Dezember so beschreib: „Für seine Verdienste um die deutsch-polnische Verständigung hat der langjährige Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, am Montag den höchsten polnischen Orden verliehen bekommen, den Ausländer erhalten können. Dem 78jährigen Wehner wurde der „Kommondoria mit Stern des Verdienstordens der Polnischen Volksrepublik" bei einer Feierstunde in der Botschaft Polens in Köln vom Sekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Vereinigten Arbeiterpartei Polens, Kazimierz Barcikowski, überreicht.

Wehner hatte vor allem durch zahlreiche persönliche Kontakte bei der Einleitung der neuen Ostpolitik Bonns Anfang der 70er Jahre unter Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) eine bedeutende Rolle gespielt. Die Aussöhnung des deutschen Volkes insbesondere mit Juden und Polen war Wehner stets ein persönliches Anliegen. Nach Verhängung des Kriegsrechts in Polen Mitte Dezember 1981 und der Machtübernahme der Militärs unter General Wojciech Jaruzelski war Wehner der erste westliche Politiker, der im Februar 1982 nach Warschau reiste."

Zur Sache: Es kann niemand überraschen und kann nur begrüßt werden, daß die polnischen Kommunisten endlich diesen Schritt getan haben. Die Tatsache, daß sie die Auszeichnung durch den Sekretär des ZK der kommunistischen Vereinigten Arbeiterpartei Polens überreichen ließen, spricht allein schon Bände. Sie haben stets — im Gegensatz zu den Deutschen — gewußt, was sie von Herbert Wehner zu erwarten hatten. Erinnern wir uns: Am 20. Juni 1960 gab Herbert Wehner dem offiziellen Organ der Kommunistischen Partei Polens „Zycie Warszawy" ein Interview. Darin sagte er den polnischen Kommunisten und den Kommunisten der ganzen Welt: „Im Kampf um die Eroberung der unentschlossenen Wählerelemente muß die SPD eine solche Politik führen, daß niemand verletzt, gereizt und erschreckt wird. Es ist ein Kampf mit Glacéhandschuhen... Zweifeln Sie trotzdem nicht völlig an uns!"

Die polnischen Kommunisten haben Herbert Wehner mit Sicherheit verstanden. Denn das ist eine Sprache, die sie verstehen — das, was Lenin „die äsopische Sprache" nannte: Die Sprache Aesops, des klassischen Fabel-Dichters, der seine wahren Absichten, wenn es not tat, schlau hinter harmlosen Parabeln zu verstecken wußte. Lenin hat „die äsopische Sprache" allen Berufsrevolutionären als unverzichtbares psychologisches Kampfmittel ans Herz gelegt. Und Herbert Wehner ist in Lenins Ideen und Lehren gründlich erzogen worden. Er war bekanntlich von 1927 bis 1942 einer der Spitzenfunktionäre der Kommunistischen Partei Deutschlands und „Referent" der Kommunistischen Internationale in Moskau. Hier hat er sein Handwerk gründlich erlernt.

Nein, die polnischen und russischen Kommunisten haben nie an Herbert Wehner gezweifelt. Sie begriffen, daß die „unentschlossenen Wählerelemente" von Wehners neuer Partei nicht „erschreckt" werden dürften, wenn die Chance gewinnen wollte, jemals an die Macht zu kommen. So und nur so sind die nachfolgenden Äußerungen des geschulten und erfahrenen Altkommunisten Herbert Wehner zu verstehen, die er im Laufe der Jahre bis zum Zeitpunkt der Machtübernahme der SPD in Bonn zum Verhältnis Deutschland/Polen, d. h. zum Problem der Oder-Neiße-Linie von sich gegeben hat:

„Wir verzichten auf nichts"

„Wir verzichten als Deutsche im freien Teil Deutschlands auf keinen unserer Ansprüche; weder auf den, als ein Volk in einem demokratischen Staat zu leben, noch auf den, daß die Grenzen in einem Friedensvertrag mit einer Vertretung des ganzen deutschen Volkes festzulegen sind... Verzicht auf Gewalt heißt doch nicht Anerkennung der Gewaltakte anderer oder Besiegelung solcher Gewaltakte durch Resignation gegenüber fremder Gewalt." (Herbert Wehner in „Wir wollen nicht verzichten", Festschrift zum Deutschlandtreffen der Schlesier, Juni 1962.)

Oder: „Wer das Bestreben, soviel wie möglich von Deutschland für die Deutschen zu retten, eine Illusion nennt, der mag das tun. Ich sage das ganz illusionslos. Aber den Menschen zuzumuten, sie sollten das, was mit ihnen geschehen ist, einfach hinnehmen und nicht nur hinnehmen, sondern sogar noch rechtfertigen helfen: Das geht über menschliches Vermögen hinaus." (Herbert Wehner zu Günter Gaus nach „Gespräche mit Herbert Wehner", rororo-Taschenbuch, November 1966.)

Die Tinte unter dem Koalitionsabkommen zwischen SPD und FDP war Ende 1969 kaum trocken, als sich Wehner, Brandt und Leber beeilten, nach Rom zu reisen, um den Vatikan davon in Kenntnis zu setzen, daß die neue Regierung zu einer einschneidenden Revision der bisherigen Politik gegenüber Polen entschlossen sei. Als Wehner im November 1969 von Paul VI. in Privataudienz empfangen wurde, suchte er den Vatikan — allerdings vergeblich — dazu zu bewegen, einer Änderung der kirchlichen Verwaltungsgrenzen in Ostdeutschland im polnischen Sinne zuzustimmen.

Keine Vorbehalte gegen die Grundsätze des Kommunismus

Eine solche Verhaltensweise ist wohl einmalig in der Geschichte der Diplomatie. Regierungen, die sich wirklich als Vertretung ihres Volkes fühlten, haben in vergleichbaren Fällen stets versucht, befreundete Regierungen um Hilfestellung zu bitten, ihre Oppositionsparteien zu heftigem Widerstand zu ermuntern, um dem Verhandlungsgegner vorhalten zu können, mit welchen Schwierigkeiten sie rechnen müßten, falls sie mit unbefriedigenden Gegenleistungen nach Hause kämen. Hier aber ist eine Regierung bemüht gewesen, die eigene Verhandlungsposition von vornherein zu zerstören, so daß natürlich ein Verhandlungsergebnis herauskommen mußte, das einseitig die Forderungen des Verhandlungsgegners erfüllte, das nach Wehners eigenen Worten „ein Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit" und „Verrat" darstellt.

Am 23. Juli 1946 vollendete Herbert Wehner eine umfangreiche Bekenntnisschrift. Sie ist seinen Wählern oder auch nur seinen neuen Parteigenossen niemals bekanntgegeben worden. Lediglich eine kleine Gruppe ausgesuchter Parteifunktionäre erhielt einen Geheimbericht. Auf keiner der 216 Seiten seiner Beichte hat Herbert Wehner auch nur den kleinsten politischen Vorbehalt gegen die Grundsätze des Kommunismus ausgesprochen. In dieser geheimen „Rechtfertigung" spricht er nur ein einziges Mal davon, daß er sich schäme, weil er nicht früher mit dem „Parteiapparat" gebrochen habe, der den „reinen revolutionären Willen in den Schmutz zerrt". Dieser „revolutionäre Wille" sei sein Leitstern geblieben. Dieser „revolutionäre" Wille zeigte sich, als er 1934 im Saargebiet eine Volksfront zu organisieren suchte, um den Anschluß des Saarlandes an das Reich zu verhindern. Er fand es durchaus in Ordnung, als die Komintern im Januar 1933 anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der Ruhrbesetzung durch Frankreich erklärte: „Die Konferenz begrüßt den Kampf der kommunistischen Partei Polens für das Recht der freien Selbstbestimmung der Bevölkerung Oberschlesiens und des polnischen Korridors, der Westukraine und Westrußlands bis zur Lostrennung von Polen, für das Recht der Danziger Bevölkerung zum freiwilligen Anschluß an Deutschland". Sein „revolutionärer Wille" litt ebensowenig Schaden, als Hitler und Stalin die kriegerische Aufteilung Polens vereinbarten, und er geriet nicht ins Wanken, als das kommunistische Polen ein Viertel seines eigenen Vaterlandes annektierte. Ganz im Gegenteil, wie die Polenpolitik der sozialliberalen Koalition bewiesen hat. Herbert Wehner ist eben Herbert Wehner.

Rudolf Augstein, Herausgeber des „Spiegel" und wirkungsvoller Wegbereiter der sog. „neuen Ostpolitik", stellte am 23. 6. 1975 in seinem Organ die Frage: „Als Herbert Wehner, einer der honorigsten Politiker überhaupt, dem deutschen Volk vormachte, er wolle die deutschen Ostgebiete zurückbekommen, obwohl er doch nur die SPD an die Macht bringen wollte: War er da Politiker oder Schwein? Welche Mutter würde der Onkel nicht verkaufen, um die SPD an der Macht zu erhalten, und welches Menschen politische Macht läßt sich von seinem persönlichen Machtstreben trennen?"

Sicher ist, daß „der große alte Mann der SPD" — Originalton Herbert Wehner — kein „Quatschkopf", kein „Spieler", kein „Verlegenheitsredner", kein „Viehändler", kein „Strolch", kein „Büttenredner" und — Entschuldigung — kein „A-Loch" ist... Trotzdem hat er ein Recht, den richtigen Mann den richtigen Orden von den richtigen Leuten erhalten hat.

H. Burneleit

Vertriebene:

Streit um „Schlesien bleibt unser"

Die Wender in Bonn und die Rotationen in Frankfurt sehen „Mehrdeutiges"

Es gibt Formulierungen, die in der Tat mehrdeutig sind: Zum Beispiel solche von Mitgliedern des Regierungskabinetts in Bonn, die auf der einen Seite betonen, sie seien sich bewußt, daß rechtlich das Deutsche Reich in seinen Vorkriegsgrenzen fortbestehe und heute über keines von dessen Teilen verfügt werden dürfe, die aber im gleichen Atemzug anfügen, sie betrachteten die Grenzen Polens heute für alle Zukunft als unveränderlich.

Es gibt Formulierungen, die nicht mehrdeutig, sondern ganz eindeutig sind: Dazu gehört beispielsweise das Motto des 21. Deutschlandtreffens der Landsmannschaft Schlesien — „40 Jahre Vertreibung— Schlesien bleibt unser". Nicht mehr und nicht weniger wird damit ausgedrückt als die Tatsache, daß nach unserer Rechtssprechung Schlesien weiterhin zum fortexistierenden Deutschen Reich gehört und auch 40 Jahre Flucht und Vertreibung daran nichts ändern konnten.

Zu diesem Schlesier-Treffen, das vom 14. bis 16. Juni in Hannover stattfinden wird, hatte Helmut Kohl seine Teilnahme zugesagt und damit ein deutliches Zeichen gesetzt: Zum erstenmal seit 1965 würde damit wieder ein Kanzler auf dieser Veranstaltung sprechen.

Trotz der zunächst gegebenen Zusage ist dies aber inzwischen keineswegs mehr so sicher, denn politischer und publizistischer Druck hat, wie aus Bonn zu hören ist, Kohl inzwischen soweit gebracht, die Zusage nur aufrechtzuerhalten, falls die Veranstalter das Motto „Schlesien bleibt unser" ändern würden.

Der politische Druck ging insbesondere von Hans Jochen Vogel (SPD) aus, der den Kanzler aufforderte, seine Teilnahme zu überdenken, weil dieser Auftritt die deutsch-polnische Aussöhnung durch die Infragestellung der „Oder-Neiße-Grenze" und der „Souveränität Polens über seine Westgebiete" gefährden würde. Kohl würde damit, so Vogel, sich sichtbar auf die Seite derer stellen, die das deutsch-polnische Verhältnis auf den Stand des kalten Krieges zurückwerfen wollten.

Nun, Vogels Meinung in dieser Frage ist hinreichend bekannt und kann nicht verwundern: es ist legitim für einen Politiker (für einen Staatsmann wäre es nicht legitim!), Meinungsunterschiede in die Öffentlichkeit zu tragen und den Versuch zu machen, darüber Pluspunkte zu sammeln.

Interessanter ist da schon, auf welchem Gebiet die publizistische Hatz gegen die Veranstaltung der Schlesier begann und Vogel die Argumente lieferte. Hier kommt die unrühmliche Vorreiterrolle der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" zu, die sehr häufig gerade zur Deutschlandpolitik äußerst konstruktive Beiträge und Kommentare veröffentlicht, sich aber diesmal bös vergaloppiert hat. „Was meint ‚Schlesien bleibt unser'?", fragt noch vor Vogel Erik-Michael Bader in der Ausgabe vom 14. Dezember 1984 und bezeichnet in der Unterzeile auch gleich das „Motto für das 21. Deutschlandtreffen der Schlesier" als „mehrdeutig".

Bader glaubt kritisieren zu müssen, daß diese Formulierung „über Heimatverbundenheit und historisch-kulturelle Charakterisierung deutlich hinaus" gehe. Eine Teilnahme des Kanzlers unter diesem Motto würde die polnisch-westdeutschen Beziehungen verschlechtern. Da aber „ein Widerruf der Teilnahmezusage... schwer zu bewerkstelligen" sei, gibt der Journalist dem Kanzler den Rat: „Denkbar wäre aber auch, wiewohl gleichfalls nicht leicht zu verwirklichen, daß der Kanzler erfolgreich um eine Umformulierung des Mottos ersuchte."

Dies ist inzwischen geschehen, über Regierungssprecher Peter Boenisch wurde an die „Einsicht der Schlesier" appelliert. Deren Entscheidung ist allerdings noch nicht gefallen, zumindest noch nicht bekanntgegeben worden.

Nun wird man abwarten müssen: Gleich, ob das Treffen ohne die Teilnahme des Kanzlers ablaufen wird oder aber mit ihm und einem verwässerten Motto (Vorschlag: „Schlesien bleibt unser — zumindest in Gedanken"), klar ist zumindest geworden, daß der Glaube vieler Vertriebener, in den Unionspolitikern engagierte Anwälte ihrer Sache zu haben, nach dem 21. Deutschlandtreffen der Schlesier einigermaßen lädiert sein wird. **Olaf Hürtgen**

Zeitgeist:

Der große Name Goethes wird mißbraucht

Intolerante Systemveränderer bestimmen die bundesrepublikanische Kulturpolitik

Zweimal in der jüngsten Zeit befaßten sich die Bundesregierung und das Parlament mit den Fragen der Kulturpolitik. Einmal ging es um die Aufgabe der Goethe-Institute im Rahmen der Auswärtigen Politik, zum anderen um die Kulturpolitik im Rahmen einer Debatte im Bundestag, in der, wie sich der Leser erinnern wird, insbesondere Alfred Dregger (CDU) und Freimut Duve (SPD) heftig aneinandergerieten. Klägliches Endergebnis: Auf der linken Seite unveränderdert dogmatisch intoleranter Progressismus, der den Geist als linke Erscheinung festmacht und auf der anderen Seite schwächlicher Protest, der noch von der beschworenen Wende weit entfernt scheint.

Daß einmal der Gedanke aufkam, die deutschen Kulturinstitute im Ausland nach Goethe zu benennen, könnte immerhin den Grund gehabt haben, Goethe und mit ihm das geistig besonders fruchtbare Zeitalter der Klassik und Romantik repräsentiere jenes geistige Deutschtum, eben das unvergängliche Erbe, das später einen namhaften Kulturhistoriker von der deutschen Kulturnation sprechen ließ.

Über sehr lange Zeit waren sich die deutschen Germanisten darin einig, daß es von Walther von der Vogelweide über Christian Günther, Klopstock, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Kleist, Hebbel, Grillparzer bis zu Gerhart Hauptmann, Weinheber und Hans Grimm eine volksgebundene Grundströmung deutscher Geistigkeit gäbe. Kein Geringerer als Hugo von Hoffmannsthal hat die große deutsche Literaturgeschichte Josef Nadlers, der den wurzelhaften Zusammenhang der deutschen Literatur nachwies, daher auch noch zur Zeit der Weimarer Republik enthusiastisch als Ausdruck tiefster Wahrheit begrüßt.

Das Kennzeichen dieser gleichsam um Goethe gruppierten zeitlich in die Vergangenheit zurück und in die Gegenwart nach vorn weisenden deutschen Geistesleistungen war eben, daß sie bei aller zeitbezogenen Verschiedenheit im gesamtdeutschen Volks- und Sprachboden wurzelte. „Faust" und „Hermann und Dorothea", wohl auch „Egmont", sind bei Goethe in ganz besonders klarer Form die eigenen Bekenntnisse zu diesem Volksgeist.

Insoweit trifft die Bezeichnung Goethe-Institut genau das, was Gegenstand der Selbstdarstellung deutscher Kultur im Ausland sein müßte und wohl auch ursprünglich gewesen ist: Den charakteristisch deutschen Anteil an der Weltkultur anderen Völkern zu vermitteln, — bei gleichzeitiger Bereitschaft, die Kultur anderer Völker in ihrer Eigenart kennenzulernen.

Mittlerweise haben aber die Neomarxisten der Frankfurter Schule und im Verein mit ihnen die linken Kultur-Ideologen entdeckt, daß die Germanistik die schlimmsten sogenannten Schreibtischtäter hervorgebracht hat, daß die deutsche Romantik und nahezu auch die deutsche Klassik, wie fast die gesamte deutsche Literatur ein Irrtum gewesen ist. Die brauchbare deutsche Literatur habe erst mit den Systemveränderern begonnen, also der Linie Heine, Börne, Büchner, Brecht, Grass, Enzensberger, Walser und Böll.

Das gegenwärtige Angebot der Goethe-Institute, die immer mehr unter den „kritischen" Einfluß der linken Systemveränderer geraten, zwingt unausweichlich die Alternative auf, entweder die Goethe-Institute wieder entschlossen zu Vermittlern der gewachsenen deutschen Kulturtradition zu machen oder den Namen Goethe preiszugeben und sie in Günther-Grass-System-veränderungs-Futterkrippen umzubenennen. Der Name Goethes sollte jedenfalls nicht länger mißbräuchlich benutzt werden. Wertezerstörung, Gestaltauflösung, Neomarxismus und Pornographie dürften nicht im Sinne des deutschen Klassikers sein.

Und da unser Außenminister als sogenannter Liberaler die Goethe-Häuser beaufsichtigt und die Verfallstendenzen ausdrücklich begünstigt, damit das Wort Möller van den Brucks erneut bestätigend, daß am Liberalismus die Völker zugrundegehen, besteht wenig Hoffnung auf eine wirkliche Wende. Solange die deutschen Liberalen nicht zum Nationalliberalismus eines Gustav Freytag zurückkehren, kann man allein von den christlich-konservativen Kräften eine wirkliche geistig-kulturelle Wende erhoffen.

Einen ähnlichen Tatbestand hat auch die Debatte im Bundestag über die Kulturförderung deutlich gemacht. Mit einer vergeßlichen Unverfrorenheit ohnegleichen behauptete da der Herausgeber der Marxismus-Reihe im Rowohlt-Verlag, Freimut Duwe, die Kulturpolitik der gegenwärtigen Bundesregierung arbeite mit Einschüchterung, Ausgrenzung und Vorurteilen, bloß weil der überaus vorsichtige Versuch gemacht wird, der nahezu totalen linken Kulturvorherrschaft einen Hauch von Deutschem und Konservativem entgegen zu blasen. Weiß Duwe nicht — doch er weiß es, weil er genau das will — auf welche Weise nahezu das gesamte Erbe von Jahrhunderten deutscher Kultur im öffentlich-rechtlichen Fernsehen und den staatlichen Theatern heute zerstört und lächerlich gemacht wird? Ist ihm das ein Ausdruck von Freiheit, daß auf den Hochschulen die Germanistik ins Ausgetrieben wird, daß in den Schulen die Literaturkenntnis schwindet, kurz, daß linke Progressivität überall den Ton angibt?

Was bei Insel geschah, daß dort das Verlagsprogramm immer mehr ins einseitig Links-Progressive gedreht wird, man vergleiche den Weimarer Band „Deutsche Erzähler" mit dem heutigen Band „Deutsche Erzähler", das geschieht überall. Von Agnes Miegel bis zu Münchhausen, von Weinheber bis Kolbenheyer ist eine ganze Riege einst hochgeachteter deutscher Dichter aus dem allgemeinen Bewußtsein gestrichen worden, mit ihnen namhafte Literaturhistoriker wie Nadler, Koch, Cysartz, Hildebrand, Hohoff, um nur einige zu nennen. Der Versuch, diese Einseitigkeit auch nur ein bißchen zu berichtigen, nennt Duwe Einschüchterung. Es war gut, daß Alfred Dregger ihm klar antwortete.

Es kann keinen Zweifel geben, eine kulturelle Wende zu einer kulturellen Ausgewogenheit ist überfällig, denn der Herrschaft des linken Kultur-Monopols muß ein Ende bereitet werden.

Fritz Ragge



Ein Name unter vielen: Günther Grass

Glockenspiel:

Was im Arrest störte . . .

Ein Soldat fühlte sich belästigt

Waren es die Melodien, die einen Soldaten in der Arrestzelle so störten, daß er gegen das Glockenspiel an der evangelischen Kirche der Bergischen Kaserne in Düsseldorf-Knittkuhl Beschwerde einlegte? Die Glocken, vor kurzem durch eine Spendenaktion von Militärpfarrer Martin Krolzig angeschafft, spielen tagsüber im halbstündlichen Wechsel „Üb immer Treu und Redlichkeit" und „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren". Die Kirche liegt in unmittelbarer Nähe des Wachgebäudes. Pfarrer Krolzig äußerte sich nach der Beschwerde über das Glockenspiel, die im Wachbuch eingetragen war, „belustigt und erfreut, denn offensichtlich werden genau die Töne vernommen, die es verbreiten soll". Der evangelische Pfarrer ist der Meinung, daß die Melodien vom Kirchturm eine „zusätzliche Motivation für Glauben und Nächstenliebe" darstellen.

Das neue Buch:

„. . . wer wird das lesen wollen, wenn der Krieg vorbei ist?"

Kapitän und Autor Kurt Gerdau schrieb die Geschichte der „Albatros" — Bei der „Rettung über See" dabei



Sommer 1980. Im Sand vor dem Yachthafen des auf der grünen Wiese entstandenen Ostseebades Damp 2000 liegt ein etwa 40 m langes und knapp 7 m breites Schiff. Ein Wrack, vor sich hinrostend, aus dem Innern übelriechend, ein rechter Schandfleck vor einer dem Badeleben freundlichen Kulisse. Unter den Gästen, die kopfschüttelnd dies in die Landschaft nicht passende Monstrum betrachten, ein Mann, der noch nicht ahnt, daß er drei Jahre später bei der „Indienststellung" des Schiffes als Gedenkstätte für die Rettung von Millionen Ostdeutscher über See dabei sein und in der Feierstunde dem Dank der den Osten des Reiches vertretenden Landsmannschaften in einer Ansprache Ausdruck verleihen wird. Und der damals auch noch nicht weiß, daß er eines Tages diese Rezension schreiben wird.

Der Ostpreuße Kurt Gerdau, Jahrgang 1930, im Inferno der Flucht als Fünfzehnjähriger mit dem Eisbrecher „Preußen" in den Westen gelangt, hat die Geschichte und den Einsatz der „Albatros" nachgezeichnet. Er weiß, wovon er schreibt. Wurde er doch 1954 selbst Kapitän und 1962 freischaffender Publizist.

Es ist gut, daß dieses Buch geschrieben wurde. Sicher gibt es bereits einige Darstellungen des 115 Tage dauernden opfervollen Einsatzes deutscher Seeleute, die bei aussichtsloser Kriegslage auf Befehl des Großadmirals Karl Dönitz noch einmal ihr Leben einsetzten, um Greise, Frauen, Kinder und verwundete Soldaten vor einem erbarmungslosen Feind zu retten. Mehr als zweieinhalb Millionen aus Kurland, Ost- und Westpreußen und aus Pommern verdanken so den kämpfenden und fahrenden Einheiten ihr Leben. 20 000 erreichen die Küsten Schleswig-Holsteins und Dänemarks nicht mehr. Mit den Opfern verbinden sich Namen wie „Goya", „Wilhelm Gustloff", „General von Steuben". Bei der Flucht über Land kam jeder Siebente um. Die Zahl der auf See mit ihren Schiffen Untergegangenen beträgt weniger als ein Prozent. 281 Kriegs- und 509 Handelsschiffe hatten Teil an dieser einmaligen Tat vorbildlicher Mitmenschlichkeit. Eins von ihnen war die „Albatros". Seit dem 28. Mai 1983 liegt sie nun restauriert, umgebaut, mit ihrem Friedensanstrich versehen als eine nationale Gedenk- und Erinnerungsstätte hergerichtet am Strand des Ostseebades. Karten der ostdeutschen Provinzen, Darstellungen des Leidensweges der Flüchtlingsströme, Vitrinen mit einschlägiger Literatur und Gegenständen, die Flucht und Rettung verdeutlichen, geben den Besuchern ein anschauliches Bild eines Abschnittes deutscher Geschichte, die nicht vergessen werden darf. Stellvertretend für viele, die sich um die Errichtung dieses Mahnmals verdient gemacht haben, seien neben den Ostseeanrainer-Landsmannschaften der Deutsche Marinebund mit seinem Präsidenten, Fregattenkapitän a. D. Friedrich Rohlfing, und der Kurdirektor von Damp, Rudolf Clausmeyer, genannt.

In Form einer spannenden Reportage schildert Kurt Gerdau eindrucksvoll den Beitrag, den das kleine, 1912 als Fördedampfer in Papenburg gebaute Schiff und seine Besatzung unter den Kommandanten Thorsten Rautell und Heinrich Köster bei dem historisch einmaligen Rettungsunternehmen geleistet hat. Mit der ausgesprochenen Liebe zum Detail versteht es der Verfasser, den Leser miterleben zu lassen, wie die sechsköpfige Besatzung im Kampf mit den Elementen, ständig von Feindeinwirkung bedroht, die Tücken des Objekts und die Fehlleistungen einer im hereinbrechenden Chaos nicht immer optimal arbeitenden Organisation meisternd, ihren Auftrag erfüllt. Sicher wird nicht jedes Wort der Dialoge so gesprochen worden sein, wie es der Autor wiedergibt. Wer jene Tage miterlebt hat, wird jedoch bestätigen können, daß so gesprochen, gefühlt und gehandelt wurde. Ohne in ein unangebrachtes Pathos zu verfallen, entwirft der Verfasser ein farbiges Bild menschlichen Wirkens, die Erfüllung dessen, was in Preußen die „verdammte Pflicht und Schuldigkeit" genannt wurde. Stimmung und Geschehen hat Gerdau eingefangen, als wäre er dabei gewesen. Zu einer Tagebucheintragung läßt er einen der Akteure sagen: „Wenn das später einer liest, wird er sich wundern." Und als Antwort wirft der Kapitän lapidar ein: „Möglich, aber wer wird das lesen wollen, wenn der Krieg vorbei ist?" Es ist zu wünschen, daß viele, möglichst junge Menschen dies lesen, um das durch systematische Verfälschung verzerrte Bild der Vätergeneration für sich zu korrigieren.

Nachdem die „Albatros" 1943 als Zielschiff für Torpedoflugzeuge in der Danziger Bucht eingesetzt war, später als Tender und für die Personenbeförderung zwischen Gotenhafen und Hexengrund verwendet wurde, beginnen die Rettungsfahrten am 25. Januar 1945 mit dem Transport von 200 Luftwaffenhelferinnen und Flüchtlingen aus dem bedrohten Königsberg nach Gotenhafen. Die dramatische Schilderung ist eingebettet in die Darstellung des sich abzeichnenden Endkampfes um Ostpreußen. Nach weiteren Einsätzen in der Danziger Bucht verläßt das Schiff am 15. Februar im Geleitzug Gotenhafen. Swinemünde, Stralsund und Travemünde sind weitere Stationen des Geschehens. Am 1. März übernimmt der bisherige Steuermann Heinrich Köster das Schiff aus der Hand von Kapitän Rautell. Er und seine Männer erleben die massierten Luftangriffe der Briten, denen kaum noch ein wirkungsvolle Abwehr entgegengesetzt werden kann. Überfüllte Häfen, fehlende Versorgung der Verwundeten, das Sterben im Bombenhagel und in den untergehenden Schiffen sind das grausige Szenario, in dem das kleine Schiff in der Hölle von Saßnitz die Toten von Bord der „Deutschland" bringt oder im Inferno von Swinemünde unter hereinbrechendem Tod und Chaos den Transport von 300 Verwundeten von der „Goya" übernimmt.

Der Autor versteht es, das Schicksal des Schiffes und seiner Besatzung in das Geschehen jener letzten Kriegsmonate einzuordnen. In den großen Zusammenhang gestellt, wird so auch ein Stück Geschichte geschrieben. Der aufopfernde Kampf und Untergang des Schweren Kreuzers „Lützow", die Versenkung der „Cap Arcona" mit Häftlingen an Bord durch britische Bomber in der Neustädter Bucht — dort sank auch die „Deutschland" — sind mehr als nur düster-farbige Kulisse zur „Albatros"-Story. Am 9. Mai 1945 macht die „Albatros" endgültig in Flensburg fest. Die Wehrmacht hat den aussichtslos gewordenen Kampf eingestellt. Die Besatzung des kleinen Schiffes mustert ab.

Fotos, Karten und Schiffszeichnungen ergänzen den Text. Bei den Seekarten-Ausschnitten mit verschiedenen Hafendarstellungen wünscht man sich ein größeres Format. Manche Zeichnungen und Beschriftungen sind nur unter Zuhilfenahme einer Lupe zu erkennen. Als ausgesprochenen Mangel empfindet der interessierte Leser das Fehlen einer Karte des nordöstlichen — besser des ganzen Deutschland — mit den Häfen, die bei den Rettungsunternehmen eine Rolle spielen. Hier hätten Verfasser und Verlag bedenken müssen, daß die Schul- und Bildungspolitik der Nachkriegszeit der jungen Generation kaum ein zutreffendes geschichtliches und geographisches Deutschlandbild vermittelt hat. Das möge bei einer wünschenswerten Neuauflage nachgeholt werden. Dabei könnte auch auf Seite 37 „vermeindlich" in „vermeintlich" korrigiert werden, wie auch der fehlerhafte Auszug aus dem „Ostpreußenblatt"-Bericht über die Einweihungsveranstaltung vom 28. Mai 1983, in dem Philipp von Bismarck als „Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft" (welcher?) bezeichnet wird.

Alles in allem ein nützliches und spannendes Buch, das in lebendiger Darstellung einen auch wichtigen Abschnitt deutscher Geschichte vermittelt. Der Untertitel „115 Tage bis zum Frieden" trügt allerdings. Es waren nur 115 Tage bis zur Waffenruhe. Der Friedensvertrag für Deutschland steht noch aus.

Harry Poley

Albatros — Rettung über See. 115 Tage bis zum Frieden. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford, 136 Seiten, 23 Fotos, 6 Karten, 6 Schiffszeichnungen, Efalinleinen, 24,80 DM.

Andere Meinungen

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Kontrastprogramm zu Andreotti

Osnabrück — „So scharf wie der britische Außenminister Howe hat bisher kein Verbündeter die Revanchismusvorwürfe des Ostens gegen die Bundesrepublik zurückgewiesen. Seine Reaktion hatte nichts gemein mit den kühlen Routineerklärungen, wie sie Bonn gewöhnt ist. Der Vorwurf einer ‚grotesken, unglaublichen Verzerrung' an die Adresse Moskaus und die demonstrative Bestätigung der Friedenspolitik Bonns wirkten wie ein kräftiges Gewitter, das die Atmosphäre reinigen kann. Es ist gut, wenn die Sowjets so deutlich spüren, daß die Westdeutschen nicht im Regen der Diffamierungskampagne stehengelassen werden... Ungewöhnlich wirkt auch, daß Howe so konsequent die Teilung der deutschen Nation als Hindernis für eine ‚Öffnung' bezeichnete, die ganz Europa umfassen würde. Welch ein Kontrast zu dem italienischen Außenminister Andreotti, der noch vor kurzem die Spaltung Deutschlands sozusagen als friedenssicherndes Element begrüßte. Indirekt bestätigt der britische Gast damit, daß er die deutsche Frage weiterhin als offen betrachtet. Das sind Feststellungen, die auch einige Sozialdemokraten beschämen müßten, die solches ‚Gerede' nicht mehr hören wollen."

Frankfurter Allgemeine

Wehners Polen-Orden — unverdient

Berlin — „Wehners Verständnis für die polnische Führung hatte keinen positiven Einfluß auf die innenpolitische Entwicklung. Und auch die nach seinen Empfehlungen gestaltete Politik der Bundesregierung, vor allem die Nicht-Beteiligung an der US-Sanktionspolitik, hat die polnische Wirtschaft nicht aus ihrer Krise befördert... Ein anderer Aspekt dieser Politik, nämlich die allseitige Anerkennung des Status quo aber, gereicht natürlich diesen Regimes zum Nutzen und wird durch lobhudelnde Herausstellung in ihren Medien und durch Verleihung von Orden belohnt."

Ein Lächeln

Jeden Morgen das Gleiche: Weckerklingeln, Kampf um jede Minute in der gemütlichen Bettwärme, dann hastiges Stolpern unter die Dusche, Anziehen, zwischen Tür und Angel frühstücken, ein schneller Schwur, morgen ganz bestimmt früher aufzustehen, und ab zur U-Bahn.

Völlig außer Atem und schon wieder oder immer noch müde entere ich den U-Bahnwaggon, wo mich jeden Morgen unausgeschlafene Gesichter erwarten. Und plötzlich stoße ich bei der verzweifelten Suche nach einem Platz, wo ich unter all den anderen müden Häuptern auch das meine betten könnte, auf ein — Lächeln. In dieser Wüste grimmiger Morgenmuffel eine Oase des Lächelns! Völlig verwirrt klart sich ganz allmählich auch meine verhangene Miene auf, so daß ich für einen Moment verstohlen zurückstrahle, bevor ich schräg hinter dem Lächeln Platz nehme. Keine Spur mehr von Müdigkeit.

Wer sie wohl sein mag, die niedliche, ältere Dame, die zu dem Lächeln gehört? Eigentlich ist sie so eine richtige Bilderbuchgroßmutter: Weiße Haare, die sie dezent mit einem unauffälligen Hut schmückt, ordentlich, ja schüchtern elegant gekleidet, nicht zu groß, vielleicht ein wenig gedrungen, aber nicht dick, resolute Erscheinung und das runde Gesicht fast faltenfrei und offensichtlich immer freundlich. Wo sie wohl hin will? Am frühen Morgen schon einen Strauß Blumen in der Hand — also geht sie jemanden besuchen. Eine Freundin? Die Familie? Hmm, um diese Zeit?

Sie lächelt immer noch. Ich kann zwar ihr Gesicht nicht sehen, aber die muffeligen Mienen der Menschen, die an ihr vorbeigehen. Ganz unerwartet werden sie alle davon erfaßt und schauen dem Tag ein bißchen freundlicher entgegen. Unnötig zu fragen, warum „Großmutter" lächelt — sie tut es einfach nur so, ohne Grund. Muß man denn auch immer einen Grund haben?

Die Stationsansage des Zugführers reißt mich aus meinen Gedanken. Nein, ich muß noch nicht raus, aber das Lächeln erhebt sich und geht. Wie schade, ich wäre gerne noch ein Stück mit ihr gefahren...

Kirsten Engelhard

„Königsberg liegt in die Masuren"

Eine private Umfrage brachte erschütternde Ergebnisse — Lobenswerte Initiative einer Leserin

Vor einigen Monaten war ich wegen einer Angelegenheit bei einem Notar angemeldet. Der Herr empfing mich pünktlich und stellte mir einen jungen Mann vor, der bei ihm als Assistent tätig war. In der Sache waren wir bald fertig, damit nun der Schriftsatz ausgestellt werden konnte, mußten meine Personalien aufgenommen werden. Zuerst ging alles gut, Name, Vorname, Anschrift, Geburtstag — und nun kam's: Geburtsort!! Ich sagte „Königsberg/Pr."

Da drehte sich der Notar zu seinem Assistenten um und erklärte: „Ich schreibe immer dahinter DDR!"

Nun wurde ich aber munter: „Wie kommen Sie denn darauf??" unterbrach ich ihn, „Königsberg liegt in Ostpreußen!"

Der Notar sah mich recht verständnislos an, und so wiederholte ich noch einmal klar und deutlich: „Königsberg ist die Hauptstadt von Ostpreußen!" Beide sahen ziemlich ratlos aus, so als wenn unsere Heimat auf dem Mond liegen würde!! Da sagte der Assistent aus dem Hintergrund: „Ach, das ist heute polnisch." — „Nein", entgegnete ich, „das ist heute russisch!" — „Russisch?" erstaunte sich der Notar, „das gibt's doch nicht!"

Also mir verschlug es fast die Sprache, ein studierter Mann und wußte nichts von den Folgen des Krieges! Ich versuchte erst mit dem Finger auf der Tischplatte die Umrisse unserer Provinz aufzuzeichnen, aber das ging schlecht, so nahm ich meinen Notizblock, der vor mir lag, und malte da unsere Heimat in großen Zügen auf, machte einen Punkt, da wo ungefähr Danzig liegt, was beiden Herren ein „Aha" entlockte, zog einen Strich quer durch die Zeichnung und erklärte beiden die heutige Situation: „Hier südlich — das ist polnisch, und den nördlichen Teil haben sich die Sowjets angeeignet." Dann machte ich noch einen dicken Punkt, wo unser Königsberg zu finden ist. „Und da ist ein Hafen, den die Russen unbedingt haben wollten", schloß ich meine Erklärung ab. Doch plötzlich sagte der Assistent: „Das ist doch alles Masuren!" Mein Gott, dachte ich bei mir, was haben die denn früher nur in der Schule gelernt, daß sie nichts wissen!! Aber die Zeit war vorüber, wir mußten Schluß machen, denn die nächsten Klienten warteten bereits. Es reichte gerade noch, daß ich kurz erklärte, wo Masuren ist, und daß das nur ein Teil unserer Provinz war. Dann packte ich meine Sachen und verabschiedete mich.

Erst zu Hause überlegte ich mir die ganze Sache noch einmal und konnte nicht begreifen und wollte nicht wahrhaben, was ich soeben erlebt hatte. Dabei fiel mir auch ein Gespräch mit einem Landsmann ein, der schon vor längerer Zeit mal gesagt hat: „Ostpreußen gerät immer mehr in Vergessenheit, bald weiß niemand mehr davon!" Ich hatte damals widersprochen und wollte mich auch jetzt nicht mit dieser Tatsache abfinden! So machte ich in den nächsten Wochen und Monaten meine private Umfrage, indem ich zu allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten alle möglichen Leute fragte: „Wissen Sie, wo Königsberg ist??"

Ob in der Frauengruppe, in der Gymnastikstunde, beim Friseur, im Wartezimmer, bei Spaziergängen oder bei zufälligen Treffs brachte ich meine Frage an. Gute Freunde und Bekannte, entfernte Verwandte (meist angeheiratet), Nachbarn, aber auch andere Gesprächspartner sollten mir Antwort auf meine Frage geben. — Meine ganz eigene Statistik zu meiner Umfrage sieht so aus: Ein Drittel der Leute hatte überhaupt keine Ahnung, wie das junge Mädchen, das antwortete: „Königsberg, Königsberg, nee, kenne ich nicht, ich kenne bloß Königswinter!" (Ein Ort in der Nähe von Bonn.) Ein zweites Drittel mußte erst einmal überlegen, stotterte ein bißchen rum und antwortete etwa: „Das ist irgendwo im Osten!" Nur ein Drittel aller Befragten konnte gute Antworten geben, wie die ältere Dame, die gleich sagte: „Der Fluß, der durch Königsberg geht, heißt doch Pregel, und die Altstadt ist eine Insel." Auf meine Frage, ob sie denn mal in Ostpreußen gewesen sei, sagte sie: „Nein, aber das weiß man doch so!"

Die merkwürdigste Antwort, über die ich heute noch den Kopf schütteln muß, möchte ich Ihnen noch erzählen. Es war vor einer Veranstaltung, einem Vortrag, ich hatte im Vorraum eine Landsmännin getroffen, und wir plachanderten gerade so schön, da trat eine große Frau hinzu. Wir sprachen ein paar Sätze miteinander, und wieder konnte ich es mir nicht verkneifen zu fragen: „Wissen Sie eigentlich, wo Königsberg ist?" Da reckte sich die Frau so richtig auf, sah auf uns herab und sagte: „Na klar, Königsberg liegt in die Masuren, fahren Sie doch hin und sehen Sie es sich an!" Dann drehte sie sich um und ging hocherhobenen Hauptes in den Saal und ließ uns beide Ostpreußinnen sprachlos und total erstaunt zurück!

In den Sommerferien war ich mit einer größeren Gruppe nach Südtirol gefahren, und durch die Deutschen dort, die wohl unter fremder Regierung leben müssen, aber doch in ihrer Heimat bleiben durften, kam ich wieder auf mein Problem zurück, und auch dort setzte ich meine Frageaktion fort. Und es bestätigte sich der Trend, der sich schon in Koblenz abzeichnete. Ältere Menschen über 50 wußten gut Bescheid, haben recht gute Beschreibungen und Erklärungen abgegeben. Ich nehme an, daß sie, die noch in den dreißiger Jahren in die Schule gegangen sind, mehr Erdkunde vom ganzen deutschen Reich gehabt haben. Am besten waren ja die, die selber aus einer Ostprovinz stammten, ob es nun Pommern, Schlesien, oder auch aus Sachsen war. — Solche, die erst 40 Jahre oder jünger waren, hatten die wenigste Ahnung. Als sie zur Schule gingen, wurden unsere Heimat und unsere Probleme ziemlich totgeschwiegen. Erfreulich aber, daß ich bei Jugendlichen großes Interesse fand. Ein Oberschüler und zwei Studenten waren auch bei uns, zuerst wußten sie nur verschwommen etwas, doch dann waren sie sehr aufgeschlossen und fragten mich oft — ich gab ihnen die gewünschten Antworten und wir sprachen und diskutierten über unsere Angelegenheiten. Das war ein erfreulicher Aspekt!

Durch diese Fragerei war der Sommer recht interessant gewesen. Es gab Antworten, die mich in Erstaunen versetzten und mich oft sprachlos machten, und ich denke mir, man müßte doch irgendwas gegen diese Unwissenheit tun. Aber Spaß gemacht hat die Sache schon, und vielleicht mache ich im nächsten Jahr eine neue Umfrage, etwa: „Warum heißt dieser Käse Tilsiter??" Die Antworten müßten eigentlich ganz interessant sein...

Irmgard Brandt



Foto privat

Federreißen und Streifenschneiden in Ostpreußen: Wenn Feld- und Gartenarbeit beendet, der Winter seinen Einzug gehalten hatte, war emsiges Leben an den langen Abenden. Federreißen und Schneiden von getragener Kleidung zu Streifen von ein bis zwei Zentimeter, die zu Decken gewebt wurden, gehörten zu den Abendarbeiten in der winterlichen Zeit. Man könnte diese Decken die Vorläufer der heutigen Auslegeware von Wand zu Wand bezeichnen.

Die Alten wissen noch, wie das Federreißen vor sich ging. Den Jungen sei es erklärt: Mit einem Küchenmesser wurden die feinen Federn, die ja nur geeignet sind für Betten, von dem Gerippe der eigentlichen Federn getrennt. Die Mädels des Dorfes wurden für diese Arbeit zu einer bestimmten Uhrzeit eingeladen. Die Jungens, die dafür einen „Spürsinn" hatten, kamen etwas später und brachten Musikinstrumente mit. Während die Mädels die Federn zupften oder die Streifen schnitten, verschönten die Jungs diese Abende mit Musik und Unterhaltung. War die Arbeit beendet, setzten sich alle an weißgedeckte Tische und es gab reichlich Fladen (hierzulande sagt man Streuselkuchen) und guten Kaffee. Danach wurde getanzt und zwischendurch Gesellschaftsspiele gespielt — oft bis nach Mitternacht. Ob es diese Bräuche noch heute irgendwo gibt?

Albert Daudert

Kein weißer Fleck auf der Landkarte

Die besonderen Aufgaben der Frauen in der Landsmannschaft

Wieder haben wir die Schwelle zu einem neuen Jahr überschritten, wieder warten zwölf Monate darauf, mit neuem Erleben, mit neuen Tagen erfüllt zu werden. Die Zukunft liegt meist im Dunkeln — und das ist oft gut so —, Pläne jedoch können wir schmieden und uns Ziele setzen.

Für alle diejenigen, die in der landsmannschaftlichen Arbeit stehen — sei es an exponierter Stelle, sei es als „graue Eminenzen" mehr im Hintergrund — für diese Menschen bringt das Jahr 1985 eine besondere Attraktion, aber auch viel Arbeit: das Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf. Wieder werden Zehntausende aus nah und fern anreisen, um ihr Bekenntnis zur Heimat abzulegen, zu Ostpreußen, das sie vor vierzig Jahren verlassen mußten.

Vierzig Jahre sind mehr als ein Menschenalter, dem man von altersher dreißig Jahre zugrunde legt. In diesen vierzig Jahren sind zahllose Landsleute von uns gegangen, die noch erzählen konnten, wie es war in der Heimat. Gerade die vergangenen Jahre haben große Lücken in unsere Reihen gerissen; Menschen sind von uns gegangen, deren Wissen und Erfahrung nicht zu ersetzen sind. Nicht zuletzt deshalb sind gerade die Vertreter der Erlebnisgeneration aufgerufen, den Nachwachsenden immer wieder zu berichten — vom Leben in der Heimat, von den Menschen und Städten, von den Dörfern, den unverwechselbaren Landschaften im Osten.

Vielerorten haben sich besonders die Frauen — in der Familie, in der Schule, in den Verbänden — dieser Aufgabe angenommen. Sie sind es, die das Feuer weitergeben an Kinder und Enkelkinder. Sie sind auch in diesem Jahr gefordert, immer wieder von Ostpreußen zu künden. — Begebenheiten, wie Irmgard Brandt sie nebenstehend schildert, sollten sich nicht wiederholen! Wir alle sind aufgerufen, dem entschieden entgegenzutreten, auf daß vierzig Jahre nach Flucht und Vertreibung Ostpreußen nicht zum weißen Fleck auf der Landkarte degradiert wird.

SiS

Unheilvoller Traum in der Silvesternacht

Vor vierzig Jahren: Ein Hinweis auf die dunkle Zukunft

Die zwölf Heiligen Nächte, vom 24. Dezember bis zum 6. Januar, waren bei uns in Ostpreußen von großer Bedeutung. In dieser Zeit wurde keine große Wäsche gewaschen, weil dann jemand im kommenden Jahr sterben würde, es wurde nichts gedreht (Kaffeemühle, Milchschleuder), es wurde nicht geschneidert, nicht gesponnen und die Nähmaschine nicht benutzt, weil alle diese Tätigkeiten ein bestimmtes Unglück nach sich zogen. Vor allem aber ging das, was man in den zwölf Heiligen Nächten träumte, in Erfüllung. Besonders wichtig war dabei der Traum in der Silvesternacht.

Mag man daran glauben oder nicht, für meine Mutter bekam ein Traum in der Neujahrsnacht 1944/45 eine besondere Bedeutung. Sie sah im Traum das weite ostpreußische Land vor sich, tief verschneit und in unheilvollem Licht. Es war genau die Landschaft am Pregel, unser Dorf, unsere Felder, der vertraute Anblick seit jeher. Und am Horizont stand die Mutter Maria, so, wie sie in unserer Dorfkirche gemalt war, denn unsere evangelische Dorfkirche war eine sehr alte Marienkirche aus vorreformatorischer Zeit. Nun aber hielt die Gottesmutter eine lange Peitsche in der Hand und schwang sie über das Land.

Noch Jahre nach der Flucht war meine Mutter von dem Traum verstört, wann immer sie ihn erzählte. Seine unheilvolle Bedeutung sollte schon wenige Wochen später in Erfüllung gehen, als wir durch Eis und Schnee die Heimat verlassen mußten.

Vierzig Jahre liegt jener Traum in der Silvesternacht nun zurück. Und doch: wie gegenwärtig wird uns gerade jetzt so vieles, was wir für tiefe Vergangenheit halten.

Bärbel Beutner

Nur noch 20 Wochen —
dann sind wir in Düsseldorf zum
Deutschlandtreffen

Mit dabei sind die Teilnehmer unseres
4. Malwettbewerbs
„Was weißt du über Ostpreußen?"

Nächste Woche mehr darüber.



Zeichnung Ewald Hennek

Schluß

Was bisher geschah: *Das Geheimnis ist offenbart: Immanuel erzählt seinem „großen" Bruder und Jutta, daß Silvia und er bald heiraten werden. Bei einem gemeinsamen Ausritt hängt jeder der vier jungen Leute seinen Gedanken nach.*

Immanuel läßt seinem „großen", seinem älteren Bruder großzügig den Platz an Silvias Seite, es soll ein kleiner Trost sein für den Schreck in der Morgenstunde.

Silvia ahnt Manuels Gedanken und amüsiert sich. Ich bin glücklich! Hoffentlich bleibt alles so wunderbar wie es jetzt ist. Weshalb sollte es nicht so bleiben? Natürlich bleibt es so. Ich liebe ihn — und ich werde von ihm geliebt.

Richards Stimme reißt sie aus ihren Gedanken. „Sind Sie immer so perfekt im Austeilen von Überraschungen, gnädiges Fräulein?"

Klingt das nicht etwas bitter? Bloß keine Mißstimmung, denkt sie und sagt: „Ich mache den Vorschlag, wir nennen uns mit Vornamen. Es ist ja jetzt sogar Ihr gutes Recht..."

„Mein gutes Recht! Darf ich's mir nehmen, mit Bruderschaftskuß?"

„Ach so?!" Sie lächelt und mit einem Blick zur Seite sagt sie: „Wollen wir ihn befragen, ob er etwas von seinem Besitz abgibt, denn auch eine Stecknadel ist ja Besitz."

„Eine Stecknadel?"

„Ja, eine Stecknadel ist ein winzig kleiner Besitz, aber — Besitz. Meine Mutter sagte zu mir, schon als ich ganz klein war: Du darfst dir nichts nehmen und auch nichts verschenken, was dir nicht gehört, nicht mal eine Stecknadel."

Anhängliche Tiere

Eine Antwort darauf muß er sich für später aufheben, denn jetzt wendet Jutta sich zu Silvia und Richard um und ruft: „Laßt euch durch mich nicht stören. Wenn ihr galoppieren wollt, die Wiese reizt dazu. Aber nicht an mir vorbeigaloppieren, sonst will meiner bestimmt mit und läßt sich nicht halten."

Manuel beruhigt: „Da irren Sie, Jutta. Ihr Wallach bleibt neben meiner Stute, er verehrt sie und das zeigt er ihr mit unerschütterlicher Anhänglichkeit. Ich müßte ihn schon zwingen, seine Freundin einmal kurz zu verlassen."

„So anhänglich können nur Tiere sein."

Er widerspricht: „Nicht nur, auch Menschen... Die Anhänglichkeit darf allerdings nicht lieblos oder fahrlässig enttäuscht werden, oft sogar brutal enttäuscht."

„Sie haben recht."

„Wir haben uns verstanden. Ich verstehe jetzt, wenn Silvia meint: Jutta ist für mich wie eine Schwester."

„Ich glaube, mit Silvia haben Sie das große Los gezogen."

„Hoffentlich Silvia auch mit mir, denn ich habe sicher Fehler..."

„Wer hat die nicht?"

„Ich sehe manchesmal eine Situation zu grau. Und ich muß meine Ungeduld zügeln."

„Keine Sorge, ich bin sicher, die Arbeit nimmt ihnen Silvia ab. Ich glaube — im Zügeln ist sie Spitzenklasse! Ha-ha!"

„Sie müssen uns oft besuchen, bitte!"

„Das werd' ich... Das Leben ist manchmal recht spannend. So, wie gestern abend, als ich grübelte: Stimmt es, was ich vermute? Ich freue mich für Silvi und für Sie!! So erfreulich spannend darf das Leben bleiben. Auf alles unerfreulich Spannende will ich verzichten."

„Ich auch!"

„Wollen Sie jetzt wechseln? Sie möchten doch sicher an Silvias Seite... Sie hat schnell gelernt! Sie sitzt gut... Ein Kompliment für den Lehrer."

*

An diesem Abend, nachdem der Besuch, die beiden Damen und der älteste Sohn des Hauses, abgereist sind, schreibt Silvia einen Brief an Christoph. — Sie sitzt im Salon, den Schreibblock auf den Knien.

Lieber Christoph!

Herzlichen Dank für Deine Grüße! Es war ein lustiges Wochenende mit Jutta. Sie hat sich nach sieben Jahren Pause wieder einem Pferd anvertraut, und sie wurde nicht enttäuscht. Mich trug ein gutmütiger Wallach, der meine Unkenntnis nicht ausnutzte, um sich meiner Last zu entledigen. — Wenn ein Pferd nicht nur zugeritten, sondern auch eingefahren ist, hat ein Anfänger es leichter.

Jutta wird Dir sicher einiges erzählen, auch daß ich mir hier sehr wohl fühle und es mir gut vorstellen kann, hier zu leben. Man sagt: Sieh Neapel und dann stirb... Das soll heißen, etwas Schöneres gibt es nicht. — Das könnte man von hier dieser zauberhaften Landschaft auch sagen. Ich habe schon viel gesehen. Es freut mich sehr, Dich und Euren schönen Besitz kennengelernt zu haben. Die erste Kutschfahrt meines Lebens auf dem Weg zu Juttas Zuhause und die zweite Fahrt mit Pferd und Wagen neben Dir, für mich unvergeßlich. Und ich sage noch einmal: Danke schön!

Es wäre noch so viel zu sagen, vor allem glaube ich, daß ich niemals so, so perfekt werde wie Du und Deine Mutter es seid.

Denkst auch Du zurück an den Spaß, den sich Deine „liebe" Schwester mit uns, mit Dir und mir, geleistet hat? Ihr sonniger Optimismus kennt keine Grenzen. Nein, kennt kaum Grenzen! Manchmal dürfte sie mir ein Stückchen davon abgeben. Man glaubt, wir im Westen, wir am Rhein, haben die Heiterkeit gepachtet, aber das stimmt nur bedingt, nicht unbedingt.

Noch einmal Dank für die kleine Rose! Ich trage sie gern und ich werde sie oft tragen, „eine Handbreit über dem Herzen"!

Alles Gute und Schöne für Dich! — Aus den Augen, aber nicht aus dem Sinn, grüßt Dich herzlich, in Freundschaft! Silvia

Es klopft: „Ja bitte!"

„Entschuldige, Silvi, darf ich dich stören?"

„Du störst mich nicht, auch wenn du störst!"

*

Am nächsten Wochenende ist Frau Charlotte wieder zu Besuch auf Gerlauen. Und Anjuschka ist nun schon das zweite Mal dabei.

„Komm, Silvi, in den Park. Wir sollten eigentlich Rechen mitnehmen, die Wege könnten ein bißchen Pflege gebrauchen..."

Später, beim Ausruhen auf der Bank — hier ist sie braun, nicht weiß — sagt Frau Charlotte mit einem spitzbübischen Lächeln: „In meinem Roman würde das schöne Mädchen den Rittergutsbesitzer bekommen haben! Da siehst du, wie weit ich mich — als Schriftstellerin — von der Wirklichkeit entfernt hätte."

„Ich muß dich umarmen, weil ich so glücklich bin, weil die Wirklichkeit so wundervoll ist!"

Im Kielwasser des Krieges

Die Mütter der „Ubena" — Von Kurt Gerdau

In diesen Tagen und Wochen jährt sich zum 40. Mal die Flucht von Hunderttausenden über Land und See vor der heranrückenden Roten Armee. Unsägliches Leid, Angst und Schrecken hatte die Menschen Ostdeutschlands ergriffen, als sie — meist nur mit dem Nötigsten ausgerüstet — Wagen und Züge bestiegen, zu Fuß über das vereiste Haff liefen oder aber — meist als letzte Rettung — ein Schiff fanden, das sie in den sicheren Westen bringen sollte.

Die „Ubena" ist eines der unzähligen Schiffe, die an der beispiellosen Rettung über See beteiligt waren. Kurt Gerdau, 1930 in Saalfeld, Kreis Mohrungen, geboren, schildert die Geschichte dieses Schiffes und seiner Menschen. Gerdau selbst kam 1945 mit dem Eisbrecher „Preußen" in den Westen. 1954 machte er sein Kapitänspatent, wechselte aber 1962 den Beruf und wurde freischaffender Publizist. Neben mehr als 200 Kurzgeschichten, neben Beiträgen für den Rundfunk und für unsere Wochenzeitung hat Kurt Gerdau bereits vier Bücher veröffentlicht: „Padua" (1978), „Cimbria" (1982), „Rickmer Rickmers" (1983) und „Albatros" (1984).

„Im Kielwasser des Krieges" — mit dem Abdruck beginnen wir nächste Woche an dieser Stelle — ist eine Kurzfassung des Buches „Ubena", dem zweiten Band der Trilogie „Rettung über See" von Kurt Gerdau. Das Buch erscheint voraussichtlich Ende Januar. Ste

Unser Kreuzworträtsel

Kreisstadt i.südl. Ostpr. — Feldherr im 30jährigen Krieg — Gründer des türk.Reiches — Vulkan auf Sizilien — bibl. König — Lobrede — Keimzelle — unbest. Artikel — Cousine — Metall — Stadt in Westfal. — ...... Käse: ostpr. Spezialität — w.Vorname — Bischofskirche — m.Vorname — pers. Fürwort — Froschlurch — Roman v.Zola — m.Nachkomme — Blatt (Abk.) — Osteuropäer — ...see i.Masur. — Fluß in Peru — Autoz. Bad Kreuznach — Harn — Stadt i.Westpreuß.

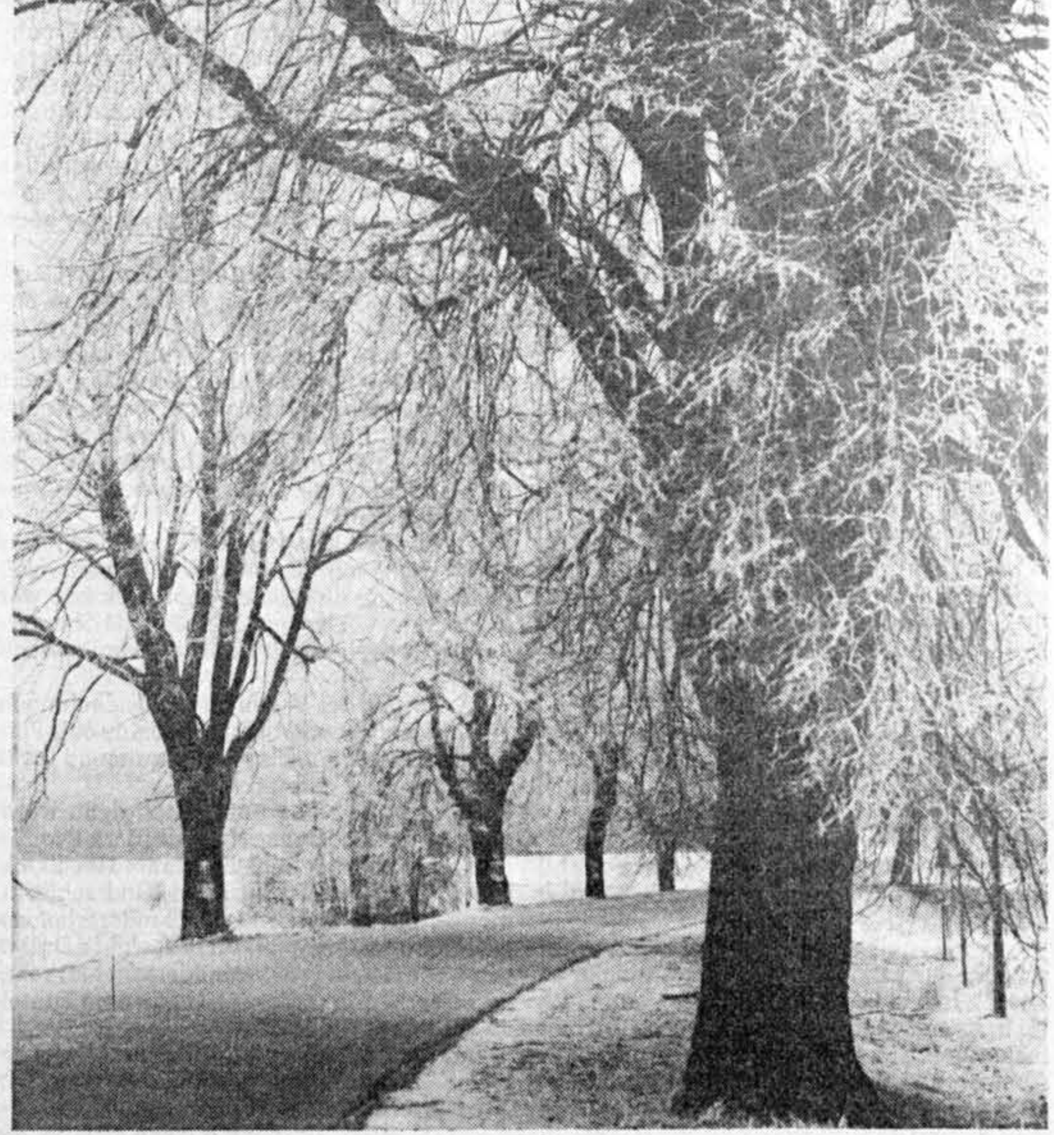
Auflösung

	P	E			A		N	
	I	M	K	E	R		E	M
A	L	M	A		A	F	F	E
	L	A	R	S		A	F	N
	K		U	A		L	E	A
R	O	E	S	S	E	L		G
	P	A	S	S	A	R	G	E
S	P	R	E	E		E	51	
T	E	L	L		P	E		
	N		L	E	I	P		

BK 910-543

Auflösung in der nächsten Folge

Ein Bild der Heimat



Winter in Ostpreußen: Verschneite Landschaft zwischen Neidenburg und Ortelsburg

Foto Romey

Gertrud Sohn

Eine Fahrt ins neue Jahr

Es war noch in Ostpreußen. Mein Vetter in Kohsten hatte Anfang Januar Geburtstag, da wurden wir oft zur Feier abgeholt, denn meine Brüder und ich hatten dann ja noch Weihnachtsferien, und wir freuten uns immer sehr auf die acht Kilometer lange Schlittenfahrt.

In dem besagten Winter gab's zu dieser Zeit keinen Schnee — eine Seltenheit in Ostpreußen! Wir wurden also ausnahmsweise mit dem Pferdewagen abgeholt. Mein drei Jahre älterer Bruder und ich kletterten zu meinem Vetter auf den Wagen, und die Fahrt ging los — über Peisten nach Eichhorn. Auf meine Bitte ließ mich mein Vetter sogar eine Weile kutschieren. „Wenn du am linken Zügel ziehst, dann gehen die Pferde nach links, und wenn du am rechten Zügel ziehst, dann gehen die Pferde nach rechts — und so mußt du die Zügel halten", erklärte mir mein Vetter als „Fahrlehrer". Leider ging die Strecke immer nur geradeaus, so daß ich keine Gelegenheit hatte, die Pferde nach links oder rechts zu dirigieren. Als wir ins Dorf einbogen, hatte mein Vetter sowieso schon wieder die Zügel in der Hand.

In Eichhorn wollten wir unseren Onkel aus dem Krug abholen. Dort war Schulzenversammlung. Die Tagung war noch nicht beendet, da gab es für meinen Vetter einen steifen Grog und für meinen Bruder und mich heiße Milch.

Wir mußten recht lange warten. Wie viele Groglängen — das weiß ich natürlich nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß es unter den hohen Chausseebäumen ziemlich dunkel war, und daß mein Vetter immer mehr nach links fuhr.

„Du fährst ja ganz nach links", versuchte ich ihn zu korrigieren. „Ach was", war seine kurze Antwort. Dieses kurze Wortspiel wiederholte sich noch einige Male. Plötzlich hielt er an. Auf dem Feld sah man nur schemenhaft einen Mann. „Was suchen Sie da auf dem Feld?" herrschte ihn mein Vetter an. Eine ängstliche Stimme antwortete: „Ich hatt' bloß Angst, daß Sie mich überfahren." (Also war er doch ganz nach links gefahren.) „Wer sind Sie denn?" — „Der Knecht vom Bauer Klein." — „Wo wollen Sie denn hin?" — „Nach Dixen!" — „Na, dann steigen Sie man zu uns auf den Wagen."

Wir fahren gemütlich los. Eine Weile geht's gut, und wir sind schon kurz vor Dixen. Ich: „Du fährst ja wieder ganz nach links!" Mein Vetter: „Ach was!" Ich: „Aber jetzt fährst du ganz doll nach links." — „Ach, schabber nich!"

Rums — da sitzen wir fest. Mit dem linken Vorderrad ganz fest an einem Baum! Mein Vetter und der junge Mann steigen vom Wagen. Mein Vetter gibt mir die Leine. „Da, halt mal." — „Ich hab' aber nur eine Leine." Das hört mein Vetter nicht mehr. Na, wenn ich nur eine habe, dann werd' ich die wenigstens ordentlich festhalten. Die Pferde werden unruhig. Ich halt' die Leine noch fester. Die Pferde werden noch unruhiger — gehen ganz zur Seite. Nun halt ich sie ganz fest — krach — da geht die Deichsel kaputt. Ach ja, denk ich da, mein Vetter hat ja gesagt, wenn du nach links ziehst, dann gehen die Pferde nach links. Ich hab' ja links, links, links gezogen, da muß ja die Deichsel kaputtgehen. Leider kam diese Erkenntnis zu spät! Was kann man von einem kleinen Mädchen nach der ersten so kurzen „Fahrstunde" schon verlangen?

Mein Vetter hat nichts gesagt, ich hörte nicht den leisesten Vorwurf. Das rechne ich ihm heute noch hoch an. Aber ich hab ja auch nuscht gesagt. Na, ich war ja auch ein kleines Mädchen und er war immerhin 16 Jahre älter als ich.

Er und der junge Mann murksten immer noch am Wagen herum, aber das Rad saß so fest wie Eisen am Baum. Da kam mein Vetter auf eine gute Idee: „Wir nehmen die zerbrochene Deichsel raus, dann haben wir eine Hebestange." Gesagt — getan. Hauruck — hauruck — hauruck! Der Wagen war frei. „Junger Mann, nun laufen Sie man vor ins Dorf; gleich beim ersten Bauern sagen Sie, daß einer mit einer Deichsel entgegenkommt."

Lange hat es nicht gedauert, da kamen junge Leute mit Stallaterne und Deichsel. Bald war alles in Ordnung und die Fahrt konnte weitergehen. Durch Dixen, durch Weskeim und nun kamen wir mehr ins freie Land.

Mein Bruder rechts neben mir: „Da, sieh' mal, der helle Schein am Horizont, das ist Heilsberg." — „Dann muß man doch rechts den Schein von Landsberg sehen." — „Nä", sagt mein Bruder, „da ist der Wald vor." Trotzdem schauen wir alle nach rechts. „Halt mal an", sagt mein Onkel, „da steht doch ein Wagen mit Pferden — da stimmt doch etwas nicht." Er klettert runter vom Wagen, geht auf den Acker,



Im Rauschener Wald: Winter in der Heimat — Foto Mauritius

geht um den Wagen herum, sieht sich die Pferde an. „Das ist doch der Wagen von unserem Nachbarn."

Inzwischen war mein Vetter auch am Wagen angelangt. Sie suchten den Acker ab, konnten aber nichts entdecken. „Ja", sagte mein Onkel, „fahr du man mit dem Wagen vor, ich folge dann mit unserem." Mein Vetter kletterte auf den Wagen. „Hü, hott." Die Pferde zogen an — der Wagen bewegte sich nicht. „Hü, hott!" Das gleiche. Mein Vetter runter. Der Wagen wird untersucht. Hinten fehlte das Brett, die Kette war runtergefallen, hatte sich um das Hinterrad gedreht, das Hinterrad rührte sich nicht. Bald aber war alles in Ordnung gebracht; mein Vetter fährt vor und mein Onkel mit uns hinterher. Jetzt kommt nur noch der Hohlweg, dann geht's den Berg hinunter, und wir sind in Kohsten.

Plötzlich stößt mich mein Bruder an. Wie unheimlich! Ich bekomme einen solchen Schrecken, daß ich ganz fürchterlich friere — dicht neben unserem Wagen geht ein großer Mann. Nun packt er den Wagen an — genau neben dem Sitz meines Bruders, der fährt ihn ganz mutig und barsch an: „Was wollen Sie?" Dann doch mehr ängstlich als mutig: „Onkel — hier ist ein Mann am Wagen!" — „Prr", macht mein Onkel, „he, was wollen Sie?" Eine Weile ist es unheimlich still — ich fang' wieder an zu frieren. „Ha, ha, ha, haben Sie meinen Wagen gesehen?" — „He, Fritz, Gott sei Dank, daß du noch am Leben bist! Ja, wir haben deinen Wagen!" — „War das Schwein drauf?" — „Was für ein Schwein?" — „Nä, da war nuscht drauf. Kein Kutscher und kein Schwein. Nu' erzähl' erst mal, was da passiert ist."

Also — Fritz hatte in Landsberg zwei Schweine gekauft. Bei Fischers — unten am Röhrenteich — holte er seinen Wagen aus der Einfahrt. Als er vorfährt, stand da der junge Mann von Fischers, dem gab er den Auftrag, die Pferde zu halten. Der Bauer brachte die beiden Schweine. Sie luden das erste Schwein auf, setzten es ganz weit nach hinten, damit das andere noch gut Platz hatte; als sie das zweite Schwein rüberheben wollten, da quietschte das Tier, als ob's gleich geschlachtet werden soll; die Pferde gingen hoch, der junge Mann ließ den Zaum los — und die Pferde sausten davon. Der Bauer hinterher. „In der Schule war ich der beste Läufer, es wäre ja gelacht, wenn ich die nicht kriegen würde", erzählte er, „die kenn' ich. Nur noch die Bartensteiner Straße hoch, dann sind sie aus der Stadt — und dann gehen die ganz gemütlich."

Die Pferde gingen nun tatsächlich langsamer, und er holte sie doch wirklich ein, das hieß fast — nur noch fünf Schritte, da fingen die Biester doch an zu laufen! Dieses Spiel wiederholte sich noch einige Male — denn ging dem Schnelläufer doch die Puste aus. Der Abstand wurde immer größer. Es dunkelte, und er sah gerade noch Pferd und Wagen im Peister Wald verschwinden — immer noch mit dem Schwein drauf. Unterwegs hatte er das Schwein nicht gesehen, auf dem Wagen ist es nun auch nicht! Also wird er wieder zurückfahren. Mein Onkel: „Aber Fritz, wir sind doch gleich in Kohsten; das wirst du doch nicht machen?" — „Ja", sagt der Nachbar, „das mach' ich. Die Pferde sollen merken, daß sie das nicht machen dürfen, und ich muß ja auch das Schwein suchen und das andere abholen."

Am Geburtstag war Fritz schließlich der erste Gast. Was war passiert? Auf der Rückfahrt hatte er das Schwein nicht gefunden, aber als er am nächsten Morgen mit dem anderen Schwein nach Hause fuhr, da saß das verlorengegangene Schwein unversehrt im Peister Wald mitten auf dem Waldweg! Hat er nicht wirklich noch Schwein gehabt mit seinem Schwein?

Gerda Kinnigkeit

De Niejoahrsbock

Ei mien Poppke, mien Herzke, mien Seeterke", so ging dat dem ganze Dag bi onse Tante Lene, un ähr Marjellke, de Tullake, zoageld ähr överoal noah. „Warscht uck ömmer bi mi bliewe, mien Trutsterke", proschd de Muttke un nehm dat Dochterke oppa, puscheid se un verpimbeld ähr Kleinutschke.

„Joa, Mudderke, öck goah nie nöch wech", un se verkroop söck ön ähre Fladrusche.

De Voader weer öm Kreech gebläwe, un so terrebbeld söck de Tantke forts möt dat Kind un betudderd öt hinde un väre, bös dat all ganz altbacksch wurd, ganz dreibastig un berschd söck kiewig opp, wenn öt nöch dem Wille kreech.

Uck wie se all jröter wurd, un de Muttke beschöcke ging un söck affrackerd, moakd se nuscht, huckd wie e Pläster anne warme Maschin mötte Pikatz oppem Schot un kickd möt luchterne Oage önne Röhr. So wurd se ganz stoatsch und de Mutter ganz affgemarachd. Ömmer lungerd se de Muttke de Dittkes aff un verplempert se.

Wie nu dat Tullake all so e röchtiger Backfösch weer un nöch mehr so spacheistrig, sonJern e druggliger Dickus, doa bekodderd de Muttke se möt feine Kledoasch. Wenn nu all de andere Marjells oppem Schrumm heromfijohle ginge, did de Tantke ömmer to ähr Dochterke sägge: „Vom Schärbele warscht kein Brot nöch äte, bliew du man hibsch tohus, öck back di uck poar scheene reesche Graschelkes", wo se am lewste schmengerd. „De Kerls sönd aller bloß Lachuddersch. Un du böst joa noch so e kleenet Domke un kannst dat noch goar nöch begriepe."

Doch boal schischelde all de Lied öm Därp, dat de Tulla söck romdriewe did möt so Labommels, wat nu uck de Tante Moalke, wo de Poate weer, to Ohre keem. Se bond söck dem Schinilljedoog om un ging to ons Tant. Dort huckd se söck oppe Kachelbank, warjd erscht e Streemelke Floade runner, drunk von dem Plurksch Koffie un e Kornuske tom bewarme und denn froagd se: „Wo scharwenzelt dä jriese Marjell rom?"

„Dä ös önne Klaweerstund", säd de Mutter stolz. „Scheene Klaweerstund quanzweis", plusterd söck de Moalke opp. „Öck häb wat lödde heere, öck sägg, öck sägg, dä Schnoddernäs reckt söck all mötte Schmissersch rom."

„Achottke, dat Wärmke, dat ös doch noch väl to kleen, wat schabberscht doa, du ohle Pläter, du moakst Spoaßkes, häst ammend tovääl Blubberwoater gedrunke."

Toerscht lachd se noch, doch denn wurd onse Tante Lene boßig: „Loat de Marjell tofräde un schabber nöch solch dommet Tiech. Öck war di helpe, wöllst mi mien Kind schlecht moake, du jieltähnsche Plachandersche, du gnietsche Posejumpfer. Du häst wohl e Drähn wech vom letzte Frost, quadderscht hier rom, du Trätschkarlin, stöck leewer dienem Tuntel ön dien Gesangbook."

Doa huckd de Moalke nu önne Patsch, let de Flochte hänge, nuggst möttet Koppke un säd: „Du warscht schon noch seehne, wat ut dö oasige Krät wart!" Un denn ging se aff.

E poar Woche späder keem de plieroagsche Noabersche e bätke tom Kaldreiere angescheiwelt. Se berädde dit un dat un bequidderde dissem un jennem vonne Lied. Ons Tullake huckd fuul damang un fläzd söck, denn ojoahnd se un säd: „Öck leg mie bätke hen", un schon hopst se möt ähre warme Wusche de Trepp ropp önt Owersteefke.

„Schusch ma scheen, mien kleen Krabuschke, hiede am Oaljoahrsch-Oawend, doa wart späd", reep de Mutterke er noah.

Nu kunn de Noabersche de Schnuuz nöch mehr hoale, öt brennd ähr all lang oppe Tung: „Diene Marjell wurd all poarmoal belapst, wie se söck mötte Lorbasse, wenn't schummrög ös, hinderm Tun biem Kruschkeboom bejachert un befrunsachelt, se beknölle söck un butsche söck aff."

Bevor söck de Mutter noch offberschte kunn, hörde se oppe Lucht wat romdolle un trampele. Doa kreech de Noabersche Oppwoater, gnidderd ön söck: „Dem war wie schichere", denn drelld se söck ute Bank un schurgeld to de Deer, de Mutterke hinderher. Doa klabbasterd eener de Trepp runder und hold söck dem Schoal fart Gesöcht. Bienoah hädde se däm Luntrus bedröckt un biem Schlaffitke gekräge, oaber he wurrachd söck los, kunn utböchse un krängeld söck möt eens schnell ute Husdeer.

Ganz Karroatsch stelld söck nu de Mutter vär dat Bed ährer Dochter, stämmd de Oarme önne Siede un stukd se tosamme: „Wat sönd dat for Zatzkes, du böst wohl ganz dwarsch. Erbarmung, fortz säggst mi, wer weer dä Schubjak", un se wull se piesacke.

Doa toach de Marjell e Flunsch, glubschd ganz bedudt möt ährem oppgedonnerde un jetzt varruschelde Zodderkopp utem Todeck wie e Hupke Unglöck un flunkerd: „Dat weer doch de Niejoahrsbock, dä drew hier Schabbernack."

Nu drelld de Tante Lene söck om: „Sichst Noabersche, wat terrätzt diene Frät un wöllst mi möt dissem Gebrassel wat oppdiewele. Oalle done ju mien Engelke beklätere, mien kleenet Schoapke glowt sogoar noch am Niejoahrsbock."

> ### *Ein gutes Maß*
>
> *Ein jedes Jahr hat seinen Sinn,*
> *Ein jedes seinen Segen.*
> *So wie es kommt, so nimm es hin,*
> *Nimm Sonne, Wind und Regen.*
>
> *Denn alle sind von ihm ein Teil,*
> *Und alle sind gegeben*
> *Zu deiner Not, zu deinem Heil*
> *Und bauen mit dein Leben.*
>
> *Es sei dem Jahr, das nun beginnt,*
> *Ein gutes Maß beschieden.*
> *Gott geb ihm Sonne, Regen, Wind*
> *Und einen rechten Frieden.*
>
> **Hans Bahrs**

Glanzlichter aus dem Geistesschaffen

„Europäisches Jahr der Musik" — Gedenktage 1985 weisen Blick auf bedeutende Persönlichkeiten

Weihnachten ist vorüber, die Lieder sind verstummt, doch so manchem werden noch die Noten von Bachs Weihnachtsoratorium oder von Händels „Messias" in den Ohren klingen. Werke großer deutscher Tonsetzer, die die Zeiten überdauert haben. Das neue Jahr nun wurde zum „Europäischen Jahr der Musik" deklariert — kein Wunder, denn allein in Deutschland sind sechs „runde" Gedenktage feierlich zu begehen. Den Reigen eröffnet Johann Sebastian Bach, der Leipziger Thomaskantor, der am 21. März 1685 in Eisenach das Licht der Welt erblickte. Im gleichen Jahr wurde Georg Friedrich Händel (am 23. Februar 1685, gestorben am 14. April 1759) geboren. Wesentlich „moderner" sind die Weisen von Carl Orff, der vor neunzig Jahren, am 10. Juli 1895, geboren wurde. Vierhundert Jahre sind vergangen, da Heinrich Schütz (am 8. Oktober 1585) in Köstritz bei Gera das Licht dieser Welt, die er am 6. November 1672 wieder verlassen mußte, erblickte. Er wurde vor allem durch seine geistliche Vokalmusik auf der Grundlage biblischer Texte berühmt. Der „Vater der Moderne", Paul Hindemith, wurde ebenfalls vor neunzig Jahren, am 16. November 1895 geboren — er starb am 28. Dezember 1963. Nicht zuletzt sei einer der Sterne am Himmel der Tonsetzer erwähnt: vor 215 Jahren erblickte Ludwig van Beethoven in Bonn das Licht der Welt, getauft wurde er am 17. Dezember 1770.

Ohne Zweifel aber werden Händel und Bach im Mittelpunkt des „Europäischen Jahres der Musik" stehen. Bereits jetzt zeichnen sich Aktivitäten etwa in Berlin und Ansbach zum 300. Geburtstag Bachs ab. Helmuth Rilling, Gründer und künstlerischer Leiter der Bach-Akademie in Stuttgart, deutet die Beliebtheit des Eisenachers vor allem in der „unmittelbaren und ohne Voraussetzungen erfahrbaren Ordnungsqualität Bachscher Musik". Sie gehe darüber hinaus auf „ganz verschiedengeartete Quellen" zurück, so auf die Kirchenmusik der Reformation, aber auch auf diejenige des katholischen Raums. Weitere Einflüsse seien in der konzertanten Musik der damaligen Zeit in dem italienischen Madrigal, der Oper und auch in der Tanzmusik des 17./18. Jahrhunderts zu finden. „Nach einer Periode fast völliger Vergessenheit wurde das Interesse an seinem Werk im 19. und dann im 20. Jahrhundert zunehmend größer: Kein Musikliebhaber, kein Musiker, vor allem aber kein Komponist, der an Bach hätte vorübergehen können." Das Grundthema seines Lebenswerkes, „die christliche Botschaft von Glaube, Hoffnung und Liebe", spreche auch heute noch viele Menschen an und sei „Ausgangspunkt eines Interesses, das sich im Nachsinnen über menschliche Grundprobleme, die weder rein rational noch nur emotionell faßbar scheinen, Orientierung erhofft".

Auch die Provinz Ostpreußen hat in diesem Jahr wieder eine Reihe von Gedenktagen „zu bieten". Und was Wunder! — auch hier gibt es eine Anzahl von Komponisten und Tonsetzern, derer wir gedenken wollen. 100 Jahre sind vergangen, da Otto Besch am 14. Februar 1885 in Neuhausen bei Königsberg geboren wurde. — Wir werden zu gegebener Zeit noch ausführlich darüber berichten. — Herbert Brust, der Schöpfer des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder", hätte am 17. April seinen 85. Geburtstag begehen können. Er wurde in Königsberg geboren und starb am 26. Juni 1968, fern seiner geliebten Heimat. Otto Nicolai — er schrieb „Die lustigen Weiber von Windsor", eine Oper, die 136 Jahre nach ihrer Uraufführung immer noch fröhliche Urständ feiert, erblickte vor 175 Jahren, am 9. Juni 1810 in der alten Pregelstadt das Licht der Welt. 45 Jahre wiederum sind vergangen, da der Meister der leichten Muse, der Neidenburger Walter Kollo am 30. September 1940 starb. Und zu guter Letzt sei Hermann Gustav Goetz, ebenfalls Königsberger von Geburt und Schöpfer der Shakespeare-Oper „Der Widerspenstigen Zähmung", erwähnt — er wurde vor 145 Jahren, am 7. Dezember 1840 geboren.

Doch nun genug der schönen Töne! Denn nicht nur der bedeutenden Komponisten aus dem östlichen Teil des Preußenlandes wollen wir in diesem Jahr gedenken — Dichter und Schriftsteller, Maler und Bildhauer, Philosophen und Wissenschaftler sollen ebenso zu ihrem Recht kommen. So wäre am 25. Januar Prof. Eduard Bischoff, Maler aus Königsberg, 95 Jahre alt geworden; der Königsberger Schriftsteller Rudolf Borchardt indessen starb vor 40 Jahren, am 10. Januar 1945. — Im Februar sind es der Literat Johann C. Gottsched (285. Geburtstag am 2. Februar), der Forscher Erich von Drygalski (120. Geburtstag am 9. Februar), der Astronom Friedrich Wilhelm Argelander (110. Todestag am 17. Februar) und der Dialektdichter Wilhelm Reichermann (140. Geburtstag am 26. Februar) derer wir ehrend gedenken wollen. Es folgen der 40. Todestag von Käthe Kollwitz (22. April) und von Harry Liedtke (27./28. April). Die Schriftstellerin Charlotte Keyser aus Ruß wäre 95 Jahre alt geworden (2. Juli) und Lovis Corinth, der große Sohn Ostpreußens aus Tapiau, starb vor 60 Jahren am 17. Juli. Die Schriftsteller Johannes Bobrowski aus Tilsit (20. Todestag am 2. September) und Martin A. Borrmann aus Rößel (90. Geburtstag am 10. September) sind ebenso zu nennen wie der Dichter Max Halbe aus Güttland (120. Geburtstag am 4. Oktober) und der Bildhauer Hermann Brachert (95. Geburtstag am 11. Dezember).

Unmöglich, an dieser Stelle alle Namen zu erwähnen. Es konnten hier nur Glanzlichter aus dem Kultur- und Geistesschaffen einer Provinz gesetzt werden, stellvertretend für die vielen Namenlosen, die das Land ebenfalls geprägt haben. **Silke Steinberg**



Walter Heymann: Lyrische Gedichte
Foto aus „Helmut Motekat, Ostpreußische Literaturgeschichte"

Er war der Sänger der Nehrung

Vor 70 Jahren fiel der Dichter Walter Heymann in Frankreich

Sänger der Nehrung" wird er von seinen ostpreußischen Landsleuten genannt, und Richard Dehmel erkannte in dem viel zu früh verstorbenen Walter Heymann eine große dichterische Begabung. Dem Königsberger Kaufmannssohn Walter Heymann kommt ohne Zweifel das Verdienst zu, die Kurische Nehrung, diese einmalige Landschaft, die viele Maler — von Pechstein bis Schmidt-Rottluff — in ihren Bann gezogen hat, mit den Augen eines Dichters entdeckt zu haben.

Am 19. Mai 1882 erblickte Walter Heymann in Königsberg (Pr) das Licht der Welt. Dort besuchte er das berühmte Friedrichskolleg, um später an der Königsberger Albertina, in Freiburg/Br., München und Berlin Jura zu studieren. Seine Referendarzeit führte ihn wieder in die Heimat zurück, nach Fischhausen und nach Insterburg. Kurz vor dem Assessorexamen jedoch brach Heymann 1907 seine juristische Laufbahn ab.

Schon frühzeitig war der Ostpreuße zur Schriftstellerei gekommen, angeregt vor allem durch die Liebe zu seiner Heimat mit ihren unvergleichlichen landschaftlichen Reizen. Bereits 1905 waren im „Ostpreußischen Dichterbuch" 14 Gedichte von Heymann erschienen, 1906 kam sein erstes Buch „Der Springbrunnen" heraus, 1909 folgten die „Nehrungsbilder". In dieser Zeit, genauer gesagt, zwischen 1907 und 1909, befand sich Heymann in Rom und Florenz. Und obwohl er von der Kunst und der Landschaft sehr beeindruckt war, betonte er doch einmal, er habe nie deutscher gedichtet als in Italien.

1914 meldete sich Walter Heymann als Kriegsfreiwilliger. Am 9. Januar 1915 fiel er bei dem Sturmangriff bei Soissons. Noch im gleichen Jahr erschienen seine „Kriegsgedichte und Feldpostbriefe", die einen tiefen Eindruck in das Wesen dieses Mannes geben, der sich mit der ostpreußischen Landschaft unlösbar verbunden fühlte. SiS

Ohne Ruh

Schläfrig an das Ufer schlägt die Flut,
leise nur, ein leichter Schlag der Hand,
doch wie eine Hand, die dem, der ruht
immer wieder nach dem Herzen schlägt,
daß er träumt, ihn trüge dumpfe Flut.

Irgendwo in Binsen steckt dein Kahn
und er liegt, als wiege ihn die Flut,
wenn der Vogel Möwe unbewegt
vorwärts taucht, wie ihn der Flügel trägt,
der wie eine Hand
dein Herz wachschlägt.

Schaust du aufgerichtet müd' hinaus,
ob kein Segel auf der Ferne steht,
sieht das Wasser glanzlos trübe aus.
Botschaft bringt
kein Flügel windbewegt —
nur die Flut, die matt ans Ufer schlägt.

Walter Heymann

Aus einem Engagement wurden elf Jahre

Mit dem Land der dunklen Wälder verbindet Lola Chlud Unvergeßliches

Die Füchse haben sich dort gar nicht gute Nacht gesagt!" Mit diesen Worten trotzte die Schauspielerin Lola Chlud entschieden allen Vorurteilen von Freunden gegenüber ihres Engagements nach Königsberg. Ganze elf Jahre ist sie damals in dieser Stadt geblieben, mit der sie mehr privat als beruflich verbunden war und blieb. In der Pregelstadt hat sie geheiratet, und dort kamen auch ihre beiden Söhne zur Welt.

Geboren wurde Lola Chlud in Olbersdorf/Sudetenland, aufgewachsen ist sie in Benisch. Von ihrer Mutter, einer Lehrerin, hat sie eine „poetische Erziehung" erfahren. Mit Mitschülern spielte sie in Linz, wo sie bei Verwandten lebte und das Abitur machte (mit Auszeichnung!), am Stadttheater zugunsten der Hochschülerhilfe. In der Zeitung stand anschließend: „Ihr sollte der Weg ins Freie gewünscht werden." Das nahm sie sich zu Herzen, doch der Weg dahin war nicht ganz einfach. Erstmal begann Lola Chlud in Prag mit einem Jurastudium, und sie lernte ihren ersten Mann, einen baltischen Journalisten, kennen.



Lola Chlud: Darstellerische Ausdruckskraft
Foto Deuter

Die Anziehungskraft der Bühne blieb. Sie konnte in Dresden vorsprechen, kam ins böhmische Teplitz, spielte in Breslau und am Volkstheater in Wien. Dort hat sie in einer Operette auch gesangliches Können bewiesen. Eine glückliche Spielzeit unter Otto Falckenberg an den Münchener Kammerspielen folgte.

Als Gast-Schauspielerin wurde Lola Chlud 1933 nach Königsberg engagiert und trat u. a. in „Weißer Flieder" und „Struensee" auf. Sie wohnte in der Ottokarstraße, die Waggonfabrik ihres zweiten Mannes, Friedrich Heumann, befand sich in der Steinfurtstraße. „Ich habe Ostpreußen geliebt", meint die Schauspielerin, die in einem Seebad in der Nähe von Pillau ein Ferienhaus hatte.

Im Winter 1945 wurde Lola Chlud — wie viele andere — von der Gefahr zur Flucht aus Königsberg aufgeschreckt. „An einem strahlend schönen Wintermorgen sind wir übers Haff auf See hinaus gefahren", von Swinemünde aus weiter mit dem Zug nach Berlin. Die Schauspielerin sah ihren Mann beim Abschied in der Pregelstadt zum letzten Mal.

Vor mehr als 25 Jahren wurde im Anschluß an Lübeck Hannover ihr Zuhause. Das dortige Landestheater hat Lola Chlud eine angenehme Wirkungsstätte und dankbare Rollen beschert. Sie beginnt aufzuzählen, in welchen Aufführungen sie dabei war: Juno und der Pfau, Die Dame vom Maxim, Der Revisor, Pygmalion, Die See, Kleiner Mann was nun, Weekend, Jakobovsky und der Oberst, Arsen und Spitzenhäubchen, Das Festkomitee. „Es ist ein schöner Beruf, wenn man ihn unabhängig ausübt, sozusagen als Hobby."

Mir war die Charakterschauspielerin vor Jahren in dem Fernsehspiel „Der Fall Harry Domela" mit Hanns Lothar aufgefallen. Nicht vergessen habe ich ihre darstellerische Ausdrucksstärke, ihre menschliche beeindruckt mich immerfort. Vor nicht allzulanger Zeit erlebte ich sie in Bremen als Großmutter in „Geschichten aus dem Wienerwald". Sichtbar ist mir ihre Wohnung in Hannover ein gern angesteuertes Ziel. **Susanne Deuter**

Nachfrage aus Mainz

DER und DIE in Ostpreußen

In einer September-Nummer des vergangenen Jahres sind Sie, liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblatts, gebeten worden, Auskunft zu geben, in welchen Heimatorten Ausdrucksweisen wie „DIE schläft noch" oder „DER ist nicht da" als unhöflich gerügt wurden. Es sind zehn Einsendungen eingegangen, für die den Absendern herzlich gedankt wird. Danach wissen wir jetzt: Nordöstlich Königsberg — Rastenburg — Lyck wurden Sätze wie die oben genannten tatsächlich gerügt, und zwar überwiegend mit der „Stall-Formel".

Auf drei Fragen im Zusammenhang damit hätten wir gerne noch Ihre weiteren Auskünfte:

1. War die „Stall-Formel" („...steht im Stall und...") auch süd-westlich der angegebenen Linie Königsberg — Rastenburg — Lyck bekannt? Wenn ja, wo?
2. Nach einer der zehn Einsendungen konnte auch ER/SIE als unhöflich gerügt werden. („ER steht im Stall..."). Wer kann dies für welchen Ort bestätigen? Wurde in Teilen Ostpreußens DER/DIE gerügt und in anderen ER/SIE? Oder konnten beide Fürwörter-Arten überall als unhöflich zurückgewiesen werden?
3. Konnte auch plattdeutsch HE bei bestimmten Gelegenheiten als unhöflich gerügt werden? Gab es dafür eine Formel? Vielleicht eine, in der der Ausdruck „Kaninkenbock" vorkam?

Unsere Forschungsarbeit soll Ihre Heimat nach Möglichkeit mit berücksichtigen. Deshalb bitten wir herzlich um Ihre Auskünfte. Antworten, für die schon jetzt gedankt wird, bitte an: Prof. Dr. G. Bellmann, Deutsches Institut der Universität Mainz, Saarstraße 21, 6500 Mainz.

Kulturnotizen

Graphik von Käthe Kollwitz zeigt die Berliner Elefanten Press Galerie, Zossener Straße 32, bis zum 3. März.

Die Berliner Galerie Pels-Leusden, Kurfürstendamm 58, zeigt bis zum 26. Januar unter anderem Arbeiten von Lovis Corinth und Käthe Kollwitz.

Dem Königsberger Rolf Cavael ist eine Ausstellung im Münchener Auktionshaus Karl & Faber, Amiraplatz 3/VI, gewidmet. Bis zum 31. Januar werden dort Ölbilder, Mischtechniken, Zeichnungen und Druckgraphik aus den Jahren 1944 — 1979 präsentiert.

Rolf Burchard, Robert Hoffmann-Salpia und Erich Behrendt haben das Münchener Haus des Deutschen Ostens und die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V. eine Gedenkausstellung gewidmet, die am 14. Januar, 19 Uhr, im HdO, Am Lilienberg 1, eröffnet wird. Alle drei Künstler waren Träger des Kulturpreises der Landsmannschaft Ostpreußen für Bildende Kunst; sie starben 1983 in ihrer Wahlheimat Bayern. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 10 bis 18 Uhr (bis zum 22. Februar) geöffnet.

Burgen in Ostpreußen (25):

Tapiau

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Tapiau

Bei der Eroberung des Samlands im Frühjahr 1255 stieß das Kreuzfahrerheer des Deutschen Ordens nach Überschreiten des zugefrorenen Frischen Haffs in einer weiten Umfassungsbewegung bis zur Deime vor. Dabei wurde das Gebiet „Tapiow" mit der prussischen Wallburg Sugurbi erobert und von dort aus das Befestigungssystem am unteren Pregellauf aufgerollt. Die Krönung des Unternehmens war sicher die Gründung der wichtigen Burg Königsberg, aber auch die neue Grenzsperre gegen Nadrauen, Schalauen und Litauen hatte als Sicherung für Königsberg große Bedeutung. Die alte Preußenburg baute der Orden als Holz-Erdburg im westlichen Ufer der Deime aus, dort wo sich später aus einer Lischkensiedlung das Städtchen Tapiau entwickelte.

Im Samland gelang es dem Orden, durch eine vernünftige Politik allmählich gute Beziehungen zur prussischen Einwohnerschaft herzustellen. Sicher waren die Samländer, die

Mit Landzuweisungen belohnt

schon in den alten Berichten von Seefahrern als menschenfreundlich bezeichnet wurden, der altpreußische Stamm, der seit frühester Zeit mit anderen Menschen in Berührung gekommen war und dadurch aufgeschlossener war als seine Nachbarn im Binnenland.

Jahrhundertelang bildete der Bernstein den Anziehungspunkt für fremde Eroberer und Händler, die vorwiegend über See ins Samland kamen. Dort an den Küsten hatte eine Vermischung mit germanischen Einwandern stattgefunden, und schon vor der Eroberung waren junge Samländer zur Bekehrung und Ausbildung nach Lübeck geschickt worden. Im großen Preußenaufstand von 1260 blieben viele Samländer dem Orden treu; man nannte sie Witinge und belohnte sie mit Landzuweisungen und durch Erteilung von Vorrechten. So wurden im Gebiet von Tapiau die samländischen Edlen Sapelle und Azeyme mit erheblichem Landbesitz belehnt.

Nachdem um 1275 das angrenzende Nadrauen vom Orden erobert worden war, verlegte man die Burg Tapiau auf das Ostufer der Deime, wo sie einen Brückenkopf im Pregel-Deime-Knie bildete. Noch dreihundert Jahre später erwähnte Caspar Hennenberger diese Maßnahme mit dem Satz „Tappiaw ein Schloss ist auff Nadrowen verlegt". Mit der Verlegung auf den heutigen Platz begann zwischen 1280 und 1290 der Ausbau der Burg in Stein.

Die Bedeutung der Burg Tapiau ergibt sich daraus, daß sie als Konventshaus geplant und gebaut worden ist, obwohl sie nur wenige Jahre als Komturei bestanden hat. Bereits um 1297 wurde Tapiau zum Pflegeamt zurückgestuft, einem Herrschaftsbereich über einen

Erst um 1350 voll ausgebaut

kleineren Distrikt ohne einen eigenen Ritterkonvent. Von den Tapiauer Amtsinhabern nannten sich nur die ersten drei Komtur, nämlich Ulrich Beier, der 1281 in einer Schlacht gegen den Sudauerfürsten Skomand fiel, Dieterich von Spira (Speier) um 1290 und ein ihm nachfolgender Ritter Werner, der auch Werniko genannt wurde. Alle folgenden Tapiauer Gebietiger hatten nur die Amtsbezeichnung Pfleger. Ihre Stellung unterschied sich kaum von derjenigen der Ordensvögte. Vielfach wurden jüngere Ordensritter zu Beginn ihrer Karriere auf Pflegeämtern eingesetzt, um Erfahrungen zu sammeln. Dafür spricht eine Untersuchung der Laufbahnen der zu hohen Rängen aufgestiegenen Ordensbrüder. Von den Tapiauer Pflegern erreichte Heinrich Dusemer, der von 1326 bis 1328 in Tapiau war, um 1345 das Amt des Hochmeisters, während Wilhelm von Eppingen um 1471 als Großkomtur die zweithöchste Stellung in der Ordenshierarchie erklomm.

Voll ausgebaut wurde die Burg Tapiau nach einer Bauinschrift erst um 1350 durch den Ordensmarschall Siegfried von Dahnenfeld. Als einer der Sammel- und Ausgangspunkte der sogenannten Litauerreisen, alljährlicher Winterkriegszüge gegen die aggressiven heidnischen Nachbarn, an denen Fürsten und vornehme Ritter aus ganz Europa teilnahmen, mußte sie entsprechende Unterkünfte bereitstellen. Sie erhielt deshalb im Westflügel zwei mehrräumige Gebietigerwohnungen, in denen bevorzugte Gäste, wie z. B. im Jahre 1377 Herzog Albrecht von Österreich, zeitweilig Unterkunft fanden. Für das Kriegsvolk waren in der Vorburg ungewöhnlich große Gebäude errichtet worden. Von den Litauerreisen berichtet um 1378 der Chronist Johannes von der Posilge:

„Anno Domini MIIICLXXVIII waz der herczog von lotringen und des Pabist Bruder son Gregorii des Elften ym lande zcu Prüßen unde die herin tatin mit ym eyne reyse hin ken littowen unde brochtin VIIC gefangen von dannen."

Wenig später fand 1385 in Tapiau die feierliche Taufe Witolds, eines Sohnes des Litauerfürsten Kynstut, statt. Kynstut war 1382 durch seinen Neffen Jagiello ermordet worden, der nun durch eine erschlichene Heirat König von Polen wurde. Die Vettern Jagiello und Witold trieben fortan gegenüber dem Orden eine hinterhältige und verstellungsreiche Politik der Täuschung und des Vertragsbruchs, die letztlich zum gemeinsamen Krieg gegen das Ordensland und dessen Niederlage bei Tannenberg geführt hat.

Die Ordensburg Tapiau ist dem Konventshaustypus des reduzierten, schematischen Stils zuzuordnen. In der normativen alten Grundrißbestimmung durch Anordnung von zwei durchgehenden Hauptflügeln mit dazwischengeschobenen kurzen Nebenflügeln und im Fehlen eines Bergfrieds zeigt sich die Beschränkung auf das Notwendige. Trotz recht sorgsam ausgeführter Bauweise fehlen hier gegenüber dem verwandten Lochstädt die künstlerischen Einzelformen.

Die Gesamtanlage war von einem breiten Burggraben umgeben, und die westliche Vorburgseite durch die Deime geschützt. Hier lag der Zugang zur Burg und eine Brücke zur Siedlung. Wahrscheinlich endete der westliche Vorburgflügel, in dessen Mitte der Torbau noch erkennbar war, in zwei Ecktürmen. Unüblich ist die in den Giese'schen Plan von 1826 eingezeichnete Danzkeranlage im Vorburgbereich, jedoch wäre sie im Hinblick auf die Funktion der Burg als Sammelpunkt für Heeresteile durchaus denkbar.

Das Haupthaus war mit seinen Maßen von 48 x 46 m fast quadratisch. Außen verlief ringsum ein 10 m breiter Parcham mit Abschlußmauer an den Grabenrändern. Nach Osten sprangen zwei Eckbastionen vor. Die Giebelanordnung entsprach nicht dem Verlauf der Burgflügel, sondern fügte schematisch immer an das linke Ende einer Fassade einen Giebel mit mageren Blenden an.

Über dem hohen Feldsteinsockel mit einer Stärke von über drei Metern setzten im Hauptgeschoß die Backsteinmauern an. Diese waren durch verhältnismäßig kleine Fenster nur wenig belebt und betonten die kubische Masse recht stark. Lediglich die Kapellen- und Remterfenster waren mittelgroß. Den umlaufenden Wehrgang mit seiner Lukenreihe

Im Burghof verlief an allen Seiten eine massive Hoflaube mit Treppen

trennte als untere Begrenzung ein flaches Putzband von der großen Wandfläche. Im Burghof mit dem in seiner Mitte liegenden Brunnen verlief an allen Seiten eine massive Hoflaube mit Arkadenbögen und Treppen, über die die Räume im Hauptgeschoß aller Flügel zu erreichen waren.

Als einziger Teil der Hauptburg hat sich der westliche Eingangsflügel mit dem schmalen Torweg erhalten. Der etwas seitlich verschobene Rundbogeneingang wurde von einem Fallgatter geschützt, das in einer halbhohen Spitzbogennische lief. Zum Schutz gegen Untergraben und Ausheben war der Torweg nicht unterkellert und oben durch vorkragende Steine gesichert. Im Erdgeschoß lagen drei fast gleichgroße Räume, die altertümlich derbe Kreuzrippengewölbe überspannten. Die Räume waren zweischiffig und hatten achteckige Granitpfeiler mit breiten viereckigen Kapitellen als Gewölbestützen. Tiefe Keller mit Tonnengewölbe lagen darunter.

Im Hauptgeschoß erinnert die Raumaufteilung an das Königsberger Marschallamt, aber auch an Lochstädt und an das Vorburggebäude in Balga mit den gut ausgestatteten Wohnräumen. Hier gab es zwei gleichartige Wohnungen mit je drei Räumen, die durch einen dazwischenliegenden Speicherraum getrennt waren. Betreten konnte man die Wohnungen durch den mittleren Raum vom hofseitigen Kreuzganz aus. In der Gestaltung war die nördliche Wohnung bevorzugt. Im repräsentativen Komturremter dieser Wohnung wirken Fenster und Gewölbe sehr hoch. Über skulpierten Gewölbekonsolen steigen die Rippen zu zwei Sterngewölben empor, mit neun Schlußsteinen, die reich verziert waren.

Der leider stark beschädigte zentrale Schlußstein trug das Wahrzeichen der Landmeister in Preußen, die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten, das auch auf dem Landmeistersiegel aus dem 13. Jahrhundert zu finden ist. Zu den Raumecken liefen Schrägrippen, die eine Kappenteilung bewirkten. Es handelt sich um ein besonders schönes Sterngewölbe früher Form.

Vom ebenfalls in ganzer Länge durchlaufenden Ostflügel blieb nur der Keller erhalten. Ansatzpunkte und Überlieferungen ließen Rückschlüsse auf die Raumeinteilung zu. Über dem vierräumigen Erdgeschoß fand sich im Hauptgeschoß die im frühen Ordensbau übliche Dreiteilung des Hauptflügels mit einem kleinen Zwischengemach. Nach Nordosten lag die Kapelle mit idealen Raumproportionen

Zwischenflügel nicht erhalten

von 2:1 und einem kostbaren Sterngewölbe. Sie hatte sechs große Fenster, von denen zwei an der Giebel- bzw. Altarseite lagen. Der etwa gleichgroße Raum im Südteil dieses Flügels dürfte wohl der Konventsremter gewesen sein, dessen Bestimmung hier sicher die Speisung der Reisigen gewesen ist.

In alten Zeichnungen verläuft ein schmaler Gang quer durch diesen Flügel. Wahrscheinlich war es der Hausgang zum Danzker, der über einen Bogengang den Parcham überquerte und in den über dem Burggraben stehenden Danzkerturm mündete. Eine Aufnahme der Nordfassade von 1800 läßt an der Ostseite einen entsprechenden Bogengang erkennen.

Von den beiden zwischengeschobenen, vermutlich nicht unterkellerten Zwischenflügeln hat sich nichts erhalten. Man kann vermuten, daß im Nordflügel der Kapitelsaal und im Südflügel das Dormitorium (Schlafsaal) gelegen haben.

Die neben der Burg auf dem anderen Deimeufer liegende Lischke hatte 1436 bei ihrer urkundlichen Erwähnung sechs Krüge. Der Ort erhielt 1502 eine Pfarrkirche und wuchs langsam. Als König Friedrich Wilhelm I. Tapiau um 1722 das Stadtrecht verlieh, lebten dort gut tausend Menschen. 1939 betrug die Einwohnerzahl 6315 Bürger.

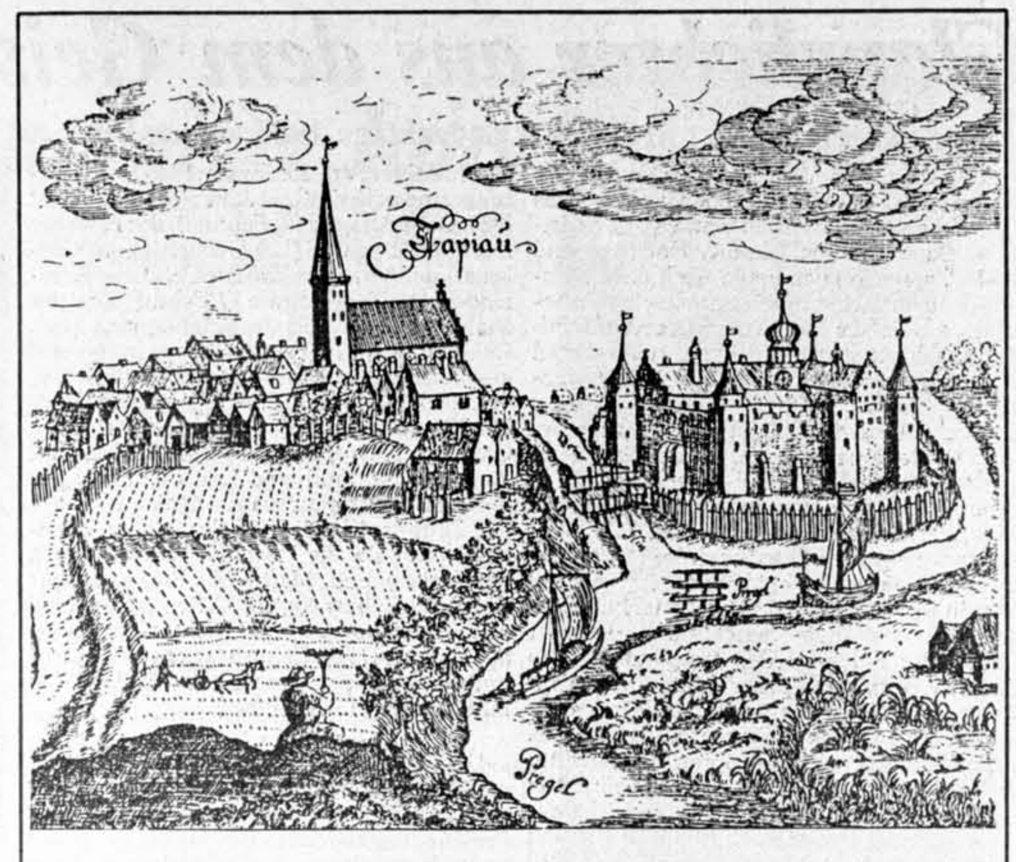
Die Burg war im 14./15. Jahrhundert Sitz eines Waldamts und als „Stuthof" Zentrum der Pferdezucht des Ordens. Nach Verlegung der Hochmeisterresidenz von Marienburg nach Königsberg im Jahre 1457 zogen die Liberei, die Bibliothek und das Archiv des Ordens nach Tapiau um.

In der Herzogszeit war Tapiaus Hauptamt, dessen Amtshauptmann seit 1542 zum obersten Landesrat gehörte. Gern weilte Herzog Albrecht in der Burg. Am 20. März 1568 starb er hier in der vertrauten Umgebung.

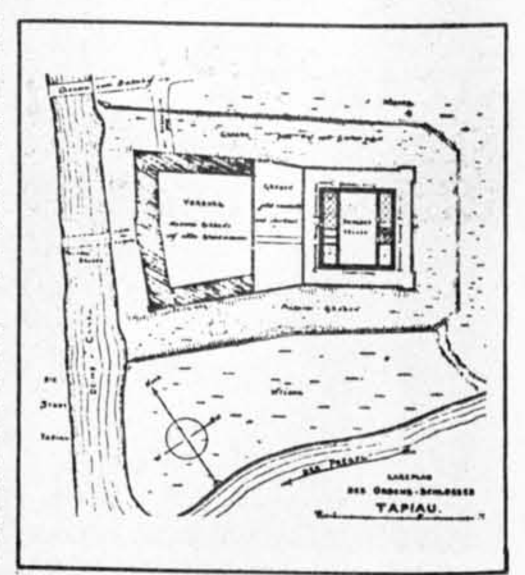
Ende des 18. Jahrhunderts führte man die alte Burg einer neuen Verwendung als Landesarmenanstalt zu, wobei nur der westliche Flügel erhalten blieb. Später wurde sie als Landespflegeanstalt für Geisteskranke benutzt.

Die Burg konnte ihre Aufgabe als Bastion gegen Osten 1914 noch einmal wahrnehmen, als die sowjetische Armee an der Deime-Linie zum Stehen gebracht wurde. Im Januar 1945 rollte die Rote Armee auch über sie hinweg.

© DAS OSTPREUSSENBLATT



Bereits vor 730 Jahren vom Deutschen Orden gegründet: Die Burg Tapiau an der Deime
Zeichnungen Archiv Borchert



Lageplan des Ordensschlosses

Bernsteingraben an der Samlandküste

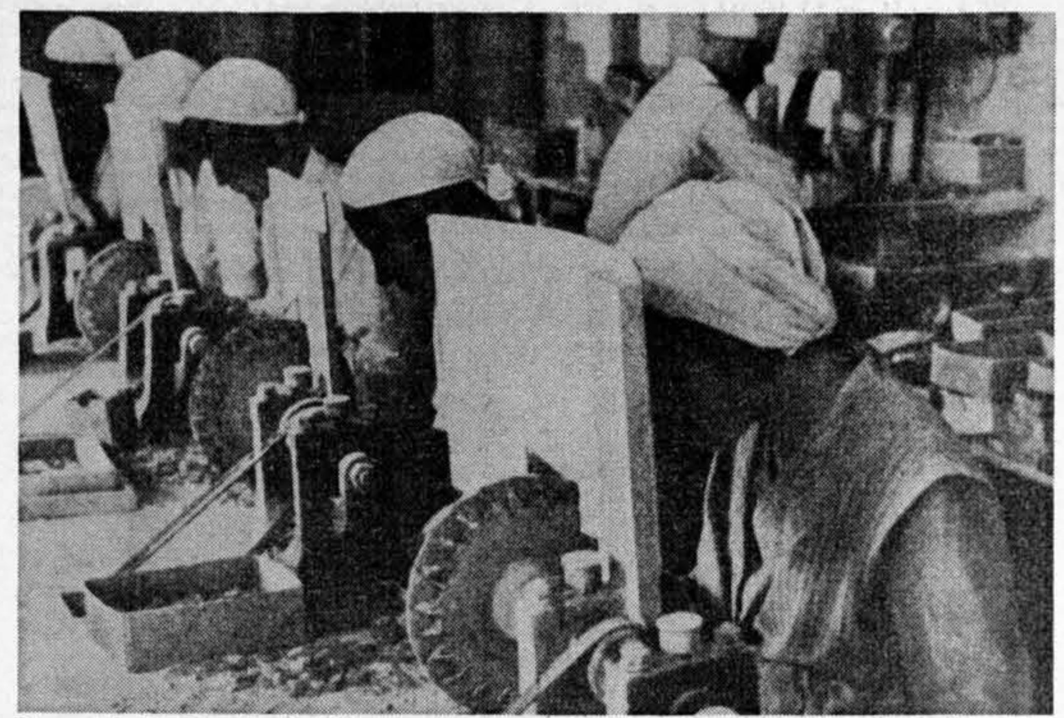
Vor 140 Jahren starb der Pächter Karl Douglas — Bei der Regierung erwirkte er die Aufhebung des Strandeids

Douglas: Wer denkt da nicht zunächst an Theodor Fontanes Archibald Douglas „Ich hab' es getragen sieben Jahr'..." Karl Douglas war Ostpreuße. Er wurde am 6. September 1774 in Insterburg als Sohn des dortigen Bürgermeisters Karl Douglas geboren; zwar verlebte er seine Jugend und seine ersten Lebensjahrzehnte in Breslau, zog dann aber 1811 nach Königsberg, nachdem er mit vier weiteren Teilhabern von der preußischen Regierung das Bernsteinregal gepachtet hatte. Dadurch erhielt seine Firma das alleinige Recht, Bernstein aufzukaufen und wieder zu verkaufen, Bernstein, der an der Samlandküste gefunden und in den Seebergen, der Steilküste, gegraben wurde. Der erste Pachtvertrag wurde auf zwölf Jahre abgeschlossen. Die Pachtsumme betrug zuerst 6000 Taler im Jahr, stieg dann aber auf 15 000 Taler im Jahre 1820.

Der Pachtvertrag beinhaltete weiterhin, daß die Firma die königlichen Strandbeamten, die sie übernahm, zu besolden hatte und daß an die Bernsteindreherzünfte in Königsberg und Stolp eine Entschädigung zu zahlen sei. Zu dieser Zeit galt an der Samlandküste noch immer das vom Deutschen Ritterorden eingesetzte und später von den Markgrafen und Herzögen von Preußen übernommene Bernsteinregal. Kernstück dieses Gesetzes war der Strandeid. Er sah vor, daß

— die Bewohner der Strandgemeinden zum Bernsteinsammeln verpflichtet seien,
— jeglicher gefundene Bernstein abgeliefert werden mußte,
— man zur Anzeige verpflichtet war, wenn man Kenntnis davon hatte, daß jemand gefundenen Bernstein nicht abgeliefert hatte
— selbst wenn es sich um Familienangehörige handelt.

Bernsteingräberei gab es an der gesamten Samlandküste schon seit mehreren hundert Jahren. Die erste urkundliche Erwähnung



Die soziale Struktur der Bevölkerung wurde entscheidend verbessert: Frauen in der Bernsteinschleiferei Foto Archiv

stammt aus dem Jahr 1585. In jenem Jahr erhielt der Danziger Bernsteindrehermeister Andreas Meurer vom Markgrafen Georg Friedrich von Preußen die Konzession, bei Lochstädt (zwischen Pillau und Fischhausen) nach Bernstein graben zu dürfen. Seitdem wurde legal, auch illegal, in den gestreiften Sanden, wie Professor Karl Andrée sie nennt (Andrée lehrte Geologie an der Universität Königsberg, nach dem Krieg in Göttingen; ich halte ihn für den bedeutendsten Bernsteinexperten überhaupt), an vielen Stellen der Samlandküste nach Bernstein gegraben, häufig unter großen Gefahren. Die gestreiften Sande bestehen aus einem Gemisch von Sand und „Blauer Erde", die zwar als 6 bis 7 Meter dicke Schicht, sehr bernsteinhaltig, unter dem Festlandsblock des Samlands liegt, die aber durch das eiszeitliche Geschiebe auch in andere geologische Schichten gelangt ist.

Die Bernsteingräberei war keinesfalls auf das Samland beschränkt. Im südlichen Ostpreußen (Kreis Ortelsburg), in der Tucheler Heide, am Rande der Weichselmündung, auf Usedom und vor allem am Narew, einem Nebenfluß der Weichsel, bei Lomza, Pultusk und Ostrolenka, wo 1840 etwa 60 Bernsteingräbereien betrieben wurden, grub man mit Erfolg nach Bernstein.

Dank der königlichen Regierung

Als Karl Douglas die samländischen Bernsteingräbereien übernahm, wurden Gräbereien bei Neukuhnen, Rauschen, Warnicken, Groß und Klein Kuhren, Brüsterort, Groß Dirschkeim, Groß Hubnicken, Kraxtepellen und Palmnicken betrieben. Im Jahre 1819 beschäftigte er dort etwa 600 Arbeiter und trug damit entscheidend zur Verbesserung der sozialen Struktur der Bevölkerung bei. Der jährliche Ertrag der Bernsteingräberei wurde im Durchschnitt der Jahre 1824 bis 1835 mit 13 000 kg angegeben. Das sind immerhin 260 Zentner, eine beträchtliche Menge, wenn man bedenkt, wie leicht Bernstein ist (1,05 bis 1,1 Gramm pro Kubikzentimeter).

Damit hatte sich unter seiner Leitung — seine Teilhaber waren nach und nach ausgeschieden — der Ertrag im Vergleich zu den Jahren davor fast verdreifacht. Der preußische Staat hatte durch seine Pacht eine sichere Einnahmequelle. In den letzten Jahrzehnten vor der Verpachtung wurde der durchschnittliche Jahresertrag auf nur 4600 Taler angegeben. Von diesem Ertrag mußten dann noch die Personalkosten abgezogen werden. So fand die Tätigkeit Karl Douglas' auch offizielle Anerkennung.

1828 schrieb ihm der preußische Finanzminister, daß die königliche Regierung ihm für die Erfüllung der Pachtverbindlichkeiten und die Benutzung des verpachteten Regals das günstigste Zeugnis erteile. Nur die Bernsteindreherzünfte waren ihm böse, weil er durch seine Arbeiter auch Bernsteinwaren herstellen ließ, die er ins Ausland verkaufte, vorwiegend in die Türkei. Sein größter Verdienst war jedoch, daß er bei der preußischen Regierung die Aufhebung des Strandeides durchsetzte. Mit Ausnahme der Pflicht, auch weiterhin gefundenen Bernstein abzuliefern und der damit verbundenen Ordnungsstrafen bei Zuwiderhandlungen, wurden alle anderen Bestimmungen des Bernsteinregals ungültig.

Besitzer des Guts Amalienau

Anstelle staatlichen Zwangs traten nun freie Arbeitsverträge zwischen dem Pächter und Bewohnern der Strandgemeinden. Viele Fremde nutzten nun die bisher verbotene Möglichkeit, im Sommer Erholung und Erfrischung an der schönen Samlandküste zu suchen. Bald entstanden die ersten Seebäder, zuerst Cranz, dann Rauschen und Neuhäuser.

1837 kündigte Karl Douglas seinen Pachtvertrag. Er lebte nun als angesehener Bürger mit seiner vielköpfigen Familie in Königsberg, Vorder Roßgarten 18. Außerdem war er Besitzer des Guts Amalienau. Den Sommer verlebte er vorwiegend in Neuhäuser. Er starb am 18. Januar 1845 in Königsberg.

Nach der Kündigung des Pachtvertrags durch Karl Douglas vergab die preußische Regierung die Gräbereirechte an verschiedene Bewohner der samländischen Strandgemeinden. Bei denen jedoch überwog das Interesse, durch schnelle Ausbeute zu gutem Gewinn zu kommen. Dieser Raubbau führte zu zahlreichen Rutschungen an der Steilküste und damit zu Landverlusten. Das konnte jedoch nicht im Interesse der preußischen Regierung liegen. Deshalb übertrug sie 1870 das alleinige Recht der Bernsteingräberei auf die Firma Stantien und Becker, welche sofort alle Bernsteingräbereien stillegte und sich auf bergmännische Bernsteingewinnung bei Palmnicken beschränkte. **Klaus Rudat**

Das Quellenmaterial stammt aus dem Nachlaß des 1979 verstorbenen Oberbergrats Hans Loebner, zeitweilig Direktor der Bernsteinwerke Palmnicken (1922—1924) und Königsberg (1930—1938). Er wurde wegen seiner Verdienste zu seinem 70. Geburtstag mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes geehrt. Wir danken Hans Joachim Haase, Königsfeld, dafür, daß er aus seinem Archiv diese Unterlagen zur Verfügung stellte.

Hilfe des Niederrheins für Ostpreußen

Im Westen des Reichs begann vor 70 Jahren eine vom Kaiser geförderte großangelegte Aktion

Im Jahr 1915 unterstützte der niederrheinische Kreis Kleve in einer großangelegten Hilfsaktion Ostpreußen und dort besonders den Kreis Angerburg. Im Juni 1983 entdeckte ich bei meiner 86jährigen Tante, einer gebürtigen Angerburgerin, in Kiel den abgebildeten Teller der Königlich-Preußischen Porzellanmanufaktur, Berlin. Die Schönheit des Tellers hat mich fasziniert. Wichtiger erschien mir jedoch, den historischen Hintergrund dieser Ostpreußenhilfe aufzuklären.

Wie der Teller in den Besitz der Tante gelangte, war schnell ermittelt: 1922 benötigte der Onkel (ein Sohn aus dem früheren Farben-, Tapeten- und Glasgeschäft Holler, Kleve, Große Straße 36, heute Textilhaus Möllenhoff) die erforderliche Unterlage für eine Heirat in Tilsit/Ostpreußen. Der damalige Standesbeamte der Stadt Kleve dürfte Retzlaff gewesen sein; er erkannte, daß hier eine Verbindung Cleve—Angerburg zustande kam. Entweder er oder der seinerzeitige Bürgermeister Dr. Heinrich Wulf hat dann den jungen Eheleuten ein Hochzeitsgeschenk gemacht, und das war der Teller. Aus jener Zeit ist das kostbare Stück über alle Wirren und Ereignisse hinweg gerettet worden. Seinerzeit seien noch drei oder fünf Exemplare bei der Stadt Kleve vorhanden gewesen (Aussage der Tante).

Die Veröffentlichungen der Entdeckung des Tellers in den hiesigen Tages- und Wochenzeitungen im Dezember 1983 sowie die Ausstellung eines Großfotos in der Sparkasse der Stadt Kleve mit freundlicher Unterstützung des Klevischen Heimat- und Verkehrsvereins führten zu einem unerwarteten Echo über diese Hilfsaktion. Die Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen, Patenschaftsträger Landkreis Rotenburg/Wümme, meldete sich. Sie schreibt:

„Der Kreisgemeinschaft Angerburg, begründet 1949, ist es durchaus bekannt, daß im Jahre 1915 im Rahmen der damaligen Entwicklung Kleve für den Kreis Angerburg als Hilfsausschuß, sicher vergleichbar mit den heutigen Patenschaften, in Aktion getreten ist."

Das Ostpreußenblatt hat im Juni 1984 die Hilfsaktion gewürdigt und nach Zeitzeugen und Beiträgen zur Klärung aufgerufen. Anläßlich des Rastenburger Treffens im August 1984 in der Patenstadt Wesel wurde das Großfoto des Tellers in der Ostpreußenausstellung gezeigt. Viele Zuschriften von Bürgern, insbesondere Heimatvertriebene der ostdeutschen Gebiete aus dem gesamten Bundesgebiet, erreichten mich mit Hinweisen, Angaben, Fakten und eigenen Erkenntnissen. Selbst aus der Schweiz trafen wertvolle Informationen ein.

Kaiser Wilhelm II. selbst hat am 16. Februar 1915 in einem Telegramm nach der siegreichen Winterschlacht u. a. an den Masurischen Seen die Hilfsmaßnahmen angeregt:

„Ich weiß mich mit jedem Deutschen eins, wenn ich gelobe, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um in Ostpreußen neues, frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen."

gez. Wilhelm II. I. R., Lötzen 16. 2. 15

Dieses Gelöbnis steht auch auf dem Teller.

Die Menschen und das zerschundene Land an der Ostgrenze des Deutschen Reichs brauchten dringend Hilfe. Kurz nach Befreiung der Bevölkerung von den eingedrungenen russischen Truppen setzte die beispiellose Hilfsaktion in allen Teilen des Reichs ein. Die Hilferufe der durch den zweimaligen Einfall von Osten her schwergeschädigten Provinz Ostpreußen fiel im Regierungsbezirk Düsseldorf nicht auf „steinigen Boden".

Im April 1915 hat der Regierungspräsident Düsseldorf, Dr. Kruse, die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks Düsseldorf, unter ihnen für den Kreis Kleve Landrat Eich, für den Kreis Wesel Landrat Graf Spee, zur Besprechung der Ostpreußenhilfe geladen. Er wies einleitend auf die Ehrenpflicht des Helfens aller Teile des Reiches hin.

Besonders glücklich schien ihm zu diesem Zweck der von dem Polizeipräsidenten in Schöneberg, früher ostpreußischer Landrat Freiherr von Lüdinghausen, angeregte Plan, die Fürsorgetätigkeit für die Ostpreußen in der Weise zu organisieren, daß die Städte und Kreise eine Art Patenschaft für eine bestimmte, durch den Krieg beschädigte Stadt oder einen Kreis übernähmen und durch Gründung von örtlichen Ostpreußenhilfsvereinen die notwendigen Mittel für die Unterstützung ihres „Patenkindes" aufbrächten.

Durch diesen persönlichen Zug würden die Hilfsaktionen sehr an Interesse gewinnen. Es werde leichter sein, Geldmittel zu erhalten, und durch die aus der Patenschaft folgenden Reisen und Besichtigungen würden sich auch persönliche Beziehungen zwischen dem Osten und Westen der Monarchie und ein genaueres Kennenlernen der verschiedenen Verhältnisse und Lebensbedingungen ergeben, woran es bisher leider vielfach gefehlt habe.

Die Anregung an die Stadt- und Landkreise des Regierungsbezirks blieb nicht ohne Erfolg. Es wurden vier Gruppen gebildet, die mit einem Gesamtaufwand von rund 1,3 Millionen Mark die Unterstützung der Kreise Wehlau, Oletzko (Treuburg), Heilsberg und Angerburg übernommen haben. Zur Prüfung, welche Mittel wohin flossen, wurde eine Kommission, bestehend aus den Oberbürgermeistern Holle (Essen), Funk (Elberfeld), Pieck (M.-Gladbach) und den Landräten Eich (Kleve), Dr. Lucas (Opladen) und Dr. von Brüninghausen (M.-Gladbach) gewählt.

Als der Hilfsausschuß Niederrhein für den Kreis Angerburg als Erinnerungsgabe für die Spenden zum Wiederaufbau des kriegszerstörten Ostpreußenkreises Angerburg 1915 einen Wappenteller herstellen ließ, vertrat der Klevische Karfunkelschild noch den gesamten Klevischen Niederrhein. Aus dieser Patenschaftstätigkeit des Kreises Kleve stammt der Porzellanteller.

Inzwischen habe ich Kenntnis davon, daß ein weiteres Exemplar gleicher Ausführung im Privatbesitz in Ilvesheim vorhanden ist.

Die Ostpreußenhilfe stand unter dem Patronat der Herzogin Victoria-Luise von Braunschweig und Lüneburg, der Tochter des Kaisers.

Da es sich um eine Hilfsaktion des Gesamtdeutschen Reichs gehandelt hat, hat es auch reichsweite Patenschaftsübernahmen gegeben. Heute noch vorhandene Wappenteller Berlin-Ortelsburg, Hannover-Rastenburg, Frankfurt-Lötzen, Arnsberg-Sensburg, Schleswig-Holstein—Tilsit/Land zeugen davon. Ein Heimatvertriebener aus Goldap, heute in Detmold, berichtet mir, er habe heute noch in seinem Besitz ein komplettes Wohn- und Eßzimmer der Ostpreußenhilfe mit eingebranntem Emblem des Münchener Kindls mit dem eisernen Kreuz in der rechten Hand, „gez. München 1915".

Soweit meine bisherigen Ermittlungen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. **Hermann Pempelforth**

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Petereit, Marta, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt 8081 Schöngeising, am 4. Januar

zum 97. Geburtstag

Segatz, Auguste, geb. Lokowandt, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Monhofsfeld 118, 5600 Wuppertal 21, am 8. Januar

zum 96. Geburtstag

Salamon, Martin, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 4. Januar

zum 93. Geburtstag

Schütz, Elfriede, verw. Bindszus, geb. Block, aus Königsberg, Brauerei Devau, jetzt Ravensburger Ring 5, 8000 München, 60, am 24. Dezember

Siegert, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Adolf-Menzel-Straße 1, 6909 Walldorf, am 3. Januar

zum 92. Geburtstag

Klute, Käte, geb. Schwagereit, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Bargteheider Straße 135 a, 2000 Hamburg 73, am 10. Januar

Loebel, Margarethe, aus Gumbinnen, Bleißstraße 2, jetzt Scheffelstraße 24, 7753 Allensbach, am 2. Januar

Matzkowski, Willy, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Dresdner Straße 13, 4750 Unna-Königsborn, am 9. Januar

Raffel, Marie, geb. Busse, aus Insterburg, Graudenz, Elbing, Osterode und Deutsch-Eylau, jetzt An den zehn Eichen 47, 3110 Uelzen, am 25. Dezember

Schreiber, Hedwig, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

Zipplies, Klara, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 8450 Amberg, am 7. Dezember

zum 91. Geburtstag

Grabosch, Charlotte, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenweg 2, 3123 Bodenteich, am 8. Januar

Zwiesler, Auguste, geb. Sentek, aus Klein-Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Schweffelstraße 18, 2300 Kiel, am 7. Januar

zum 90. Geburtstag

Bemba, Hilde, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Michael-Welte-Straße 15, 7741 Vöhrenbach, am 7. Januar

Dziengel, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11, 2300 Kiel, am 8. Januar

Klerner, Lina, geb. Klein, aus Angerburg, Kreissiedlung 2, jetzt Schreiberstraße 21, 2390 Flensburg, am 31. Dezember

Krause, Minna, geb. Salewski, aus Bieberswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Sandberg 17, 2301 Westensee, am 5. Januar

Kuczina, Elisabeth, geb. Sendrowski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Corneliusstraße 13, 5880 Lüdenscheid, am 10. Januar

Lange, Ernst Franz, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hitzhusener Straße 6, 2357 Hagen, am 6. Januar

Pirmann, Adolf, Generalleutnant a. D., aus Königsberg, jetzt Schneidling 16, 4512 Wallenhorst, am 8. Januar

Pomian, Bruno, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 102, 3181 Parsau, am 7. Januar

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Temarnweg 7, 4350 Recklinghausen, am 4. Januar

zum 89. Geburtstag

Enseleit, Minna, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kaiserstraße 71, 4330 Mülheim, am 2. Januar

Ewert, Max, Hauptlehrer i. R., aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 40, 3303 Vechelde, am 7. Januar

Kaul, Ewald, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, jetzt Stößerstraße 31, 7500 Karlsruhe 21, am 2. Januar

Kislat, Otto, aus Kunzmannsrode (Kallnischken), Kreis Goldap, jetzt Grootkoppel 14, 2071 Ammersbek 1, am 17. Dezember

Kruska, Auguste, geb. Kowalzik, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Saarner Straße 399, 4330 Mülheim, am 10. Januar

Patz, Karl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 25, 4390 Gladbeck, am 2. Januar

Schütz, Ernestine, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaarster Straße 128, 4040 Neuss 1, am 4. Januar

Siebert, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Farinastraße 34, 3110 Uelzen, am 10. Januar

Tolkemitt, Fritz, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 10. Januar

Turowski, Auguste, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Haus Vorster Straße 43, 5090 Leverkusen 3, am 25. Dezember

zum 88. Geburtstag

Groß, Ottilie, geb. Binio, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Coloniastraße 18, 4630 Bochum 7, am 11. Januar

Laskowski, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim Bethel, Hugo-Froentich-Straße 10, 8000 München 50, am 1. Januar

Wessolowski, Willi, Gastwirt, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gummerstraße 44, 5270 Gummersbach 2, am 4. Januar

zum 87. Geburtstag

Baltrusch, Albert, aus Stombeck-Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohewurth 2, 2854 Loxstedt, am 7. Januar

Burdenski, Anna, geb. Siegmund, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Altendorfer Straße 583, 4300 Essen 11, am 10. Januar

Butzek, Martha, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 3, 5063 Overath 2, am 9. Januar

Flick, Olga, geb. Stumm, aus Ortelsburg, jetzt Katharinenstraße 27, 1000 Berlin 31, am 10. Januar

Kastull, Martha, geb. Wartenburg, jetzt Kurfürstenstraße 16, 7500 Karlsruhe, am 1. Januar

Napierski, Martha, geb. Dalkowski, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Klingenberg 32, 2412 Nusse, am 21. Dezember

Podszus, Frieda, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 9. Januar

Scharmacher, Anna, aus Wehlau, jetzt Bornemannstraße 23, 2100 Hamburg 90, am 10. Januar

Störmer, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann, am 1. Januar

Vangehr, Martin, Kassenleiter der Spar- und Darlehnskasse und Major a. D., aus Tapiau, Markt 21, Kreis Wehlau, jetzt Spielfeldstraße 11, 8900 Augsburg 21, am 3. Januar

Wissowa, Emil, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Kolberger Straße 27, 2058 Lauenburg, am 11. Januar

zum 86. Geburtstag

Augustin, Friedrich, aus Lyck, Blücherstraße 20, jetzt Burgundische Straße 1, 3000 Hannover 91, am 11. Januar

Doerfert, Julius, Tischlermeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, und Tilsit, jetzt Höhe 4, 4930 Detmold, am 11. Januar

Fox, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Am Rode 49, 4600 Dortmund 1, am 5. Januar

Gramatzki, Martha, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 72/80, 5050 Porz-Eil, am 10. Januar

Gutowski, Ida, geb. Naporra, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Röbsdorfer Weg 13, 2305 Heikendorf, am 6. Januar

Wilimzik, Max, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 158, 4370 Marl, am 8. Januar

zum 85. Geburtstag

Anton, Auguste, geb. Muskulus, aus Rastenburg-Neuendorf 54, jetzt Königsforststraße 17, 5000 Köln-Brück 91, am 10. Januar

Appel, Charlotte, geb. Lorenz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 12, 2105 Seevetal 4, am 1. Januar

Feierabend, Helene, geb. Bong, aus Königsberg, Rosenauer Straße 68, zur Zeit bei ihrer Tochter Irmgard Fischer, Ritterhuder Straße 24, 2822 Schwanewede, am 28. Dezember

Fladda, Emil, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Windmühlenstraße 70, 4130 Moers 3, am 3. Januar

Gallasch, Anni, geb. Koch, aus Lyck, jetzt Louis-Pasteur-Straße 1, 2210 Itzehoe, am 8. Januar

Grünhofer, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Ernst-Bode-Straße 23, 2140 Bremervörde, am 2. Januar

Hennig, Albert, Lehrer i. R., aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg/Weser, am 3. Januar

Hundsdörfer, Walter, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu-Wulmstorf, am 24. Dezember

Pietrzyk, Leo, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Alter Postweg, 2901 Heidkamp, am 9. Januar

Schirrmacher, Marie, aus Giebenfeld, Kreis Heiligenbeil, Siedlung, jetzt DRK-Altenheim, 2208 Glückstadt, am 1. Januar

Sebrowski, Anna, geb. Joneleit, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Engels-Straße 38, 4100 Duisburg 11, am 9. Januar

Sierski, Lydia, geb. Kasimir, aus Wehlau, Groß Vorstadt 20, jetzt Klettenberg 90, 8710 Kitzingen, am 2. Januar

zum 84. Geburtstag

Bergau, Hermann, aus Rüttelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 87, 2153 Neu Wulmstorf, am 31. Dezember

Iwan, Ernst, Stellmachermeister, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt 2332 Kosel-Missunde, am 8. Januar

Jorkowski, Emil, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1, am 5. Januar

Hoch, Jakob, aus Lyck, Yorckstraße 8, jetzt Am Eiderdeich 1 a, 2253 Tönning, am 9. Januar

Huwe, Klara, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Samlandweg 16, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg 2, am 12. Januar

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 3144 Amelinghausen, am 9. Januar

Kowalewski, Berta, aus Lötzen, jetzt Woogstraße 18, 6740 Landau, am 10. Januar

Krämer, Rosa, geb. Rosengart, aus Tapiau, Kleinhofer Weg 151, Kreis Wehlau, jetzt Lange Straße 28, 4973 Vlotho, am 8. Januar

Kropp, Traugott, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Thiergartenstraße 67 a, 6470 Büdingen 1, am 7. Januar

Magnus, Elonore von, geb. Stern, aus Kowno/Litauen, jetzt Kuhtorstraße 13, 2440 Oldenburg, am 13. Januar

Reinoss, Martha, geb. Zwanzig, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Kronsforde, 2400 Lübeck 1, am 8. Januar

Stephan, Martha, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 224, 2400 Lübeck 14, am 10. Januar

Voss, Wilhelmine, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 6. Januar

zum 83. Geburtstag

Adamek, Martha, geb. Romanski, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Meyer-Straße 9, 5630 Remscheid 11, am 7. Januar

Friedriszik, Karl, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 11, 2407 Bad Schwartau, am 8. Januar

Jendreizick, Hedwig, aus Königsberg, jetzt Gulbransonstraße 31, 8000 München 71, am 1. Januar

Kukowski, Marie, geb. Romanowski, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Unterm Berg 88, 2900 Oldenburg, am 9. Januar

Laniewski, Albert, Schmiedemeister, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Elbinger Straße 20, 4542 Tecklenburg 4, am 28. Dezember

Lojewski, Anna, geb. Karpowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Ahornstraße 8, 5600 Wuppertal 2, am 6. Januar

Podbielski, Anna, geb. Szielasko, aus Steinwald, Kreis Angerburg, jetzt Oelixdorfer Straße 140, 2210 Itzehoe, am 5. Januar

Thater, Elisabeth, geb. Rehaag, aus Neudims, Kreis Rößel, jetzt Westernmauer 68, 4790 Paderborn, am 10. Januar

Thier, Helene, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt Dreyerpfad 15, 2000 Hamburg 62, am 26. Dezember

zum 82. Geburtstag

Baginski, Marie, geb. Poppek, aus Ortelsburg, jetzt Bäckerstraße 26, 3070 Nienburg, am 5. Januar

Chittka, Amalie, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Mangenberger Straße 221, 5650 Solingen 1, am 8. Januar

David, Otto, aus Sumlinna, Kreis Goldap, jetzt Bornsteiner Straße 6 a, 2303 Gettorf, am 18. Dezember

Domaß, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Scharbeutzer Straße 129 a, 2000 Hamburg 73, am 5. Januar

Goray, Paul, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 6. Januar

Hirschfelder, Elise, aus Elbing, jetzt Maxburgweg 20, 7500 Karlsruhe, am 9. Januar

Liedtke, Hans, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenberg 2, 4173 Kerken 1, am 11. Januar

Sulimma, Minna, geb. Herbst, aus Lyck, Domäne, jetzt Paul-Klee-Straße 2, 2000 Hamburg 74, am 11. Januar

zum 81. Geburtstag

Berger, Martha, geb. Pelzer, aus Ringfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Herrn Franz Berger, Adolphsdorfer Straße 21, 2901 Grasberg, am 16. Dezember

Brehm, Anna, aus Lyck, Hindenburgstraße 63, jetzt Ziegelstraße 6, 2223 Meldorf, am 12. Januar

Czwikla, Hedwig, geb. Sylla, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Heinestraße 73, 7410 Reutlingen, am 11. Januar

Dudda, Cläre, geb. Salewski, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt 164er Ring 20, 3250 Hameln, am 11. Januar

Groß, Martha, aus Rohloffseck, Kreis Gumbinnen, jetzt Nürnberger Straße 22, 1000 Berlin 30, am 9. Januar

Konetzka, Gustav, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Königshaller Weg 3, 3406 Bovenden-Reyershausen, am 9. Januar

Milewski, Henriette, geb. Jeglinski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 6. Januar

Piontek, Anna, geb. Zittner, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 5, 2060 Bad Oldesloe, am 10. Januar

Plewa, Martha, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 10. Januar

Rothe, Lydia, geb. Losch, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg 11, am 12. Januar

Rudnick, Paul, aus Lyck, Ludendorffstraße 7, jetzt 2941 Thunum, am 10. Januar

zum 80. Geburtstag

Bäumer, Erich, Tischlermeister, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Masch 8, 4993 Rahden-Kleinendorf, am 4. Januar

Bannasch, Maria, aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Hoffeldstraße 70, 4010 Hilden, am 4. Januar

Drubba, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rietburgstraße 22, 6701 Neuhofen, am 8. Januar

Gronert, Robert, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lentföderner Weg 7, 2000 Hamburg 54, am 5. Januar

Grünwald, Johannes, Sonderschulleiter i. R., aus Wehlau, Petersdorf und Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Rathausstraße, 2072 Bargteheide, am 8. Januar

Jortzik, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Schöttlerstraße 3, 3300 Braunschweig, am 9. Januar

Kieragga, Anna, aus Lötzen, jetzt Bethanien, Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 8. Januar

Klutschkowski, Maria, geb. Abramowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Den Haager Straße 18, 2800 Bremen 66, am 12. Januar

Kolpatzik, Emma, geb. Langen, aus Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Johannisstraße 11, 4100 Duisburg 18, am 2. Januar

Krebs, Dorothea, geb. Heyser, aus Ussballen, Kreis Angerapp, jetzt 2440 Lübbersdorf, am 3. Januar

Kropp, Hanna, geb. Jaschewski, aus Treuburg, jetzt Thiergartenstraße 67 a, 6470 Büdingen 1, am 10. Januar

Landau, Olga, geb. Nagel, aus Lyck, Falkstraße 21, jetzt Rudolf-Schwander-Straße 9, 3500 Kassel, am 10. Januar

Marc, Charlotte, aus Gumbinnen, Sebastian-Bach-Straße 8, jetzt Kraneburgstraße 12, 4250 Bottrop, am 15. Dezember

Petrich, Frieda, geb. Block, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 55, 1000 Berlin 37, am 8. Januar

Preuß, Emil, aus Treuburg, Bahnhofstraße und Wiesenweg 2, jetzt Westerweyhe 15, am 9. Januar

Preuß, Ernst, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Rückertstraße 33, 2000 Hamburg 76, am 3. Januar

Sauerbaum, Charlotte, geb. Gröger, aus Königsberg, Kurze Straße 1, jetzt Am Kannenhof 52, 5600 Solingen, am 1. Januar

Steinhardt, Anna, geb. Willert, aus Rohloffseck, Kreis Gumbinnen, jetzt Oldenburger Straße 10, 1000 Berlin 21, am 7. Januar

Uczat, Otto, aus Königsberg, Unterhaberberg 22, jetzt An der Schlade 15, 5200 Siegburg, am 12. Januar

zum 75. Geburtstag

Borniger, Fritz-Werner, Lehrer i. R., aus Gr. Allendorf, Kreis Wehlau und Hohenlindenberg und Rädtkeim, jetzt Heisterbacher Straße 12, 6251 Altendiez, am 8. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ____

Straße und Ort: ____

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ____

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:

☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:

☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____

bei ____ Bankleitzahl ____

Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße ____ Heimatkreis ____ Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ____

Werber: ____ Straße: ____

Wohnort: ____

Bankverbindung des Werbers: ____

Konto-Nummer: ____ BLZ: ____

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw den Heimatroman „Der Strom fließt" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen) 1

Ein Gegenstück zum Schloß Neuschwanstein

Schloß Wernigerode thront über der „bunten Stadt am Harz" — Feudalmuseum mit 37 Schauräumen

Das weltberühmte „Märchenschloß" Neuschwanstein des Bayernkönigs Ludwig II. hat, wenn man so will, ein Gegenstück in Mitteldeutschland. Gemeint ist die ehemalige Residenz der Fürsten zu Stolberg-Wernigerode, die mächtig auf dem Agnesberg hoch über Wernigerode, der „bunten Stadt am Harz", wie sie Hermann Löns genannt hat, thront. Während Neuschwanstein zwischen 1869 und 1886 errichtet wurde, erhielt das Schloß Wernigerode etwa um die gleiche Zeit, nämlich von 1858 bis 1883, sein heutiges markantes Aussehen im Stil der englischen Gotik — und so scheiden sich am einen wie am anderen die ästhetischen Geister, obgleich jedes für sich eine touristische Attraktion ersten Ranges darstellt.

Der Ortsprospekt von Wernigerode urteilt hart: „Der Prunkbau im neugotischen Stil läßt jede echte Baugesinnung vermissen. Rückbesinnung auf das Mittelalter, Drang nach Repräsentation und spießiger Großmannssucht ließen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Schloß in seiner jetzigen Gestalt erstehen..."

Wesentlich milder urteilt der DuMont Kunst-Reiseführer „Deutsche Demokratische Republik": „Der neugotische Bergfried und die zahlreichen Türmchen, Erker und Giebel verleihen dem Bau das Fluidum des romantischen Märchenschlosses. Lange Zeit als übler Eklektizismus geschmäht, findet heute diese Baugesinnung, die Vergangenheit und Gegenwart, romantisches Empfinden und rationalen Zweck zu verbinden trachtete, zunehmend Verständnis und Achtung." Und auch der Ortsprospekt muß eingestehen: „Der Umbau erfolgte unter der Leitung von Baurat Karl Frühling, der es verstand, die nicht leichte Aufgabe unter Verwendung der bisherigen Bausubstanz harmonisch und ästhetisch zu lösen."

Das Schloß geht auf eine Burg aus der Zeit um 1110 bis 1120 zurück. 1213 wurde sie erstmals urkundlich erwähnt, um 1500 durch neue Verteidigungsanlagen beträchtlich erweitert. Während des Dreißigjährigen Krieges spielte sie keine Rolle, erhielt stattdessen in den Jahren 1671 bis 1676 und 1710 durch einen größeren Umbau den Charakter eines Barockschlosses.

Maßgeblich für die letzte Umgestaltung war der wohl bedeutendste Vertreter des Grafengeschlechts Stolberg-Wernigerode, der 1837 in Gedern im Vogelsberg geborene Otto, der 1890 in den Fürstenstand erhoben wurde. Er besaß nicht nur große landwirtschaftliche Güter, sondern spielte auch in der preußischen und deutschen Politik eine bedeutsame Rolle. Von 1871 bis 1878 gehörte er dem Deutschen Reichstag an, von 1872 bis 1876 war er außerdem Präsident des Preußischen Herrenhauses, danach vertrat er das Deutsche Reich als Botschafter in Wien. Der Höhepunkt seiner Karriere war erreicht, als er im Juli 1878 zum Stellvertreter des Reichskanzlers Bismarck berufen wurde. So ist es nicht verwunderlich, daß sich der Graf und spätere Fürst Otto zu Stolberg-Wernigerode auch daheim eine repräsentative Residenz wünschte, die seinem Amt und seinen Würden entsprach. Er starb in Wernigerode am 19. November 1896.

Hinter dem Schalenturm am Vorwerk der einstigen Stadtbefestigung: Schloß Wernigerode Foto BfH

Wie sich die Zeiten ändern... 1929 stand die Familie zu Stolberg-Wernigerode vor dem finanziellen Ruin, 1930 gab sie das Schloß als Wohnsitz auf, und fortan konnte ein Teil davon besichtigt werden. Wernigerode und mit ihm das Schloß blieben im Zweiten Weltkrieg fast gänzlich von Bomben verschont. Am 3. September 1945 wurde die Residenz zum Volkseigentum erklärt und diente zunächst der damaligen Landesregierung von Sachsen-Anhalt als Depot, in dem Kunstschätze aus den Herrenhäusern der im Verlauf der Bodenreform enteigneten Güter gelagert wurden.

Findige Köpfe kamen schließlich auf die Idee, aus dem Schloß ein Feudalmuseum zu machen, in dem „im Wechsel von thematischen Räumen und Stilzimmern mit musealen Mitteln die Entwicklung des Feudalismus von seinen Anfängen bis zu seinen Relikten im 20. Jahrhundert dargestellt werden" (Ortsprospekt). Es wurde am 16. April 1949 eröffnet. So widerfuhr dem Schloß Wernigerode nicht das Schicksal vieler gleichartiger Bauten in der DDR, für öffentliche Zwecke wie Schulen, Jugendherbergen, Ferienheime, Institute, Ämter und dergleichen zweckentfremdet worden zu sein. Vielmehr präsentiert es sich dem heutigen Besucher, wenngleich auch didaktisch-museal aufgearbeitet, noch immer in seinem ursprünglichen Zustand.

Die nicht weniger als 37 Schauräume zeigen in den „Stilzimmern" Malerei, Kunsthandwerk und Innenarchitektur von der Renaissance bis zum 19. Jahrhundert, die „thematischen Räume" schildern die Entwicklung des Feudalismus bis zum Jahre 1945. Es würde hier zu weit führen, auch nur die wichtigsten Exponate aufzuzählen, doch sei darauf hingewiesen, daß der Festsaal und die Königszimmer, die als Gästeräume dienten, sowie die zwischen 1870 und 1880 von dem Wiener Architekten Friedrich Schmidt erbaute Schloßkapelle noch im Original zu sehen sind.

Von der Schloßterrasse bietet sich nicht nur ein wunderbarer Blick auf Wernigerode und die Harzberge, sondern von ihr aus kann man auch die einzelnen Bauabschnitte an der Fassade erkennen. Drohend sind zwei bronzene Feldschlangen von 1521 und 1530 auf die Stadt gerichtet. Kuriose Marginalie der Geschichte: sie wurden während des Dreißigjährigen Krieges von der Burgbesatzung vergraben und 1864 bei den Umbauarbeiten wiedergefunden. Die ältere Kanone verrät mit einer Inschrift sogar ihren Namen: „Schöne Treiberin".

Das Feudalmuseum Schloß Wernigerode ist im Sommer täglich außer montags von 9 bis 17.30 Uhr geöffnet, letzter Einlaß um 16.30 Uhr, im Winter bis 16.30 Uhr, letzter Einlaß um 15.30 Uhr. Auskünfte erteilt die Wernigerode-Information, Telefon (von der Bundesrepublik) 00 37/9 27/30 35, Breite Straße 12, DDR-3700 Wernigerode.

BfH

Im Spiegel ihrer Belletristik

In mitteldeutscher Literatur geht es um echte menschliche Konflikte

Der Ost-Berliner Gesellschaftswissenschaftler Jürgen Kuczynski hält viel vom Realitätsbezug der Belletristik in der DDR. Er glaubt, „daß für künftige Historiker die Lektüre unserer Gegenwartsromane viel wichtiger sein wird als die der meisten gesellschaftswissenschaftlichen Schriften, die wir heute herausbringen". Während in den Romanen die Entwicklung des Sozialismus mit allen „Widersprüchen und Ärgernissen" geschildert werde, redeten die Experten zwar viel vom „realen Sozialismus", verfielen aber in ihren „konkreten Beschreibungen" zu oft „der Neigung zur Schönfärberei".

Wer beides kennt, muß Kuczynski Recht geben. Vor allem in den Massenmedien der DDR werden z. B. die Ergebnisse empirischer Untersuchungen oft bis zur Unkenntlichkeit geschönt und umgedeutet. Die „ganze Wahrheit" bleibt vielfach wenigen „Insidern" vorbehalten. In der Literatur dagegen wird der Alltag sichtbar, da geht es um Konflikte, die die Menschen wirklich bewegen. Seien es nun Umweltschäden, etwa in den Romanen von Monika Maron und Hanns Cibulka, Schwierigkeiten zwischenmenschlicher Beziehungen, wie sie neben vielen anderen Christa Wolf, Irmtraud Morgner, Gertie Tetzner oder Christoph Hein thematisieren, oder — besonders häufig — Probleme am Arbeitsplatz.

Eine große Rolle spielt in den letzten Jahren auch die Weigerung, um jeden Preis Karriere zu machen. Das auch hierzulande bekannteste Beispiel dafür ist der Ingenieur Wolfgang Wülff aus Erich Loests Roman „Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene". Er fühlt sich wohl in seiner Stellung und hat keine Lust, für ein Diplom zu schuften, nur um den Ehrgeiz seiner Frau zu befriedigen. Ähnlich denkt der Junge Pi in einer Geschichte von Helga Königsdorf: „Ich muß doch meinem Leben einen Sinn geben. Sagt Mutter. Damit kann ich nichts anfangen... ständig eine blödsinnige Zielstellung nach der anderen, für die man sich unbedingt aufopfern muß. Ich denke man sollte viel bescheidener sein. Manche Eltern wollen unbedingt ihre Kinder dazu bringen, so zu leben, wie sie selbst gern gelebt hätten. Das könnte ich überhaupt nicht ertragen."

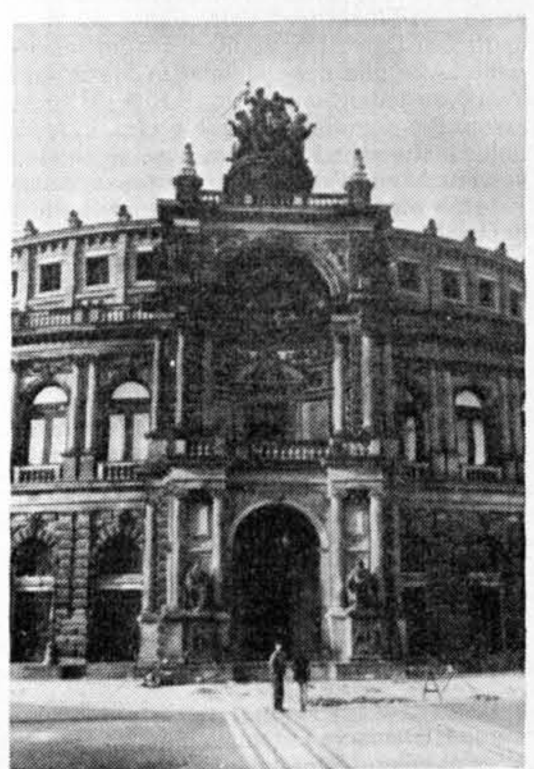
„Was uns bis heute fehlt, ist die Wissenschaft vom Menschen", meint der Schriftsteller Hanns Cibulka. Es müsse „endlich einmal" danach gefragt werden, wie man leben und arbeiten solle, „was zu einem menschenwürdigen Dasein überhaupt notwendig ist". Cibulka selbst und viele seiner Kolleginnen und Kollegen in der DDR stellen diese Fragen, denen die Philosophen und Soziologen bislang aus dem Weg gehen.

Gisela Helwig

Musiktheater der Stadt Dresden im Aufwind

Die Semperoper nimmt vierzig Jahre nach der Zerstörung ihren Spielbetrieb im Februar wieder auf

Vierzig Jahre nach der Zerstörung Dresdens, am 13. Februar 1985, wird die wiederaufgebaute Oper eröffnet, wenn auch bis dahin die Bauarbeiten, insonderheit die hinter dem eigentlichen Opernhaus vorgesehenen gastronomischen Bauten, vielleicht noch nicht völlig beendet sein werden. Aber die gesamte Oper mit der Bühne, einer zusätzlichen Probebühne, nun alles nach modernen Gesichtspunkten erbaut, dem Zuschauerraum und dem Foyer ist fertig.



Herbst 1984: Die Semperoper in Dresden Foto Rosner

Der hohe Bauzaun ist verschwunden, der Blick zur Oper freigelegt. Die dem Theaterplatz umgewandte Schauseite wurde getreu nach Gottfried Semper wiederhergestellt. Sehr eindrucksvoll ist der hohe Arkadenbau, bekrönt mit der Pantherquadriga mit Dionysos und Ariadne über dem Portalbau. Wer die seltene Gelegenheit hat, schon jetzt den Zuschauerraum zu betreten, ist, sofern er das Haus nicht noch von der Zeit vor 1945 kennt, fasziniert von der kostbaren und farbenprächtigen Ausstattung vom Parkett bis zu den Logen und Rängen, sie entspricht mit einigen Ausnahmen der früheren. Weiter hervorzuheben ist die Raumschönheit, die festliche Heiterkeit des Zuschauerraumes sowie auch die reiche Pracht des Foyers.

Das Opernprogramm soll im Januar 1985 bekanntgegeben werden, wenn es endgültig feststeht. Die erste Vorstellung des für die Monate Februar/März 1985 vorgesehenen Programms wird „Der Freischütz" sein, jene Oper, die als letzte Aufführung vor dem Schließen des Opernbetriebs am 31. August 1944 auf dem Programm stand. Nun die Programmübersicht: 13. Februar 1985: Der Freischütz. Das Erste Deutsche Fernsehen überträgt dieses Ereignis life ab 20 Uhr. 14.: Der Rosenkavalier; 15.: Der klagende Friede, Ballett von U. Zimmermann, Choreografie H. Wandtke (Uraufführung); 16.: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke, Oper von M. Matthus, Inszenierung von Berghaus (Uraufführung); 17.: Der Rosenkavalier oder Liederabend mit Peter Schreier; 18.: Der Freischütz; 19.: Eugen Onegin; 20.: Oper geschlossen; 21. und 22.: Gastspiel der Staatsoper Berlin.

Die Staatskapelle Dresden gibt am 21. und 22. Februar ein Konzert im Dresdner Kulturpalast. 23. Februar: Der klagende Friede; 24.: Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke; 25.: Ballettabend oder Der Freischütz; 26.: Der Rosenkavalier; 27.: Lohengrin; 28.: Cosi fan tutte.

Vom 1. bis 7. März findet ein Gastspiel der Kirower Oper, Leningrad, statt. Ferner sind für März vorgesehen: Ballettabende, La Bohème (am 9. März), Ariadne auf Naxos, im April bzw. später Die Meistersinger mit Peter Schreier und Theo Adam. Der Preis für die Eintrittskarte wird sich nach den Festwochen Februar/März in der besseren Kategorie auf etwa DM 100,—, danach auf etwa DM 50,— stellen. Die Karten für den 13. und 14. Februar sind schon an prominente Besucher vergeben.

Auf der anderen Elbseite in Dresden-Neustadt ist in den letzten drei Jahren von Schweden und Japanern das Interhotel „Bellevue" errichtet worden, das voraussichtlich im Januar eröffnet werden wird. Dieses Hotel empfiehlt Touristenreisen für drei und vier Tage mit einem Opernbesuch und anschließendem Gala-Diner sowie einem Stadtrundgang zu DM 475,— und DM 645,— bei Bezahlung aller dort gebuchten Leistungen bar im Hotel Bellevue. Es sind weiterhin auch Buchungen durch die Reisebüros der Bundesrepublik mit Übernachtungen in den Interhotels möglich, ebenfalls einschließlich eines Opernbesuchs. In der im nächsten Jahre in neuem Glanz wiedereröffneten Semperoper wird für viele Besucher aus dem In- und Ausland die Fortführung der Traditionen des Dresdner Musiktheaters mit Werken von Beethoven, Mozart, Strauß, Wagner und Weber zum unvergeßlichen Erlebnis werden, wie das schon vor 1945 der Fall war.

Willy Rosner

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Jomendorfer Treffen — Mit einem gemeinsamen Gottesdienst wurde das zweite Dorftreffen der Jomendorfer eröffnet. Dann folgten Grußworte der Stadt Meinerzhagen, die der stellvertretende Bürgermeister Helmut Benninghaus sprach. Ebenso durften die Grußworte vom Kreisvertreter des Landkreises Allenstein, Winrich Otto, nicht fehlen. Im Foyer der Stadthalle konnte man nach einem gemeinsamen Mittagessen Fotos von gestern und heute ansehen und bestellen. Eine Dia-Schau mit 150 Bildern, die Herbert Monkowski vorführte, fand ebenfalls großen Anklang. Das Nachmittagsprogramm wurde aufgelockert von der Volkstanzgruppe der landsmannschaftlichen Gruppe aus Lüdenscheid unter der Leitung von Christel Pukas und einer Drei-Mann-Kapelle. Zudem fand noch eine Verlosung mit attraktiven Preisen statt. Wieder einmal wurde der Sinn solcher Treffen mehr als erfüllt. Alte Freundschaften wurden aufgefrischt und vertieft, neue Bekanntschaften gemacht und die Erinnerung an die Heimat wachgehalten.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Die Ausgabe III/84 unseres Heimatblattes „Unser Bartenstein" ist rechtzeitig mit 32 Seiten vor Weihnachten an alle uns bekannten Anschriften ausgeliefert worden. Sollte es jemand nicht erhalten haben, so bitte ich, dies dem Schriftleiter Kurt Bielecki, Postfach 15 32, 7240 Horb 1, mitzuteilen. Wieder findet man viele interessante Berichte, Bilder und Erinnerungen an unseren Heimatkreis. Allen Mitarbeitern ist hier herzlich zu danken.

Heimatkreisbuch — Nochmals möchte ich auf unser „Heimatkreisbuch Bartenstein" hinweisen, was noch bei dem Autor H. H. Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1, erhältlich ist. Dieses Buch, wie auch der kurz vor Weihnachten erschienene Stadtplan von Friedland gehören eigentlich in jede Familie der inzwischen nachgewachsenen Generation. Wer einmal Familien- oder Herkunftsforschung betreiben möchte, kann auf solche Namensdokumentationen nicht verzichten. Da die Auflagen nicht sehr hoch sind, ist eine baldige Bestellung zu empfehlen. Der Stadtplan Friedland ist erhältlich bei Rainer Sippekamp, Luisenstraße 179, 4050 Mönchengladbach, und kostet 15 DM. Dazu der Erläuterungsband mit Namensverzeichnis 10 DM plus Versandkosten.

Aus dem Patenort Lägerdorf erreichten mich folgende Zeilen von Bürgervorsteherin Ina Maria Kunkelmoor und Bürgermeister Brand, die ich allen Landsleuten hiermit auszugsweise zur Kenntnis gebe: „Wir alle denken gern zurück an das Treffen der Schippenbeiler, das unter sehr großer Beteiligung wieder in unserem Ort stattfand und das — so meinen wir — zu einem schönen Erlebnis für alle wurde. Alte Bindungen wurden gefestigt, neue Kontakte geknüpft, es galt auch dem Ostdeutschen Heimatzimmer einen Besuch abzustatten, und wie so oft weilten die Gedanken in Ihrer Heimat im Osten. Kaum vier Wochen nach den festlichen Tagen des Heimattreffens startete von Lägerdorf aus ein Konvoi mit etwa 7000 Kilogramm Hilfsgütern für die Menschen in Schippenbeil, Bartingen, Gallingen, Schönbruch u. a. Auch Lägerdorfer Bürger — übrigens keiner davon aus Ostpreußen — lernten unseren Patenort und seine Menschen kennen und lieben. Viel zu schnell vergingen die wenigen Tage dort, um all das zu erleben, was man hätte kennenlernen wollen. Aber was unserer Meinung nach das Wichtigste ist — die Brücke von Mensch zu Mensch — das Streben für Verständigung und Frieden in einer friedlosen Zeit, das wurde von allen dankbar empfunden. Freundschaften entstanden, alte Verbindungen wurden gefestigt. Dieser Hilfstransport wird nicht der letzte sein, davon sind wir überzeugt."

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Kirchspiel Göritten — In Folge 51/52, Seite 18, wurden die Landsleute gebeten, Familienlisten auszufüllen. Wem das Ausfüllen der Listen zu schwierig ist, schreibe die Daten auf einen Zettel. Leere Familienlisten befinden sich inmitten der letzten Heimatbriefe. Am meisten Unterlagen haben bisher unsere Landsleute aus der Gemeinde Scharfeneck zusammengetragen. Daher wird diese Dorf-Chronik zuerst erscheinen. Welches Dorf dann folgen wird, ist vom Eifer der Landsleute im weiteren Zuschicken von Material abhängig. Nicht unwesentlich wird die Arbeit durch fehlende Ortsvertreter in den Dörfern Alexbrück, Berningen, Bruchhöfen, Göritten und Wickenfeld erschwert.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum ersten Beisammensein im neuen Jahr treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 4. Januar, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Cafe Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem Beisammensein herzlichst eingeladen.

Ortsbeschreibung Großpreußenwald — Erwin Heisrath, Michaelweg 17, 5000 Köln 50, ist seit einiger Zeit dabei, eine Ortsbeschreibung für sein Heimatdorf Großpreußenwald (Groß Berschkurren) zusammenzustellen. Er fordert im neuen Gumbinner Heimatbrief Nr. 57, der jetzt erschienen ist, alle seine Mitbürger und Nachbarn aus seinem Dorf auf, ihm dabei mit Erinnerungen und sonstigem Material aller Art zu helfen. Er würde sich über jede Zuschrift mit irgendwelchen Einzelnachrichten — welcher Art auch immer — sehr freuen. Auch Fotos sind wichtig. Dabei alle Personen und den Anlaß der Aufnahme, bitte, genau beschreiben. Auch Bilder von der Landschaft an der Pissa, von der alten Fähre, dem kleinen Fußgängerweg an der Furt und von der neuen Betonbrücke fehlen noch, die leider auch im Kreisarchiv Gumbinnen noch nicht vorhanden sind. Erwin Heisrath möchte, daß seine Arbeit eine „runde Sache" wird und gleichzeitig ein Stück ostpreußische Heimat widerspiegelt.

Cecilienschule und Friedrichsschule — Das nächste Treffen der ehemaligen Angehörigen der beiden Schulen aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung findet am 26. Januar im Intercity-Restaurant im Frankfurter Hauptbahnhof, 1. Etage, statt. Auskunft Alice Herbst, Telefon (0 69) 72 70 91, Wiesenau 49.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Zinten — Nach der Satzung unserer Kreisgemeinschaft wird jede Gemeinde im Kreistag von Heiligenbeil durch einen Kirchspiel- oder Städtevertreter repräsentiert, der die Interessen seines Ortes vertritt. Für die Stadt Zinten ist es seit Jahren Elsa Landmann, geb. Lenz, Rathausstraße 10, 5840 Schwerte. Frau Landmann hat aber im Laufe der Zeit sehr viele andere Aufgaben in unserer Kreisgemeinschaft übernommen (Heimatblatt, Museum), um nur einige Schwerpunkte zu nennen, so daß im Interesse der effektiven Arbeit notwendig wird, Elsa Landmann, zu entlasten. Deshalb wird sie ab sofort die Aufgaben als erster Stadtvertreter von Zinten in andere Hände geben. Der Kreisausschuß freut sich, daß sich für dieses Amt zur Verfügung gestellt hat: Heinz Schley, Telefon (0 40) 7 22 23 70, Tempelhofer Weg 2, 2057 Reinbek. Landsmann Schley ist vielen Zintenern noch aus der Heimat bekannt, aber auch durch die regelmäßigen Besuche des Burgdorfer Kreistreffens und die dort von ihm veranstalteten Klassentreffen. Bis zu den Kreistagswahlen im September 1985 in Burgdorf wird Heinz Schley das Amt des ersten Stadtvertreters kommissarisch übernehmen, bis er durch die Wahl offiziell bestätigt wird. Elsa Landmann wird den Zintenern als stellvertretende Stadtvertreterin aber auch in Zukunft zur Verfügung stehen. Der Kreisausschuß dankt Elsa Landmann für die vorbildlich geleistete Arbeit und dankt Heinz Schley für seine Bereitschaft, in der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil mitzuarbeiten. Wir wünschen ihm guten Erfolg.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Bürgerbrief XXIII/1984 ist vor Weihnachten verschickt worden. Auf Wunsch werden Werbeexemplare zusätzlich nachgeliefert. Wer den Bürgerbrief noch nicht bekommt, wende sich bitte an das Patenschaftsbüro im Museum Haus Königsberg in Duisburg.

Liederabend — Freitag, 25. Januar, veranstaltet die Stadtgemeinschaft um 18.30 Uhr im Museum Haus Königsberg in Duisburg einen Lieder- und Arienabend mit dem Königsberger Bassisten Arwed Sandner von der Deutschen Oper am Rhein.

Eintrittsplaketten für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 in Düsseldorf sind im Museum Haus Königsberg erhältlich.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonntag, 20. Januar, 14 Uhr, im Gasthaus Luisenhof, Telefon 0 40/6 43 10 71, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72 (U1, Bahnstation Farmsen, Ausgang links, Straße an U-Bahn-Brücke überqueren, etwa 50 Meter nach rechts gehen), mit Kaffeeklatsch (pünktlich 14.30 Uhr), gemütlichem Beisammensein und Flöten-Soli eines netten jungen Menschen, Sohn einer unserer Ehemaligen. — Schon heute laden wir zum Haupttreffen vom 27. bis 30. April in 3542 Willingen/Hochsauerland ein. Örtliche Informationen mit Gastgeberverzeichnis durch die Kurverwaltung, Telefon 0 56 32/6023. Sonstige Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Das 5. Schülertreffen der Schule Gamsau fand in Buchholz-Dibbersen statt und war als sogenanntes Jubiläumstreffen von allen bisher durchgeführten Schülertreffen am besten besucht. Viele Schüler und Landsleute kamen erstmalig, um ein Wiedersehen zu feiern. Insgesamt waren es 69 Teilnehmer, davon 37 Schulkollegen, eine kam zum wiederholten Mal aus der DDR. Kollege Hempel dankte in seiner Ansprache allen Teilnehmern für das rege Interesse an den Treffen und der damit verbundenen Pflege des heimatlichen Gedankens und Volksgutes. Ferner dienen die Treffen dazu, die persönlichen und gesellschaftlichen Bande zu stärken und zu erhalten. Es ist daher wichtig, so sagte Lm. Hempel weiter, in heimatlicher Verbundenheit zusammenzuhalten und weitere Treffen durchzuführen. Er übermittelte die Grüße der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land, da der Kreisvertreter, Fritz Löbert, wegen Krankheit die Teilnahme absagen mußte. Grüße wurden an alle noch lebenden Eltern und Elternteile sowie die Schulkollegen übermittelt, die nicht am Treffen teilnehmen konnten. In einer Gedenkminute wurde der gefallenen und verstorbenen Landsleute gedacht. Dann schloß sich ein Heimatabend an, der mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und einem Gedicht eingeleitet wurde. Es folgte eine Lesung über das ostpreußische Landleben, weitere Lieder und vorgetragene spaßige Geschichten aus der Heimat. Der Abend endete mit einem Film über das vorjährige Treffen. Der Sonnabend war ausgefüllt mit einer Busfahrt durch die Heide mit „Schabbern und Plachandern zum Deiwel komm raus" und endete mit einem Tanzabend. Das nächste Treffen wird voraussichtlich vom 23. bis 25. August in Miltenberg/Main stattfinden.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente

Ortsgemeinschaft Prökuls — Nach Iserlohn und Cloppenburg folgt Bad Rotenfels bei Baden-Baden (Schwarzwald). 1986 im Mai wollen wir uns alle wiedertreffen. Nochmals ein Vergelts Gott und ein herliches Dankeschön für Euer aller Stimmen für ein Festival in Bad Rotenfels. Auf ein herzliches Wiedersehen im September beim Treffen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten. Kontaktadresse: Hans Silkeit, Telefon (0 72 25) 7 42 16, Hebelstraße 27, 7560 Gaggenau.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Unser Weihnachtsheimatbrief Nr. 83 ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei verzeichnet sind, versandt worden. Sollten Landsleute ihn wider Erwarten nicht erhalten haben oder ihn in Zukunft zugeschickt bekommen wollen, dann werden sie gebeten, sich unter deutlichen Angaben von Namen und Anschrift an den Kreisvertreter oder an den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, zu wenden. Der Heimatbrief wird ihnen dann umgehend zugesandt werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Die Jahresabschlußtagung des Ortelsburger Kreistages am 1. Dezember in der Patenstadt Herne wurde am Nachmittag in Anwesenheit von Gästen öffentlich fortgesetzt. Kreisvertreter Heybowitz erstattete einen umfangreichen Bericht über Vorgänge in der Kreisgemeinschaft in dem zu Ende gehenden Jahr. Es stand im Zeichen vieler Veranstaltungen, die sich auf Gemeinde-, Kirchspiel- und Schülertreffen abspielten. Schatzmeister Georg Grothe berichtete über den Nachdruck des Buches „Die Landgemeinden des Kreises Ortelsburg" und erwähnte dabei, daß der Band „Der Kreis Ortelsburg im Bild" und der Band „Der Kreis Ortelsburg" nur noch begrenzt lieferbar sind, und das kleine Buch „Ortelsburg 1916" nicht lieferbar ist. Mit einem Nachdruck kann 1985 gerechnet werden. Erhältlich ist noch „400 Jahre Ortelsburg". Lm. Geyer konnte berichten, daß im Ortelsburger Zimmer weitere Vitrinen durch die Patenstadt aufgestellt werden sollen, um gestiftete Erinnerungsstücke aufnehmen zu können. Lm. Linke forderte, die Arbeit auf kulturellem Gebiet zu intensivieren.

Gratulation — Unser getreuer und allseits geschätzter Mitarbeiter, Lm. Walter Kroll-Ebendorf, jetzt Franzstraße 4, 5040 Brühl, wurde am 18. Dezember 75 Jahre alt. Walter Kroll bereist fast jährlich unser Ortelsburger Heimatgebiet, wobei er auch Verbindung zu unseren Daheimgebliebenen pflegt und es ihm gelungen ist, soweit noch Glocken in den Kirchen unserer Heimat hängen, deren Geläut auf Tonband aufzunehmen. Bei unseren Kirchspieltreffen werden die Veranstaltungen mit den Klängen der Heimatglocken von ihm eingeläutet. Ebenso läßt er zur Eröffnung unserer großen Jahresveranstaltung in Essen im Saalbau die Heimatglocken erschallen. Nachdem das Gerücht immer lauter wurde, daß die Klein Jerutter Bronzeglocke vor dem Einschmelzen auf dem Glockenfriedhof in Hamburg verschont geblieben ist und sich im Raum Wolfenbüttel befinden soll, machte sich Walter Kroll auf die Suche nach ihr und entdeckte sie nach vielen Irrwegen in Lobmachtersen im Dienst der dortigen Kirchengemeinde. Trotz einiger Narben und Schrammen, die sie beim Herunterholen vor Weihnachten 1944 und beim Transport zum Schmelzofen erlitten hatte, erfüllt sie jetzt, wie einst im Kirchspiel Klein Jerutten, treu ihre Pflicht. Wir grüßen unseren lieben Walter und seine verehrte Frau Hildegard, geb. Kompa, mit den allerbesten Wünschen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Auszeichnung für Dr. Vogelsang. Der Wappenbecher der Kreisgemeinschaft konnte durch den stellvertretenden Kreisvertreter an Dr. Ernst Vogelsang in dessen Haus in Hermannsburg überreicht werden. Diese Auszeichnung wurde dem Mohrunger Landsmann für seine Arbeiten verliehen, die unseren Kreis betreffen. Es ist von ihm die „Post im Kreis Osterode" herausgegeben worden. Dieses Buch hat vor allem in Fach- und Sammlerkreisen Bedeutung und internationale Auszeichnung erlangt. Zudem ist er Autor unseres Bildbands. Daneben hat er auch das Buch „Das Oberland in 144 Bildern" zusammengestellt. In dieser Ausgabe ist unser Kreis ebenfalls mit verschiedenen Aufnahmen vertreten. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß er für seinen Heimatkreis die beiden Bücher „Die Post im Kreis Mohrungen" und den Bildband „Zwischen Narien und Geserichsee" herausgab. Zu vermerken ist außerdem, daß er als Kulturreferent Betreuer des Mohrunger Archivs in Gießen ist. Diese Auszeichnung ist unser Dank an ihn für diese wichtigen dokumentarischen Arbeiten.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Gemeindedokumentationen — Die Kreisgemeinschaft wendet sich an alle Landsleute mit der Bitte, Dokumentationen über ihre Gemeinde allein oder mit Bekannten zu erstellen. Schreiben Sie alles Wissenswerte auf und verhindern Sie somit, daß die Geschichte Ihres Heimatortes mit dem Ableben der Erlebnisgeneration für immer zugedeckt wird und somit für immer verloren ist. Es hat sich in den letzten hundert Jahren so viel zugetragen, was Sie zum Teil aus Erzählungen Ihrer Eltern und Großeltern noch wissen und zum Teil selbst erlebt haben. Es gibt so viel Einzelheiten, die es verdient haben, aufgezeichnet zu werden. Nachstehend soll beispielhaft aufgezeichnet werden, was Sie alles in einer solchen Dokumentation aufnehmen können und Ihnen als Orientierungsrahmen dienen kann: 1. Landschaftsschilderung, Ortsplan; 2. Raum und Geschichte; 3. Volkszählungsergebnisse, Bestandsaufnahme der Bevölkerung vor der Vertreibung, Opfer der Vertreibung, Lebensbilder verdienter Frauen und Männer, Tote und Vermißte beider Weltkriege; 4. Kirchliche Einrichtungen: Kirchen, Kapellen, Geschichte der Pfarre, Namen der Pfarrer, kirchliche Feiern, Vereine; 5. Die Gemeinde: Örtliche Parteien, Gemeindewahlen, Wahlergebnisse, Gemeindeverwaltung, Gemeindevertretung, Bürgermeister, Gemeindeeinrichtungen, Gesundheitswesen; 6. Bildungs- und Vereinswesen: Kindergärten, Schule, Lehrer, Sport, Vereine, Genossenschaften; 7. Verkehrswesen: Wege, Straßen, Brücken, Eisenbahn; 8. Wirtschaft: Landwirtschaft, Güter, Waldwirtschaft und Jagd, Gewerbe und Handwerk, Handel, Märkte, Hotels und Gastwirtschaften; 9. Volkskunde: Sitte, Brauchtum, Volksdichtung, Volksglaube, Lied, Musik, Volkstanz, Redensarten ... und viele, viele Fotos dazu! Denken Sie bitte daran, daß sich die Kreisgemeinschaft auch für Aufzeichnungen, die sich nur mit einem Sachpunkt beschäftigt, sehr interessiert. Schicken Sie bitte Ihre Ausführungen bzw. Unterlagen an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Dorfgemeinde Voigtsdorf — In der Pfarrkirche St. Bonifatius wurde das Treffen der Voigtsdorfer mit einem Gottesdienst eröffnet, in welchem die unvergessenen Lieder aus dem Bistum Ermland gesungen wurden. In der Festpredigt betonte Pfarrer Martin, Heimatsehnsucht und Hoffnung sollten nicht so etwas sein wie wehmütige Stimmung, sondern Lichter, „die auch die Dunkelmänner der politischen Macht nicht zum Erlöschen bringen". Nach dem Gottesdienst sprach im Saal des Pfarrheims St. Bonifatius Pfarrer Warnke Worte der Begrüßung.

Vor vierzig Jahren

„Alte und neue Heimat" im WDR 1

Köln — 1985 jährt sich zum 40. Mal die Tragödie von Flucht und Vertreibung aus dem deutschen Osten. Der WDR wird in der Sendereihe „Alte und neue Heimat in Musik und Wort", die jeden Sonntag von 8.15 bis 9 Uhr im ersten Programm ausgestrahlt wird, in loser Folge historische Fakten im Zusammenhang von Flucht und Vertreibung darstellen. Am 3. Februar wird in einem Augenzeugenbericht der Untergang der „Wilhelm Gustloff" geschildert, die am 30. Januar 1945 in der Ostsee von einem sowjetischen U-Boot torpediert wurde. An Bord des 25 484 BRT großen Passagierschiffes befanden sich 6600 Personen, meistens Frauen und Kinder, die in Ostpreußen vor der Roten Armee geflohen waren. Es folgen Sendungen über „Die letzten Tage in Pommern" und eine Dokumentation der Vertreibungsverbrechen.

F. K.

Kurzmitteilung

Neue Anschrift

Lübeck — Die Heimatortskartei Nordosteuropa (Deutsch-Balten, Pommern, Danzig, Westpreußen, Ostpreußen) hat eine neue Anschrift. Sie ist von Meesenring 13 nach Meesenring 8 verzogen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Bayern — Sonnabend, 19., und Sonntag, 20. Januar, führt die Landesgruppe Bayern ihr Winterseminar in dem reizvoll und zentral gelegenen Städtchen Pappenheim unter dem Leitthema „40 Jahre Flucht und Vertreibung" durch. Landrat a. D. Damerau, Gröbenzell, wird über dieses Thema sprechen. Mathias Voigt, Frankfurt, wird ein Referat über „Rettung über See am Kriegsende" halten. Zudem werden Dias über die GJO-Freizeiten und von den Ostpreußenreisen gebracht. Anmeldungen umgehend an Irma Danowski, 8800 Ansbach, Unterer Weinberg 73. — Vom 30. März bis 5. April findet nun schon zum sechstenmal eine Ski- und Wanderfreizeit, diesmal in Goldegg im Salzburger Land, statt. Angeschlossen ist ein „Salzburg-Seminar". Anmeldungen hierzu an obige Adressen.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 8. Januar, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber vom Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 19. Januar, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Treffen; u. a. Besprechung der Fahrt zum Sensburger Kreistreffen vom 27. bis 30. September nach Weißenburg/Bayern.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. Januar, 17.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Fürstenau — Die nächste Zusammenkunft der Gruppe wird im März 1985 im Hotel Wilken stattfinden.

Gifhorn — Sonnabend, 9. Februar, 20 Uhr, Kulturzentrum, Winterfest; im eröffnenden Teil steht ein heiteres Spiel „Ratssitzung" im Mittelpunkt, das Lm. Erwin Kieselbach eigens dazu geschrieben hat. Die Spielgruppe bringt weiter lustige Einlagen in Plattdeutsch und Mundart. Zum Tanz spielt eine vierköpfige Kapelle aus Braunschweig auf.

Goslar — Vor kurzem fanden einige Landsleute für ihre langjährige Mitgliedschaft besondere Anerkennung. Eine Ehrenurkunde erhielten Martha Hahn (Königsberg) und Kurt Boeffel (Rastenburg). Mit der Ehrennadel ausgezeichnet wurden Margarete Bolz (Riga) und Kurt Boeffel (Rastenburg) für ihre ehrenamtliche Hilfe bei der Betreuung Hilfsbedürftiger, besonders Aussiedler, bzw. für ihre Heimatarbeit mit DIA- und sonstigen Vorträgen über Ostpreußen, Mitwirkung bei Gestaltung von Schul-Chroniken und Heimatbüchern. Nachzutragen bleibt noch, daß anläßlich des Vortrags von Schwester Renate Hensel über das Leben auf ihrer Missionsstation der Insel Sumatra Kreisvorsitzender Ernst Rohde zu einer Spende aufrief. Diese erbrachte die beachtliche Summe von 350 DM.

Hannover — Im Januar geht der Eintrittskartenverkauf zum Jahresfest mit dem karnevalistischen Programm der „Fidelen Ricklinger" weiter und findet an folgenden Tagen im Büro der landsmannschaftlichen Gruppe, Königsworther Straße 2, Zimmer 202, 2. Stock, statt (4. und 18. Januar von 10 bis 12 Uhr, 11. und 25. Januar von 15 bis 17 Uhr). Die Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 7 DM und sind tischweise numeriert. An der Abendkasse werden die Karten soweit noch vorhanden zu 9 DM verkauft.

Lüneburg — Donnerstag, 10. Januar, 15 Uhr, Hotel Scheffler Bardowicker Straße 7, Zusammenkunft der Frauengruppe — verbunden mit einem Dia-Film-Vortrag — „Wiedersehen mit Ostpreußen" — bei einer Reise von Allenstein bis zum Frischen Haff und Masuren — Die Frauengruppe führte eine Nikolausfahrt zum Adler-Bekleidungsmarkt Altwarmbüchen bei Hannover durch. Verbunden einer Modenschau und einer gemütlichen Feier durch den singenden Kellermeister Rolf Böttcher, der mit Liedern, Arien und Gedichten zum Advent eine besinnliche Vorweihnachtsstimmung erwirkte. Die Leiterin Edith Zimmek wollte bei den vielen in dieser Zeit stattfindenen Adventsfeiern am Ort einmal einen anderen Verlauf der üblichen Feiern den Damen und Herren bringen. Daß diese außergewöhnliche Vorweihnachtsfeier bei den Teilnehmern Anklang fand, zeigte der kräftige Applaus und Dank.

Osterholz-Scharmbeck — Zu einem Diavortrag des Diplom-Biologen K. H. Buck, Hesedorf, hatte der Bund der Vertriebenen, Ortsverband Osterholz-Scharmbeck, eingeladen. Die Reise verlief von Pommern über Stolp nach Leba, wo die Wanderdünen sich ungehindert ihren Weg durch die angrenzenden Wälder bahnen. Weit über Danzig, Elbing, Cadinen, Frauenburg, die Stadt des großen Forschers Kopernikus, dann weiter nach Masuren, dem Land der vielen kristallenen Seen. Einen besonders schönen Höhepunkt bildeten die Aufnahmen rassiger Pferde, Nachkommen des legendären Tempelhüters.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 14. Januar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe — Donnerstag, 17. Januar, 19 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde. Das Thema wird von der örtlichen Presse bekanntgegeben.

Dortmund — Montag, 7. Januar, 17 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Dortmund 1, Treffen.

Düsseldorf — Donnerstag, 24. Januar, Vortrag von Dr. H. W. Heincke über „Die schöne Wilhelmine — eine falsche Darstellung eines Preußenkönigs". — Sonnabend, 2. Februar, Haus des Deutschen Ostens. Die Pommern gestalten diesmal den Karneval.

Gladbeck — Sonnabend, 26. Januar, 20 Uhr, bei Gerd Schäfer, Kolpinghaus, Karneval mit ansprechendem Programm.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 4. Janaur, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. — Dienstag, 8. Januar, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Recklinghausen, Treffen der Frauengruppe.

Rheda-Wiedenbrück — Die letzte Stammtischversammlung wurde überrascht durch den Besuch einer Abordnung des Volkstanzkreises. 8 Mädchen und 5 Jungen, welche bei der Gründung vor fünf Jahren des Volkstanzkreises der landsmannschaftlichen Gruppe dabei waren, sollten hier im Kreis der Versammlung geehrt werden. Vorsitzender Erich Bublies und Schatzmeister Hans Crispien ehrten jeden einzelnen und schmückten ihre ostpreußische Tracht mit dem Ostpreußenabzeichen. Der Volkstanzkreis, daran erinnerte Erich Bublies die Landsleute, war vor fünf Jahren als Jugendgruppe der Ostpreußen gegründet worden. Damals habe sich die Gruppe darum bemüht, die Jugendarbeit stärker zu pflegen. Über den Volkstanzkreis habe man versucht, junge Leute zu gewinnen. Dieter Bartling und Petra Peisker hatten die Betreuung übernommen und sich mit großem Eifer an die Arbeit gemacht. Es dauerte nicht lange, bis sich rund 20 Jugendliche in der Volkstanzgruppe zusammengefunden hatten. Ihre Darbietungen seien sowohl von Ostpreußen als auch von Einheimischen mit Begeisterung aufgenommen worden. Weitere Auftritte bei den Veranstaltungen haben Früchte getragen, daß viele Jugendliche den Weg zum Volkstanzkreis gefunden haben. Durch materielle Hilfe und Eigenleistung durch die landsmannschaftliche Gruppe, konnten die Trachten vervollständigt werden, so daß die Gruppe bei ihren Auftritten großes Ansehen genießt. Der Volkstanzkreis arbeitet jetzt mit 78 Jugendlichen.

Hessen

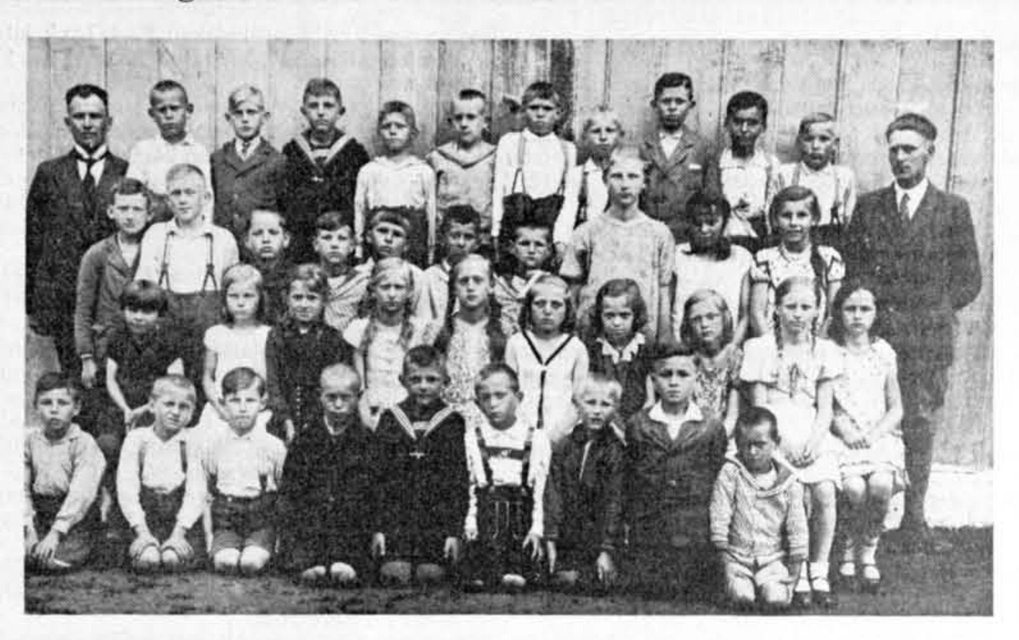
Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt — Sonnabend, 26. Januar, Einlaß ab 19 Uhr, Beginn 20 Uhr, Volksbildungsheim, Am Eschenheimer Turm, Großer Faschingsball gemeinsam mit dem Egharländer Gmoi. Kartenvorverkauf 18 DM, Abendkasse 20 DM. Anmeldungen an Lm. Neuwald, Telefon 52 20 72.

Kassel — Dienstag, 8. Januar, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde; ab 16 Uhr berichtet Lm. Schiemann über Eindrücke und Erlebnisse auf einer Amerika-Reise.

Wiesbaden — Freitag, 11. Januar, Zum Rheineck, Biebrich, Familienstammtisch mit Königsberger Fleck, Anmeldungen unter 37 35 21 bis zum 8. Januar. — Sonnabend, 19. Januar, 17 Uhr, Haus der Heimat, Vorbereitung auf die Berlin-Fahrt. Lm. Wessolek hält einen Lichtbildervortrag mit dem Thema „Berlin zwischen Ost und West". Falls noch Zeit bleibt, werden noch einige Dias von den vergangenen Vier-Tages-Fahrten gezeigt. — Donnerstag, 24. Januar, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung mit bekannter Tagesordnung. — Die Ausstellung „Ostpreußen und seine Maler" über die Landschaft Ostpreußens, die von der Gruppe Wiesbaden im Haus der Heimat veranstaltet wurde, eröffnete der Kreiskulturreferent der LOW Hans Peter Kukwa, der eine interessierte Besucherschaft begrüßen konnte. Sein besonderer Gruß galt dem Vertreter des Sozialministers Dirk Hummel als Hausherrn. In einem kurzen Einführungsvortrag erklärte der Kulturreferent Kukwa, wie es zu dieser Ausstellung gekommen sei, die keine Ausstellung ostpreußischer Maler sei, sondern eine Ausstellung von Werken, auf denen Maler Ostpreußen wiedergäben, wobei in einem Zeitraum von 100 Jahren auch die verschiedensten Stilrichtungen zum Ausdruck kämen. Herbert Wilhelmi sei es in mühseliger Arbeit gelungen, Farblichtbilder von über 2000 ostpreußischen Gemälden von über 200 deutschen Malern zu sammeln, die seit 1979 in dem gleichnamigen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" veröffentlicht wurden. Diese Kunstdrucke, insgesamt 73 Bilder von 42 Malern, sind auch in der Ausstellung zu sehen. Die Ausstellung wurde nicht nur von vielen Landsleuten, sondern auch von einer großen Menge interessierter Wiesbadener Bürger besucht und fand viel Beachtung und lobenswerte Anerkennung. Der angebotene Kalender „Ostpreußen und seine Maler" 1985 und die Arbeitshefte über die in den Bildern dargestellten Landschaften wie Masuren, Ermland, Kurische Nehrung etc. fanden guten Absatz.

Erinnerungsfoto 522



Volksschule Andreischken — „Dieses Foto entstand vor 50 Jahren mit den beiden Lehrern Hugo Urban (links) und Hans Klawitter (rechts)", schreibt Heinz Kuhr, dem erfreulicherweise fast alle Namen seiner Mitschüler(innen) noch im Gedächtnis sind, mit denen er gemeinsam die Volksschule Andreischken (Nassenfelde) im Kreis Elchniederung besuchte. Mit unserem Leser drückten die Schulbank (von links nach rechts) erste Reihe: Max Hennig, ?, Bruno Scharkowski, Gerhard Ohmke, Manfred Gassner, Gerhard Will, Heinz Just, Kurt Riechert, Schapiro. Zweite Reihe: ?, Gerda Ohmke, Erna Just, Annemarie Enders, Charlotte Bublis, Olga Hömke, Charlotte Will, Ursula Kuhr, Gertrud Grigoteit, Inge Reimers. Dritte Reihe: Heinz Liebelt, Heinz Kuhr, Parakenings, Schapiro, Horst Schulz, Herbert Blank, Schapiro, Helene Scharkowski, Erna Wenskat, Gertrud Bankmann. Vierte Reihe: Emil Just, Erich Horn, Waldemar Gassner, Heinz Dauksch, Kart Kakschis, Bruno Pallasdis, Max Grigoteit, Erich Schulz, Kurt Hennig, Paul Schimkus. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 522" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter sd

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Göttingen — Dienstag, 8. Januar, Ratskeller, Veranstaltung. Bitte beachten Sie das neue Tagungslokal, altes Rathaus. Die Musikreferentin Ina Graffius, Hamburg, hält einen Diavortrag „Das deutsche Volkslied und die deutsche Volkstracht im europäischen Raum" mit etwa 80 Trachten-Dias und dazwischen die passenden Volkslieder. — In der Zeit vom 4. bis 16. Juni findet die Reise nach Norwegen statt. Schon jetzt können Anmeldungen erfolgen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Donnerstag, 10. Januar, 19 Uhr, Frankenhof, Zimmer 20, Heimatabend mit einem Farbdiavortrag über die Kurische Nehrung. — Der Vorstand der Landesgruppe Bayern Hermann Rosenkranz überreichte dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Erlangen Erich Klein das von der Landesgruppe Bayern verliehene Ehrenzeichen in Silber für seinen unermüdlichen und vorbildlichen Einsatz. Lm. Klein, 1916 in Heilsberg geboren, ist Gründungsmitglied der örtlichen Kreisgruppe seit 1948 und wurde 1977 zum Vorsitzenden gewählt.

Garmisch-Partenkirchen — Mittwoch, 9. Januar, 15 Uhr, Gasthaus Am Kochelberg, Partenkirchen, Schornstraße 39, Diareihe über „Ost- und Westpreußen, 40 Jahre unter fremder Verwaltung".

Memmingen — Sonnabend, 12. Januar, ab 15 Uhr, Trachtenheim, Römerstraße, Fasching gemeinsam mit den Augsburgern. Ein Kostenbeitrag wird erhoben und Kostüme sind erwünscht.

Weiden — Vorsitzender Radigk gab bekannt, daß das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 25. und 26. Mai in Düsseldorf stattfindet. Festabzeichen für das Treffen sind ab sofort bei Anton Radigk, Schabnerstraße 38, 8480 Weiden, zu haben. — Wegen der Faschingszeit findet der nächste Heimatnachmittag erst am Sonntag, 3. März, 14.30 Uhr, im Handwerkerhaus statt.

Mahnmal für Frieden und Freiheit

Marine-Kameradschaft Schleswig wirbt auch für die „Albatros"

Schleswig — Während einer Veranstaltung der Marine-Kameradschaft in der Strandhalle gab Günter Jeglin, Obmann der Westpreußen, einen Überblick über die Geschichte und die Ziele der örtlichen Marine-Kameradschaft, die 1896 unter Beteiligung der Holmer Fischer gegründet wurde. Der Verein, Mitglied im Deutschen-Marine-Bund (DMB), bietet „see-erfahrenen Schleswigern" ein Gesprächsforum, pflegt die Tradition und hält engen Kontakt mit dem Patenboot „Schleswig" der Bundesmarine.

Zu Beginn seiner Ausführungen wies Günter Jeglin auf die zahlreichen Erinnerungsstücke hin, die im traditionellen Vereinstreffpunkt, der Strandhalle, ausgestellt werden. Dazu gehören viele Gegenstände, die einen Einblick in die wechselhafte Geschichte der deutschen Seefahrt der letzten 100 Jahre geben. Hinzu kommen Sammelstücke aus den ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika, Asien und der Südsee, die von Vereinsmitgliedern zusammengetragen und gestiftet wurden.

Der Holm, eine bis heute intakte Fischersiedlung mit eigenem Brauchtum und Baustil am Rand der Kreisstadt Schleswig, habe, so Jeglin, seit Jahrhunderten Männer hervorgebracht, die mit der See verwachsen seien. Sie hätten in der verschiedenen Geschichtsepochen der deutschen Marine und Handelsflotte gedient.

Zu den aktuellen Aufgaben des Vereins gehöre die finanzielle Unterstützung des Marine-Ehrenmals in Laboe und des in Damp 2000 liegenden Schiffs Albatros. Dieses frühere Flensburger Fahrgastschiff, so Günter Jeglin weiter, habe 1945 Tausende von Verwundeten und Zivilisten über die Ostsee aus den Kriegswirren im Osten gerettet. Durch die Spenden des Marine-Bunds und der ostdeutschen Landsmannschaften könne das Schiff, wie der Redner betonte, zu einem Mahnmal für Frieden und Freiheit ausgebaut werden. Insbesondere die Landsmannschaften Danzig-Westpreußen und Ostpreußen haben zur Ausstattung mit Zeitdokumenten beigetragen.

Neben die Traditionspflege trete die aktive Teilnahme am heutigen Geschehen. Hierzu gehöre die Pflege der Patenschaft mit dem Lenkboot „Schleswig" der Bundesmarine. Diese enge Bindung bestehe seitdem das Schiff seinen Dienst aufgenommen habe. Vor rund 25 Jahren sei es von Grete Jensen, Gattin des damaligen Ältermanns der Holmer Fischerzunft, getauft worden. Seither habe es „viele Besucher hinüber und herüber gegeben".

Jeglin betonte abschließend, die Marine-Kameradschaft Schleswig wolle allen ehemaligen Mitgliedern der Bundes- und der Handelsmarine ein Forum des Gesprächs- und Erfahrungsaustauschs bieten. Die aus gemeinsamer Arbeit gewachsene Kameradschaft, die es an Bord eines Schiffs gebe, solle auch an Land bestehen bleiben. Darüber hinaus wolle man in der Bevölkerung das Verständnis für die Seefahrt vertiefen. **Hanns-Peter Arp**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Bucholski, Erika, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Nassen Berg 4, 3157 Burgdorf, am 8. Januar

Bujanowski, Anny, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 268 b, 2800 Bremen 1, am 12. Januar

Gehlhaar, Gertrud Marie, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bräkelweg 4, 4703 Bönen, am 4. Januar

Goerke, Walter, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Hansastraße 1, 2054 Geesthacht, am 8. Januar

Jeworutzki, Fritz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bottroper Straße 17, 4650 Gelsenkirchen, am 5. Januar

Klein, Walter, aus Tilsit, Sommerstraße 5, jetzt Tiroler Straße 14 b, 2000 Hamburg 70, am 3. Januar

Laupichler, Franz, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, und Seestadt Pillau, jetzt Im Winkel 25, 2000 Wedel, am 4. Januar

Morio, Herta, verw. Heisel, geb. Thiel, aus Königsberg-Haberberg, Neue Gasse, jetzt Weinstraße 73 c, 6740 Ranschbach, am 8. Januar

Paul, Charlotte, aus Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Leuschnerstraße 20, 2050 Hamburg 80, am 8. Januar

Petter, Paula, geb. Thies, aus Insterburg, Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Maria-Ward-Straße 4, 8262 Altötting, am 12. Januar

Rebuschatis, Magdalene, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 28, 5632 Wermelskirchen-Dhünn, am 1. Januar

Romanowski, Fritz, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Westerfeldstraße 2, 2870 Delmenhorst, am 12. Januar

Sahmel, Käthe, geb. Wohlgemuth, aus Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Robert-Koch-Weg 12, 4750 Unna-Massen, am 24. Dezember

Schiene, Luise, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 10. Januar

Schliwka, Otto, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Holzkampstraße 44, 5810 Witten-Annen, am 10. Januar

Schröder, Frieda, geb. Matschulat, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Rochusstraße 492, 5000 Köln 30, am 11. Januar

Schwarz, Waldemar, aus Osterode, Kreisbank/Kreissparkasse, jetzt Reinbeker Weg 25, 2057 Wentorf, am 22. Dezember

Sehmer, Georg, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brookkoppel 8, 2409 Pönitz am See, am 12. Januar

Wichert, Erna, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 19, jetzt Röntgenstraße 4, 5205 St. Augustin 3, am 12. Dezember

Wittschorek, Christa, geb. Wegel, aus Tiefenthamm, Kreis Wehlau, jetzt Hiddesen, Heidentalstraße 10, 4930 Detmold 17, am 11. Januar

Wohlfromm, Erna, geb. Schipporeit, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Ansgarstraße 24, 2200 Elmshorn, am 30. Dezember

Woschkeit, Maria, geb. Zilian, aus Wiesenhause, Kreis Angerapp, jetzt Giddendorfer Weg 10, 2440 Oldenburg, am 7. Januar

Zirpins, Albert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Brunnenstraße 2 a, 3380 Bad Harzburg 4, am 31. Dezember

zum 70. Geburtstag

Baumann, Erich, aus Tapiau, Wasserstraße 13, Kreis Wehlau, jetzt Berggasse 8, 6718 Grünstadt, am 5. Januar

Bergen, Willi, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Posthalterswäldle 81, 7700 Singen, am 12. Januar

Buchholz, Hedwig, geb. Kalisch, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pembastraße 2, 4100 Duisburg 28, am 4. Januar

Daschkey, Otto, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Bornweg 1, 6464 Linsengericht 2, am 9. Januar

Ehleider, Hedwig, geb. Bendull, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Knauf 4, 4048 Grevenbroich 2, am 4. Januar

Geyer, Ilse, geb. Meyer, aus Lötzen und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Molanusweg 38, 3000 Hannover 71, am 23. Dezember

Immen, Gertrud, geb. Elzner, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ostweg 19, 2900 Oldenburg, am 5. Januar

Jung, Lucia, geb. Klein, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Belmermoor 5, 2212 Bonsbüttel, am 4. Januar

Lekies, Ursula, jetzt Im Steufzgen 23, 8960 Kempten, am 6. Dezember

Nitschik, Martha, jetzt zu erreichen über Hildegard Schulz, Friedlandweg 1, 4500 Osnabrück, am 4. Januar

Nöhrenberg, Else, aus Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 2409 Scharbeutz, am 6. Januar

Paschkowski, Martha, geb. Gretka, aus Lyck, jetzt Ramseer Weg 16, 2300 Molfsee, am 11. Januar

Radau, Christel, geb. Okras, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Schwanenbuschstraße 144, 4300 Essen 1, am 2. Januar

Schaefer, Charlotte, geb. Ballandat, aus Tilsit, S.A.-Straße 77, jetzt Friedenstraße 3, 2000 Hamburg 76, am 5. Januar

Schiemann, Heinz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 4, jetzt Königsberger Straße 11/5, 7090 Ellwangen/Jagst, am 3. Januar

Steffen, Gerhard, aus Wehlau, Neustadt 3, jetzt Schillerstraße 3, 3057 Neustadt a. R., am 10. Januar

Trzeziak, Frieda, geb. Burdenski, aus Luckau, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 52, 4690 Herne 1, am 6. Januar

In eigener Sache

HAMBURG — **Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur dann zurückgesandt werden können, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.**

Die Redaktion

Weber, Richard, aus Königsberg, Reifschlägerstraße 39, jetzt Anton-Gross-Straße 2, 5205 St. Augustin 2, am 3. Januar

Willitzki, Eva, geb. Olschewski, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 2061 Oering, am 12. Januar

zur goldenen Hochzeit

Hanske, Wilhelm und Frau Pauline, geb. Kuschkowitz, aus Gilgenburg, und Grieben, Kreis Osterode, jetzt Bahnhof, 7063 Welzheim, am 24. Dezember

Poelke, Heinz und Frau Käthe, geb. Klein, aus Königsberg, Hinterroßgarten 12, jetzt Mannelstraße 12, 3548 Arolsen, am 5. Januar

Bogun, Friedrich und Frau Anna, geb. Papies, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Dr.-Salzmann-Straße 25, 4840 Rheda, am 26. Dezember

Urlaub/Reisen

Exclusive Busreisen
Nach Pommern bis Masuren Schlesien und Oberschlesien
Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte
Rund-Reisen mit Besichtigungen
Sonder-Reisen nach eigenen Wünschen
Wir beraten und organisieren für Sie aus über 12-jähriger Erfahrung individuelle Gruppenreisen nach Ihren Wünschen.
Prospekte — Beratung — Buchung — Visum
GREIF REISEN
A. Manthey GmbH
Rübezahlstraße 7 5810 Witten
Tel. 02302 2 40 44 Telex: 8 22 90 39

Auch — 1985 — wieder
„Reisen in den Osten"
Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem—
Unsere Zielorte: Elbing — Bartenstein— Allenstein — Frauenburg — Danzig
Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.
Ihr Reisedienst
Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel. Bad Rehburg — 0 50 37-35 63

Termine 1985
Pommern + Ostpreußen
4.4. bis 13.4.85; 11.5. bis 18.5.85; 23.6. bis 3.7.85; 13.7. bis 20.7.85; 4.10 bis 12.10.85
Auskunft erteilt:
Der Tönisvorster Reisedienst
D. Wieland, Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1
Tel. 0 21 51/79 07 80

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Ein Filzschuh schützt vor kalten Füßen
Wer ständig kalte Füße hat, sollte sooft wie möglich ECHTE FILZ-SCHUHE mit Filzuntersohlen tragen. Einen idealen Wärmeschutz bietet der mollig warme Heim- und Straßenschuh TIROL. Das Modell hat übrigens den Vorteil, daß es sehr leicht ist und wird in den Größen 36 bis 47 hergestellt. Die Kosten **DM 56,—** pro Paar in schwarz und grün. Nachnahmeversand.
Den Gesundheitsschuh erhalten Sie von der Firma **Schuh-Jöst, Abt. F 97 6120 Erbach.** Tel.: 0 60 62/39 12
- Katalog gratis -

Bekanntschaften

Witwe, 62 J., wü. einen Partner mit Herzensbildung, der auch nicht mehr alleine sein möchte. Zuschr. u. Nr. 50 060 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Mit dem Bus nach Ostpreußen
26. 7. — 1. 8. 1985 **Lötzen**
24. 9. — 1. 10. 1985 **Allenstein**
Mit dem Schiff und Bus nach Danzig 24. 9. — 1. 10. 1985 / Rückfahrt mit dem Bus.
Nähere Informationen senden wir Ihnen auf Anfrage gern zu.
KOSLOWSKI-Reisen, Hinter der Mauer 9, 2810 Verden
Telefon 0 42 31/32 47

Stellenangebot

Suche für meinen Vater (78 Jahre alt, Postbeamter a. D.; aus dem Kr. Mohrungen, heute bei Cuxhaven; seh- und gehbehindert, aber nur teilweise pflegebedürftig) ältere Dame (etwa ab 65 Jahre) als Betreuerin. Bezahlung nach Vereinbarung. Zuschriften an: Gerd Meyer, Kraftgasse 25, 3576 Rauschenberg, Tel. 0 64 25/25 78 (Rückruf!).

Friedrich der Große
Besinnung auf den Staat
Auszüge aus den politischen Werken des Preußenkönigs, ausgewählt von
Dr. Heinz Burneleit
mit einer Würdigung von Leben und Werk des Staatsmanns, Feldherrn und Philosophen von Sanssouci.
100 Seiten, 1 Abbildung, broschiert 10,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postfach 32 31 28
2000 Hamburg 13

Nordseetourist-Reisen 85
Reisedauer jeweils 5—10 Tage
nach Altheide, Bad Landek, Bad Langenau, Breslau, Brieg, Bunzlau, Danzig, Frankenstein, Giersdorf, Glatz, Glogau, Goldberg, Habelschwerdt, Hirschberg, Jauer, Krummhübel, Kudowa, Landsberg, Langenbielau, Leobschütz, Neu-Gersdorf, Neisse, Oppeln, Posen—Allenstein—Stettin, Sagan, Schweidnitz, Stargard, Stettin, Waldenburg, Wölfelsgrund, Ziegenhals.
Bitte Prospekt anfordern!
NORDSEETOURIST-REISEN **Alfons Krahl, 2882 Ovelgönne (früher Wallisfurth), Breite Str. 19—21, Ruf 0 44 01-8 19 16**

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Gruppe Wietzendorf bei Soltau, Lüneburger Heide
Touristenreisen mit dem Bus 1985
11 Tage nach Ost-, Westpreußen und Pommern
1. Reise: vom 9. Mai bis 19. Mai 1985
2. Reise: vom 18. Juli bis 28. Juli 1985
Ziel: Masurische Seenplatte, Ostseeküste, Sensburg, Danzig
9 Tage nach Schlesien vom 7. bis 15. September 1985.
Ziel: Riesengebirge — Breslau.
Hotels: Kategorie 1, Vollpension und Rundfahrten.
Auskünfte und Anmeldungen:
Günther Drost, Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf, Tel. 0 51 96/12 85

Suchanzeigen

Liselotte Dietz, geb. Barschties, Herrnthstr. 8, Königsberg (Pr), jetzt Matth.-Claudius-Weg 27, 2870 Delmenhorst, bittet Landsleute aus der Siedlung Steffeck sich zu melden.

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Familien-Wappen
Fordern Sie meine schriftl. Gratis-Info an: Marischer, Niederrheinstr. 14a, 4 Düsseldorf Tel.: 02 11 / 45 19 81 KZ 36

Preußische Fahnen
historische Karten + Postkarten Frakturstempel, Aufkleber, Bücher Wappen und Schriftübungshefte Katalog gegen Rückporto bei: **ZIRU, Postf. 14 10 73, 48 Blfd. 14**

Aus unserem Programm 1985

21. 4.—29. 4.1985	9 Tage	Elbing	8 x VP DM 895,-
11. 5.—19. 5.1985	9 Tage	Posen, Allenstein, Kolberg	8 x VP DM 880,-
12. 8.—21. 8.1985	10 Tage	Stettin, Danzig, Allenstein, Posen	9 x VP DM 930,-
23. 8.—30. 8.1985	8 Tage	Thorn, Sensburg, Kolberg	7 x VP DM 785,-

BUS-SCHIFFSREISE

22. 9.— 3.10.1985	12 Tage	Travemünde, Danzig, Allenstein Warschau	11 x VP DM 1395,-

Leistungen: Fahrt einschließlich der Ausflüge und Rundfahrten mit modernem Reisebus, alle Buchungs-, Visa- und Transitgebühren sowie Zwangsumtausch, Einzel- oder Gruppenvisa, gute Reiseleitung und Betreuung polnisch-deutsch. Fordern Sie Reiseausschreibung an, auch für Einzelvisa mit Erläuterung.
Pommern DM 195,-, West- und Ostpreußen DM 250,- Fahrgeld zu Ihren Verwandten und Bekannten.
Natürlich erledigen wir alle Formalitäten (Visa, Zwangsumtausch, Hotelbuchung).
Langer-Reisen 1985
3429 Renshausen, Tel. (0 55 07) 6 47

Bitte schreiben Sie deutlich

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen 1985
Hotels Kat. 1 in Danzig, Sensburg und Allenstein mit reichhaltigem Programm.
19. 5. — 30. 5. / 16. 6. — 27. 6.
30. 6. — 11. 7. / 21. 7. — 1. 8.
4. 8. — 15. 8. / 18. 8. — 29. 8.
1. 9. — 12. 9.
Busreise
nach Ostpreußen 31. 8. — 10. 9.
nach Pommern 23. 8. — 26. 8.
nach Schlesien 20. 9. — 27. 9.
nach Ungarn 30. 9. — 5. 10.
Prospekt anfordern.
Omnibusreisen von Below
3035 Hodenhagen, Linzheide 72
Telefon 0 51 64 - 6 21.

Busreisen 1985
Lyck/Masuren 19.7. bis 27.7.1985
Liegnitz/Schl. 30.4. bis 5.5.1985
und 30.8. bis 4.9.1985
Krummhübel 28.6. bis 6.7.1985
Bei allen Fahrten besteht Mitfahrgelegenheit für Besuche von Verwandten und Bekannten.
Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29a
4770 Soest Tel. 0 29 21/7 32 38

Herdin singt:
„Die schönsten Lieder aus meiner ostpreußischen Heimat", Ännchen von Tharau, Land der dunklen Wälder u. a.; als Langspielplatte oder Musikcassette DM 19,80
Sunrose Musikverlag
8000 München 40, Blütenstraße 23,
Tel. 0 89/2 71 02 58

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Kleine freundliche Fam.-Pension bietet im Südharz angenehmen Urlaub zu jeder Jahreszeit. Unser Haus liegt in ruhiger Südhanglage direkt am Wald. Teilp. DM 28,—; Vollp. DM 35,— pro Pers. Prosp. anfordern.
Waldgasthaus & Pension
Zum Adlerhorst
3401 Landolfshausen
Telefon 0 55 07/12 77

Der silberne Wimpel
Der ganze Zauber von Haff und Nehrung ist in diesem Buch, 272 Seiten, broschiert **DM 5,—**
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 1909

FAMILIEN - ANZEIGEN

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

Am 7. Januar 1985 feiert
mein lieber Mann
Wilhelm Rodowski
aus Wönicken, Kreis Osterode
seinen  80. Geburtstag.

Es grüßen herzlich
seine Frau Luise, geb. Saretzki
und alle Verwandten

Verbindungsweg 3, 2056 Glinde

Bitte schreiben Sie deutlich!

Ein frohes neues Jahr wünscht
Günter Schoen
aus Paßdorf, Kreis Angerburg
jetzt Wagnerstraße 24
4030 Ratingen 8

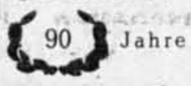
Allen „Jungen Liebstädtern" sowie der Kreisgemeinschaft Mohrungen und der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Bochum, wünscht alles Gute zum neuen Jahr
Fritz Sankowski
Gem. Sorrehnen bei Liebstadt
Joachimstr. 12, 4630 Bochum 1

Ein frohes, neues Jahr wünscht
Familie Eckart Schucany
aus Koschainen, Kreis Mohrungen
Carostraße 4, 6701 Maxdorf 2


80 Jahre
wurde am 29. Dezember 1984
Paul Klihs
aus Wolfsee, Kreis Lötzen
jetzt Langer Brink 2 a
3014 Laatzen 1
Es gratulieren ganz herzlich
Klaus, Christel
und die Enkelkinder
Petra und Andrea


80 Jahre
wird am 14. Januar 1985 unsere liebe Schwester, Tante und Großtante
Charlotte Schley, geb. Pusch
aus Tilsit, Memelhang 68
jetzt 1000 Berlin 20, Grunewaldstraße 12
Es gratulieren im Namen aller
ihre Schwestern Luise Lubbe, geb. Pusch u. Herta Kuckling, geb. Pusch



Am 10. Januar 1985 wird unsere Mutti
Elisabeth Kuczina
geb. Sendrowski
 90 Jahre

Ihre Wege führten durch
„dick und dünn"
von Hohenstein/Ostpreußen
über Reichenbach im Vogtland, Leutersdorf/Thüringen, Vievier au Court/Frankreich nach
Corneliusstraße 13, 5880 Lüdenscheid,
wo sie lange Jahre die dortige Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen leitete.

Von Herzen gratuliert die ganze Familie

Am 7. Januar 1985
feiern unsere Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Helmut Ruhnke—Bergental
Ute Ruhnke, geb. Zerrath—Jaeger-Tactau
ihren 40. Hochzeitstag.

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele schöne gemeinsame Jahre
Brigitte, Erich, Albrecht, Christiane, Jürgen, Ursula, Gisela, Sigrid, Manfred, Christina, Uwe
und
Thomas, Michael, Britta, Frank, Torry, Jens

Angelstraße 21, 6701 Dannstadt-Schauernheim



90 Jahre
wird am 8. Januar 1985 unser lieber Bruder und Onkel
Gustav Adolf Kuschkowitz
Polizeibeamter in Osterode, Ostpr.
jetzt Konrad-Adenauer-Straße 16
2832 Twistringen-Bremen
letzter Dienstgrad:
Revierleutnant der Schutzpolizei
(Polizeikommissar i. R.)

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlichst und wünschen für die Zukunft gute Gesundheit
deine Schwestern
Ernstine (Raffel), früher Osterode, Ostpr., Sendenhauptstraße 15
Elisabeth (Schulz), früher Liebemühl, Ostpreußen
und deine Neffen Kurt und Horst.

Wir danken dir von Herzen für all deine Liebe und Fürsorge, die du uns in diesem langen Leben gegeben hast.


70 Jahre
wird am 9. Januar 1985 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Eva Böhme
verw. Gludau, geb. Boeffel
aus Königsberg (Pr)
jetzt Eilenau 96, 2000 Hamburg 76
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
Tochter und Schwiegersohn


82
Am 2. Januar 1985 feierte Herr
Friedrich Schlenther
aus Popelken
jetzt Gr. Mühlenstr. 43
2353 Nortorf
seinen 82. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
und wünschen Gottes Segen
Gerhard und Edeltraut

Am 9. Januar 1985 feiert unsere Mutter
Auguste Wiese
geb. Schipporeit
aus Liebenfelde, Kr. Labiau
jetzt Erlenstraße 22
4040 Neuss 21 — Neuenbaum
ihren  70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
REGINA, MANFRED UND RIXA

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden wünschen ein gesundes neues Jahr
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke Fritz Sankowski


85 Jahre
wird am 8. Januar 1984 unsere liebe Mutter, Omi und Uromi
Hedwig Sparka
geb. Pißowotzki
aus Wilkenhof, Kr. Johannisburg
jetzt Meterstr. 32, 3000 Hannover 1
Es gratulieren recht herzlich und wünschen für die kommenden Jahre beste Gesundheit und alles Gute
Deine Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Schwester
Gertrud Matz
Tilsit, später Norkitten
Kreis Insterburg
in Mindelheim am 13. Dezember 1984 im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Steffen, geb. Matz

Annastraße 4, 8906 Gersthofen

Die Trauerfeier fand am 17. Dezember 1984 in Augsburg statt.

Unser lieber Bruder
Eckart Bolt
aus Nauten, Kreis Pr. Holland
ist am 7. Dezember 1984 nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren für immer von uns gegangen.

Es trauern um ihn
Elisabeth Bolt
Rätikonweg 47, 7988 Wangen/Neuravensburg
Dora Bolt
Waldburgstraße 30, 7954 Bad Wurzach
Margarete Mohr, geb. Bolt
Banaterstraße 3, 7954 Bad Wurzach
und alle Anverwandten

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Ein erfülltes Leben hat sich nach 88 Jahren vollendet.

Margarete Hübner
geb. Joswig
* 18. 8. 1896 in Lyck/Ostpr.
† 23. 12. 1984 in Hannover-Kirchrode

In stiller Trauer
Georg Hübner und Frau Rosemarie
geb. Heister
mit Marc-Stefan
Klaus Schellhase und Frau Angelia
geb. Hübner
mit Claudia

Wilkesheide 43, 3000 Hannover 91

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach langer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit, im am 1. Oktober 1984 vollendeten 80. Lebensjahr, nahm Gott der Herr meine liebe Schwester und Tante

Helene Sager
geb. Grigutsch
aus Lötzen, Villa-Nowa-Straße
am 4. Dezember 1984 zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Frieda Pikulla, geb. Grigutsch
Günter und Helga Pikulla

z. Z. Weigandufer 36, 1000 Berlin 44
Schellenweg 6, 5000 Köln 90
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 14. Dezember 1984, um 12.00 Uhr auf dem Neuen St. Jacobi-Friedhof, Hermannstraße 99-105, Berlin-Neukölln, statt.

Am 28. November 1984 entschlief unser lieber Vater



Wilhelm Brandt
aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen
im Alter von 82 Jahren.

Im Namen der Familie
und aller Geschwister
Hertha Fieker, geb. Brandt

Birkenstraße 16 A, 3100 Celle

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Frieden ist Dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Grode
geb. Mendrzik
* 6. 7. 1906 † 12. 12. 1984
aus Königstal, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb sie in tiefem Glauben zu Gott und in der Zuversicht auf ein Wiedersehen mit unserem Vater.

Die trauernden Kinder mit ihren Angehörigen

Traueranschrift: Familie Gerstner, Im Kleefeld 10, 5110 Alsdorf
Die Beisetzung hat am 15. Dezember 1984 in Alsdorf (Nordfriedhof) stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann
Gustav Olias
* 23. 7. 1896 † 1. 12. 1984
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Olias, geb. Sobottka

Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg

Fern von ihrem geliebten Königsberg verstarb nach einem langen, erfüllten und arbeitsreichen Leben am 4. Dezember 1984 meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Oma und Uroma

Elisabeth Klimkat
geb. Frenkel
* 1. 1. 1891
Königsberg (Pr)-Ballieth, Marienhofer Weg 19

In stiller Trauer
Anna-Maria Gropius, geb. Klimkat
und Familie

Damkitzstraße 2, 1000 Berlin 27

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offb. 2,10

Wir nehmen Abschied von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Gutteck
geb. Hein
* 22. 9. 1889 † 14. 12. 1984
aus Pülz, Kreis Rastenburg

In Liebe und Dankbarkeit
Karl-Arnold und Gisela Schulze
geb. Gutteck
Edeltraut Retzel, geb. Gutteck
Ernst und Brunhilde Elhaus
geb. Gutteck
Enkel und Urenkel

Bachstraße 43, 5990 Altena

Am 2. Januar 1985 wäre unsere Mutter, Frau

Luise Wagner

geb. Mallunat
Zinten, Bismarckstraße 6
(Eisenberg, Kukehnen)
* 2. 1. 1886 in Kl. Steinwalde
† 8. 5. 1945 in Kiauten

99 Jahre alt geworden.

Berta Wagner, Klavierlehrerin
Hüttenstraße 19, 4000 Düsseldorf 1
Tel. 02 11/37 65 24
Heinrich Wagner, Frankreich
Willi Wagner, vermißt seit Januar 1945
Fritz Wagner, 1970 tödlich verunglückt

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.
Rilke

Annemarie Adloff

geb. Podlech
aus Heiligenbeil/Ostpr.
27. März 1892 — 5. Dezember 1984

hat ihren langen Lebensweg vollendet.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Dr. Ilse Schröder, geb. Adloff
Dr. Manfred Schröder
Detlef-Andreas Schröder
und alle Angehörigen

Die feierliche Urnenbeisetzung fand auf dem Friedhof Stuttgart-Möhringen am Freitag, 21. Dezember 1984, um 14.30 Uhr statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emilie Symanzik

geb. Kolossa
* 11. 6. 1899 † 29. 11. 1984
aus Neuendorf, Kreis Lyck

ist von uns gegangen. Sie war unser aller Mittelpunkt.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Else Arp, geb. Symanzik

Hovestraße 41, 2000 Hamburg 28

Am 13. Dezember 1984 verschied meine liebe, liebe Frau

Ruth Grohnert

geb. Lucanus
* 30. 1. 1908

Walter Grohnert

Kaiser-Friedrich-Promenade 57 A, 6380 Bad Homburg v. d. Höhe

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 19. Dezember 1984, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes in Bad Homburg v. d. Höhe statt.

Meine Zeit steht in Deinen Händen
Psalm 31, Vers 16

Fern ihrer geliebten Heimat ging unsere treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Erna Preuß

geb. Fiedler
* 1. 2. 1898 in Hirschfeld, Kreis Pr. Holland (Ostpr.)
† 24. 12. 1984 in Horn-Bad Meinberg

im 87. Lebensjahr in Frieden heim.

In stiller Trauer
Herbert Preuß und Frau Erika
geb. Petringmeier
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Rentorf 15, 4925 Kalletal

Wenn die Kraft zum Leben nicht mehr reicht, ist der Tod eine Gnade.

Unser lieber Vater

Hugo Scherer

aus Schirwindt

hat uns am 21. Dezember 1984 im 86. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Paul Scherer

Ringstraße 49, 8111 Walchensee
Die Tauerfeier hat in aller Stille in Hademarschen/Holstein stattgefunden.

Frida Kratel

* 3. 9. 1896 † 14. 12. 1984
Hanswalde, Kreis Wehlau

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Kratel

Robert-Koch-Straße 8, 4780 Lippstadt
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Johanna Pliquett

geb. Klein
* 15. 6. 1898 † 18. 12. 1984
aus Stallupönen/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Lawrenz und Frau Elfriede
geb. Pliquett
Jürgen Rieck und Frau Ursula
geb. Pliquett
Christian Rieck

Haidkoppel 28, 2210 Itzehoe
Frankenweg 30, 6236 Eschborn/Ts.

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 21. Dezember 1984, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle Brunnenstraße in Itzehoe statt.



„Je mehr du gedacht, je mehr du getan hast, desto länger hast du gelebt." Kant

Fern der geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit

Dr. Robert Pawel

* 4. 4. 1905 in Königsberg (Pr)
† 22. 12. 1984

Durch langjährige schwere Gehbehinderung ans Haus gebunden, waren für ihn die Gedanken an seine Heimat ein bedeutender Teil seines Lebens.

Im Namen der Angehörigen
Ottilie Pawel

Jenaer Straße 11, 6750 Kaiserslautern

Fritz Schuck

Postsekretär a. D.
* 3. 4. 1898, Fischhausen/Samland
† 13. 12. 1984, Lübeck

Es trauern um ihn
Bruno Schuck
und alle Angehörigen

Brailleweg 2, 2400 Lübeck
Die Trauerfeier fand in aller Stille im Familienkreis statt.

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, Opa und Uropa

Wilhelm Achenbach

* 2. 2. 1903 † 14. 12. 1984
aus Gumbinnen, Dammstraße 11 a

Hildegard Vordermeier
geb. Achenbach
Hermann Vordermeier
2 Enkelkinder
5 Urenkel

Kniestedtstraße 8, 7149 Freiberg/Neckar
Die Trauerfeier fand statt am 18. Dezember 1984 im Krematorium Ludwigsburg.



Frieda Dangschat

geb. Marenke
* 13. 1. 1913, Klein Sittkeim, Kreis Labiau
† 22. 11. 1984, Pinneberg

Otto Dangschat

* 28. 6. 1911, Wisborienen, Kreis Pillkallen
† 14. 12. 1984, Pinneberg

In stiller Trauer
die Kinder, Enkel und Urenkel

Nedderfeld 6, 2080 Pinneberg

Die Beerdigungen haben in Pinneberg stattgefunden.

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Wolfgang Krüger

Oberst i. G. a. D.
* 8. 11. 1909 † 25. 12. 1984

ist von uns gegangen.

Käte Krüger, geb. Bacher
Eva-Maria La Pensée, geb. Krüger
mit Familie
Gert Krüger mit Familie
Eberhard und Gesine Franck

Heinrich-von-Hohenlohe-Straße 18, 6990 Bad Mergentheim

Die Beerdigung hat am 28. Dezember 1984, dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend, im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Zum Gedenken

Im Rückblick auf das Jahr 1984 denken wir heute an unseren lieben verstorbenen Gatten, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Emil Pasternak

* 6. 5. 1898
aus Freidorf, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Wir denken an sein erfolgreiches Schaffen als Landwirt und sein fürsorgliches Wirken innerhalb seiner Familie, wie in vielen öffentlichen Ämtern im Kreise Neidenburg.

Nach dem Verlust unserer lieben Heimat in Ostpreußen hat er alle Kraft aufgewendet, um für seine Familie eine neue Existenz zu schaffen, die ganz seinem ostpreußischen Wesen entspricht.

Er starb am 20. September 1984 nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben im Alter von 86 Jahren im Garten seines letzten Wohnsitzes in Kaltenkirchen.

Für all' seine liebevolle Fürsorge werden wir ihn jederzeit in dankbarer Erinnerung behalten.

Die Familie Pasternak

2358 Kaltenkirchen, im Dezember 1984

Als einen fortwirkenden Beitrag begreifen

Ausstellung Meisterwerke der Ostdeutschen Galerie bis zum 15. Februar in der Hansestadt

Hamburg — Kunstliebhaber können derzeit im Foyer des Hauses der Gesellschaft für Beteiligungen (BATIG) durch den Bilderwald ostdeutscher und dem deutschen Osten verbundener Maler wandeln. Die 106. Ausstellung an diesem Platz trägt den Titel „Meisterwerke (1820—1980)" und ist in Hamburg 36, Esplanade 39, zu Gast. Auf engem Raum, dadurch vielleicht gerade in den Bann ziehend, begegnen sich die verschiedendsten Ausdrucksweisen in der Malerei.

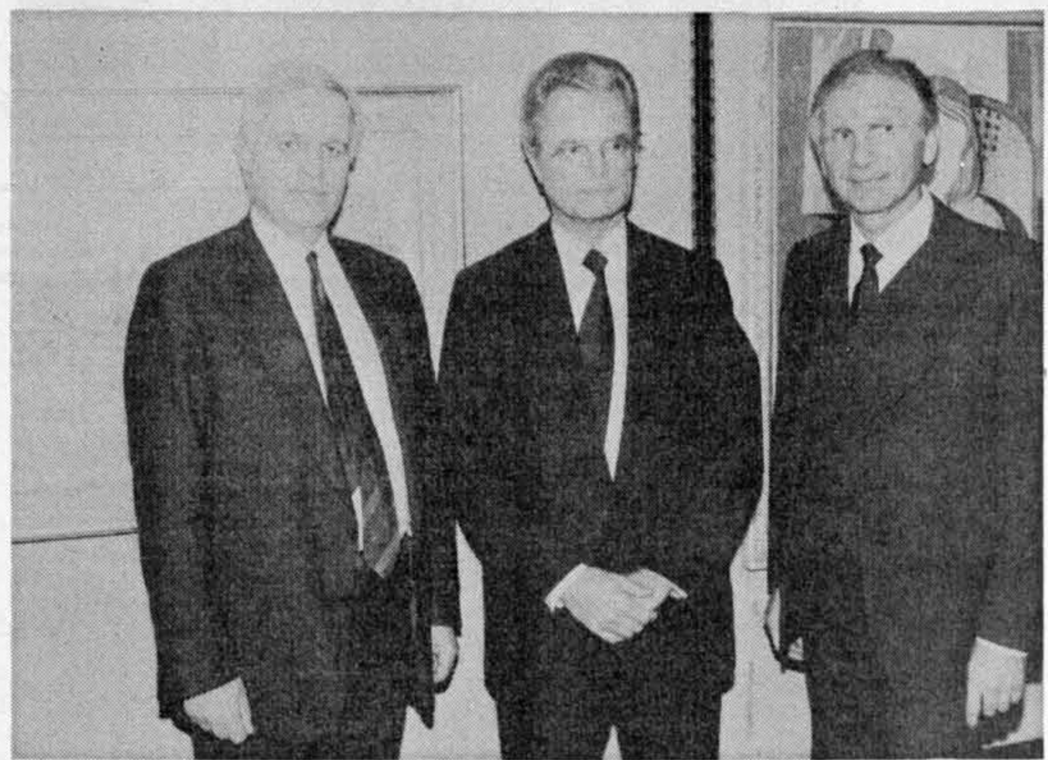
Eine gute Auswahl von 57 Exponaten ist getroffen worden. Die Werke aus den vergangenen 200 Jahren, ein nur kleiner Teil aus der umfangreichen Sammlung der Ostdeutschen Galerie in Regensburg, fanden bereits bei der gut besuchten Eröffnung dankbare Betrachter. Darunter auch die Kultursenatorin der Hansestadt, Helga Schuchardt, und der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich Karl Milthaler.

Den Begrüßungsworten von Dr. Harald Erichsen, Vorsitzender des Vorstands der BATIG, schloß sich eine Einführung durch den Direktor der Ostdeutschen Galerie, Dr. Werner Timm, an. Da bei der Anordnung der Bilder auf eine strenge Linie verzichtet worden ist, kommen hier und da „recht überraschende Konfrontationen im Nebeneinander" zustande. In einem jedoch bilden die Künstler eine harmonische Einheit — der deutsche Osten hat sie geprägt und angeregt. „Die zunehmende Industrialisierung und Verstädterung veranlaßte die Künstler, wieder Wege zurück zur Natur zu suchen", so Dr. Timm. „Die Gründung der Künstlerkolonien z. B. in Nidden auf der Kurischen Nehrung und in Schreiberhau im Riesengebirge gehört in diesem Zusammenhang."

Namen, die mit der ostdeutschen Kulturlandschaft und speziell der Königsberger Kunstakademie einhergehen, sind Corinth, Partikel, Rösler, Dettmann und Meseck. Von Lovis Corinth, dem in der Regensburger Sammlung am meisten Raum gewidmet ist, zeigt die Hamburger Ausstellung das Bild „Geschlachteter Ochse" (1905). „Das Jahr 1945 beendete in einem scharfen Schnitt die jahrhundertelange Tätigkeit deutscher Künstler in den deutschen Ostprovinzen. Sieht man von der noch anhaltenden Herkunft im Westen ab, so ergibt sich daraus auch zwangsläufig eine wichtige eingrenzbare historische Aufgabe der Ostdeutschen Galerie", führte Dr. Timm weiter aus.

Die ostdeutsche Kunst habe Einfluß genommen auf die gesamte deutsche und europäische Wechselbeziehung zu anderen deutschen Kulturlandschaften und zeigte aber gleichzeitig auch schöpferische Offenheit zu den angrenzenden östlichen Nachbarn. Dies stellte Ministerialdirektor Dr. Sieghardt von Köckritz in seinen Eröffnungsworten fest. Er gab einem Wunsch Ausdruck, der sich am Beispiel dieser Ausstellung nur unterstreichen läßt. „Es geht darum, den ostdeutschen Beitrag zur Literatur, zur Musik, zur bildenden Kunst festzuhalten und ihn als den fortwirkenden kulturellen Beitrag Pommerns, Ostpreußens, Westpreußens, Schlesiens und des Sudetenlands zu begreifen."

Diese Wanderausstellung mit Arbeiten von der Romantik bis zur Gegenwart ist noch bis zum 15. Februar im Foyer der BATIG zu sehen (montags 10 bis 20 Uhr, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, feiertags geschlossen). Ein 192 Seiten umfassender Katalog gehört für 20,— DM dem Besucher. Eine Erinnerung und weitere Informationsquelle. S. D.



Ostdeutsche Meisterwerke in Hamburg ausgestellt: Dr. Sieghardt von Köckritz, Dr. Harald Erichsen, Dr. Werner Timm (v.l.n.r.) Foto Deuter

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Veranstaltungen

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Zu Freitag, 11. Januar, im Prismensaal, Hotel Lysia, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), lädt das Kuratorium Lübeck zur 17. Preußischen Tafelrunde ein. Beginn 19.30 Uhr. Gemeinsames Essen: Schweinebraten, Rotkohl, Kartoffelpürree, Fruchtsalat. Essen mit Spendenbeitrag 20 DM. Es spricht Professor Dr. Oswald Hauser, Kiel, über „Preußen und Schleswig-Holstein — Landesbewußtsein und Staatsgedanke". Um Anmeldung bis zum 7. Januar bittet die Landsmannschaft der Ostpreußen, Meesenring 15, 2400 Lübeck 1.

Für den kleinen ostdeutschen Stamm nicht wenig

Über dreihundert Bücher Deutsch-Baltischer Autoren im Haus der Heimat ausgestellt

Stuttgart — Im Haus der Heimat, Schloßstraße 92, wurde eine Ausstellung eröffnet, die von der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft in Baden-Württemberg e. V. zusammengestellt war und unter dem Thema „Bücher deutsch-baltischer Autoren als Beitrag zum deutschen Geistesleben" steht. Sie zeigt in 13 Hängevitrinen Titelblätter von über 300 Werken der Belletristik, verfaßt von mehr als 30 Schriftstellern, sowie in etwa einem Dutzend Tisch- und Stehvitrinen nach Fachgebieten geordnete Werke von Historikern, Philosophen, Theologen, Kunstschriftstellern und anderen Geisteswissenschaftlern deutsch-baltischer Herkunft.

Unter den etwa 350 Werken der Belletristik befinden sich viele Autoren, die dem lesenden Publikum bekannt sind. Manche haben Epoche gemacht, so Manfred Kyber, der erste Verfechter des Tierschutzgedankens, im ersten Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg mit seinen Tiergeschichten und Märchen, in sieben Sprachen übersetzt. Bergengruen, Vegesack und Frank Thiess, deren Werke seinerzeit die Schaufenster der Buchläden füllten, sind ebenfalls vertreten. Dabei auch Else Hueck-Dehio, deren kleine Erzählungen „Ja damals" und „Topsy" zusammen mit „Liebe Renate" die zweite Auflagen-Million wohl weit überschritten haben und noch heute viele Leser finden. Hermann Hesse hier zu finden überrascht zunächst, er ist doch ein Kind dieses Landes. Ein Zeitungs- und ein Buchausschnitt, die seine Äußerungen über seine Beziehungen zum Baltischen wiedergeben, lassen erkennen, daß Hesse sich dem Baltischen innerlich sehr verbunden gefühlt hat, da er von seinem aus dem Baltikum stammenden Vater, der sich zeit seines Lebens zu seiner Heimat bekannte, stark geprägt worden war.

Alle dort gezeigten Autoren zu nennen, kann nicht Aufgabe dieses Berichts sein, ein Besuch kann darüber orientieren und wird gewiß anregen. Verblüfft liest man in der vordersten Vitrine, daß ein geplantes „Lexikon deutsch-baltischer Belletristik vom XIII. Jahrhundert bis zur Gegenwart" über 630 Autoren mit mehr als 4000 Titeln enthalten soll. Für den kleinen Stamm der Deutsch-Balten, deren Zahl wohl nie mehr als 150 000 betragen hat, nicht wenig.

Die Ausstellung wurde von Ministerialdirigent Helmut Haun, dem Landesbeauftragten für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler im baden-württembergischen Staatsministerium, eröffnet, der in seiner Ansprache auf die geistige Leistung des deutsch-baltischen Stammes hinweis. Der Vorsitzende der Landsmannschaft in Baden-Württemberg, Wilfried Braun, begrüßte danach die Anwesenden und ließ ihnen nach alten Brauch einen Begrüßungsschnaps mit Speckpirogge servieren. Danach hielt Studiendirektor i. R. Dr. H. Bosse, Neckarsulm, einen reichhaltigen, fesselnden Vortrag über das Wirken deutsch-baltischer Schriftsteller. Mit klassischer und unterhaltsamer Musik der deutsch-baltischen Pianistin Gisela Pohl und Kaffee mit heimatlich-baltischen Gebäck klang die stimmungsvolle Veranstaltung allmählich aus.

Die Bücherschau ist noch bis zum 25. Januar montags bis freitags von 10 bis 12 und von 14 bis 20 Uhr zu besichtigen. Albert Reich



Ausstellung deutsch-baltischer Autoren eröffnet: Hans Buschmann, Wilfried Baumann, Frau Fritsche, Helmut Haun, Heinz Rudolf Fritsche, Maria Ritter (v.l.n.r.) Foto Bohn

Hitler-Tagebücher — kein Einzelfall

Uwe Greve sprach vor der 12. Preußischen Tafelrunde in Hamburg

Hamburg — Einen erfolgreichen Abschluß ihrer Jahresarbeit setzte die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen auch in diesem Jahr: Mit der 12. Preußischen Tafelrunde nämlich, zu der im Curio-Haus an der Rothenbaumchaussee der Kieler Journalist, Lektor und Schriftsteller Uwe Greve, Mitarbeiter dieser Zeitung, über das Thema „Fälschungen der Geschichte" sprach.

Nach dem gemeinsamen Essen — es wurde Kassler und Kochwurst mit Grünkohl und Röstkartoffeln gereicht — eröffnete ein Flötenduo der Musikhochschule Hamburg mit klassischer Musik von Georg Philipp Telemann den offiziellen Teil.

Mit gebannter Aufmerksamkeit verfolgten die Zuhörer — Landesgruppenvorsitzender Fritz Scherkus hatte unter ihnen verschiedene Ehrengäste begrüßen können — den Vortrag Greves, der nicht das erste Mal vor diesem Kreis sprach. Er spießte, angefangen von der „Konstantinischen Schenkung", jene vermutlich aus dem Jahr 756 stammende gefälschte Urkunde, nach der Konstantin der Große den Vorrang Roms über alle Kirchen anerkannt und dem Papst die Herrschaft über Rom und alle abendländischen Provinzen zugestanden habe, bis hin zu einem spektakulären Fall unserer Tage, nämlich zu den angeblichen Hitler-Tagebüchern, die dem Ziel dienten, ihre Schöpfer und „Entdecker" materiell zu bereichern, verschiedenste Beispiele zum Thema seines Vortrags auf.

Ebenfalls in die lange Reihe nachgewiesener Fälschungen zählten beispielsweise die vor allem von Großbritannien lancierten Behauptungen aus dem Ersten Weltkrieg über angebliche deutsche Kriegsgreuel, mit denen das Volk der Vereinigten Staaten von Amerika kriegswillig gemacht werden sollte, während Berlin keine Möglichkeit zur Richtigstellung derartiger Lügen hatte, weil England die Kabelverbindung Deutschlands zur Neuen Welt gleich in den ersten Kriegstagen gekappt hatte.

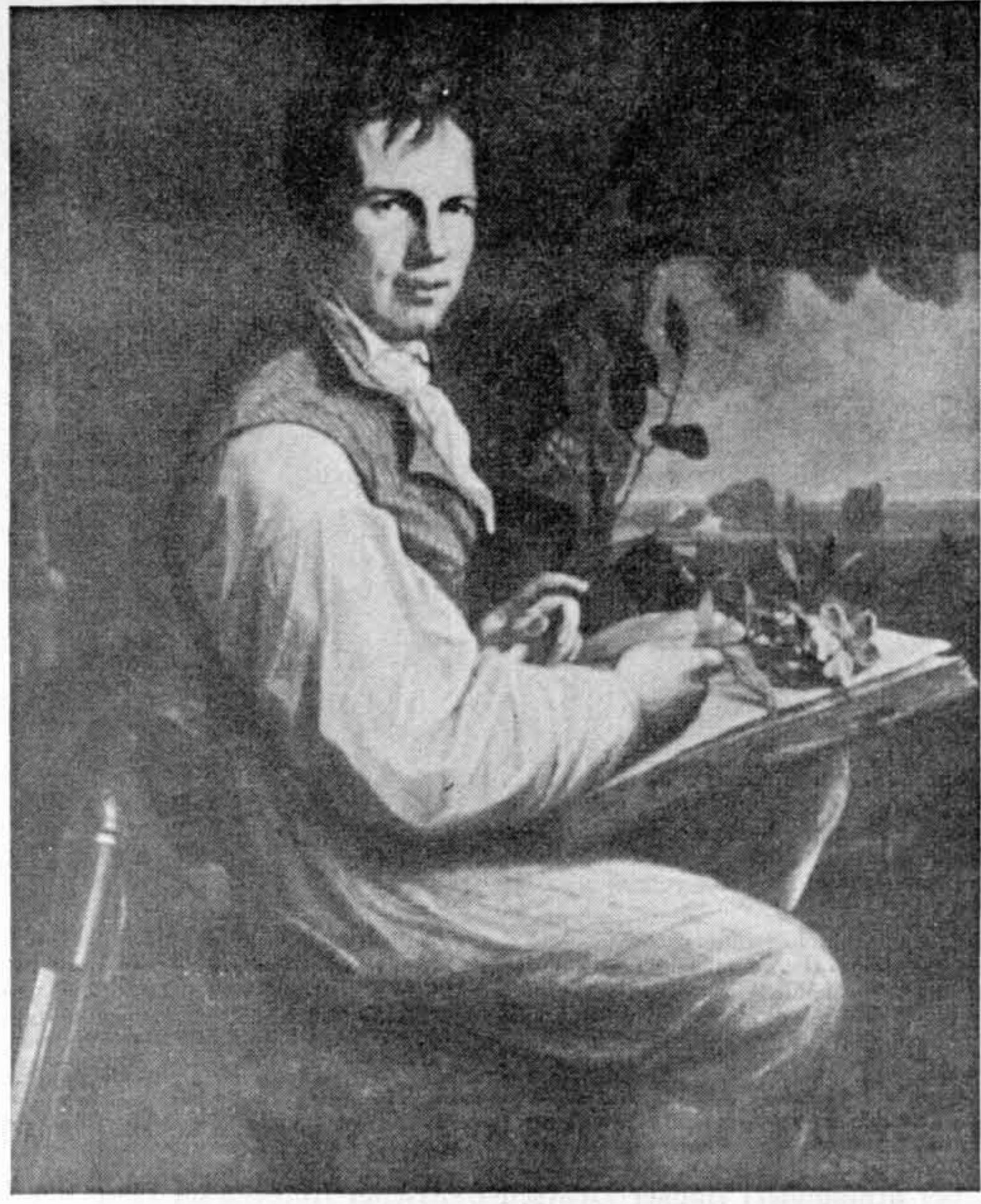
Als Fälschungen in der kurzen Geschichte der Bundesrepublik wies Greve unter anderem auf die Rufmordkampagnen gegen den ehemaligen Vertriebenenminister Oberländer und gegen die ersten Bundeswehrsoldaten Heusinger und Speidel hin. Ein brisantes Eisen packte der Referent dann an, als er Nachweise dafür lieferte, daß ein Teil neonazistischer Aktivitäten in Westdeutschland in Wirklichkeit Produkt östlicher Geheimdienste waren und sind, die den Zweck verfolgten, die Bundesrepublik international zu diskreditieren. In den Westen geflüchtete Geheimdienstler des Ostens hätten derartige Methode mehr als einmal bestätigt und belegt.

Bevor das Studentenorchester mit einem weiteren Stück des Komponisten Telemann den Rahmen schloß und Fritz Scherkus die 12. Preußische Tafelrunde für beendet erklärte, dankten die Anwesenden mit großem Beifall dem Referenten für seine ebenso informativen wie packend vorgetragenen Ausführungen. A. G.

Alexander von Humboldt:

Er suchte stets das Ganze

Leben und Werk des deutschen Universalwissenschaftlers



Alexander von Humboldt nach einem Gemälde von F. G. Wertsch — Foto Archiv

Das Lebenswerk eines Menschen sollte man stets ganz wörtlich als Synthese von Leben und Werk betrachten — Alexander von Humboldt ist ein deutlicher Beleg für diese These. Denn allzuoft werden nur Einzelaspekte seines Schaffens herausgestellt; selbst die deutsche Geistesgeschichte vermittelt nur wenig über seinen Status als größter Universalwissenschaftler auf dem Felde der Naturwissenschaft. Zudem muß man über unseren Kulturkreis hinausgehen; überall in Nord-und Südamerika trifft man auf Spuren Humboldts einmaliger Forschungsreise.

So ist erst durch seinen Einfluß die Geographie zur Wissenschaft geworden; vor allem in den USA geht die Geophysik, die heute die wichtigste Grundlagenwissenschaft der planetarischen Raumforschung darstellt, auf Humboldts erdmagnetische Forschungen zurück. Auf Humboldt zurück geht ferner die Pflanzengeographie, die nach Goethes Prinzip der Morphologie aus Forschungen in den großräumigen Vegetationssystemen entstanden ist. So wurde Humboldt, der nie ein geregeltes Lehramt an einer Universität bekleidet hat, zu einem der großen Leitbilder der Naturforschung.

Komplementär zu all diesen Leistungen muß Humboldts persönliche Biographie gesehen werden. Durch eine günstige Konstellation war er durch Abstammung und Familienvermögen so gestellt, daß er den selbstgewählten Lebensinhalt schöpferisch umsetzen konnte, ohne zur Sicherung des Lebensunterhalts ihm wesens-

Finanzielle Unabhängigkeit

fremde Arbeiten leisten zu müssen. Günstige Umstände sorgten dafür, daß dieser Zustand relativer Unabhängigkeit auch nach Verbrauch des persönlichen Vermögens anhielt.

Alexander von Humboldt wurde am 14. September, knapp zwei Jahre nach seinem Bruder Wilhelm, im Schloß Tegel bei Berlin geboren. Der Familienadel war zu dieser Zeit relativ jungen Datums; auch entstammte die Mutter einer bürgerlichen Hugenottenfamilie, so daß in den beiden Humboldt-Brüdern Züge des preußischen Junkertums sich mit mehr im Geistigen wurzelnden Fähigkeiten der französischen Hugenotten vereinigten.

Zwei große Zeitgenossen sollten das Leben Alexander von Humboldts vor allem beeinflussen; so war er zum einen im selben Alter wie Napoleon Bonaparte. Es ist für Humboldts Zeitalter, in dem Künste und Wissenschaften trotz aller Kriegsereignisse dermaßen aufblühten, daß selbst die Kriegsführung als „Kriegskunst" deklariert wurde, äußerst charakteristisch, daß der Preuße Humboldt, dessen Land mit Frankreich im Krieg lag, in Paris später genauso frei leben und arbeiten konnte wie jeder Franzose. Der europäische Weltbürger, heute reine Utopie, war damals zumindest geistige Realität.

Der zweite große Zeitgenosse, der ein bestimmendes Element in Humboldts Biographie darstellt, ist der andere große „Europäer" der Epoche, J. W. v. Goethe. Diese simultanen Daten stellen gleichsam Schicksalskoordinaten für Humboldts persönliche und wissenschaftliche Entwicklung dar.

Nach dem frühen Tod des Vaters lag die Erziehung der Humboldt-Brüder vorwiegend in der Hand von Hauslehrern, von denen der berühmteste Johann Heinrich Campe war.

Alexanders Berufswahl dokumentiert die Tatsache, daß sich sein Leben nach einem schon in früher Jugend erkennbaren und in der Studienzeit voll ausgereiften Lebensplan vollzog, der

Studium und persönliches Interesse

von Verpflichtungen gegenüber der Familie, dem Staat und der eigenen Begabung geprägt wurde. Das Studium der Cameralistik, dem er sich widmete, sollte der Vorbereitung für den preußischen Saatsdienst in der wirtschaftlichen Verwaltung dienen, in der alle höhere Stellen dem Adel vorbehalten waren. Das zentrale Fach der Cameralistik, die praktisch alle nicht juristischen Gebiete der Verwaltung umfaßte, stellte dabei der Bergbau dar, der die Grundlage für die einsetzende Industrialisierung schuf. Humboldt gelang es in besonderem Maße, sein offizielles Studium in den Dienst seiner persönlichen Interessen zu stellen und dabei doch den Anforderungen seines Faches in besonderer Weise zu entsprechen.

Das erste Studiensemester 1787/88 absolvierte Alexander gemeinsam mit Wilhelm in Frankfurt an der Oder. Da sie an dieser eher unbedeutenden Universität keinerlei fachspezifische Förderung erfuhren, wechselte Alexander nach Berlin, wohingegen der angehende Jurist Wilhelm nach Göttingen ging. Daß die Frankfurter Zeit dennoch nicht ohne Erträge blieb, lag zum einen darin begründet, daß sich die Brüder dort in Latein vervollkommneten, was besonders für Alexanders spätere botanische Studien von Vorteil war. Zum anderen schloß er dort Freundschaft mit dem Theologiestudenten Wegener. Dergleichen Freundschaften hatten in der Blütezeit der Romantik einen tieferen und sentimentaleren Gehalt als heute; das müssen sich auch jene Biographen vor Augen halten, die in derlei schwärmerischen Korrespondenzen mit Freunden und Humboldts Ehelosigkeit Indizien für eine homosexuelle Veranlagung sehen.

Nach Berlin übergewechselt, betrieb Humboldt vor allem botanische Studien; dabei galt sein Hauptinteresse der Physiologie der Pflanzen, die er als ihre „Kräfte" bezeichnete. Das folgende Studienjahr 1789/90 verbrachte Humboldt in Göttingen, das damals über die fortschrittlichste Universität sowie über international anerkannte Gelehrte verfügte. In das Göttinger Jahr fällt auch seine erste eigenständige Forschungsreise. Sie unterschied sich von den üblichen Kavaliersreisen durch die Ausrichtung an konkreten Zielen, in denen nach Humboldtscher Art persönliche und fachliche Anliegen verschmolzen. Die Erträge sind in Humboldts erster eigenständiger Publikation dargestellt; deutlich wird die für ihn charakteristische Art der Forschung, die universal verfährt, statt sich auf einzelne Aspekte zu beschränken. An der Büsch-Akademie in Hamburg, die etwa unserer heutigen Handelshochschule entspräche, setzte Alexander von Humboldt seine Studien fort.

Die Entscheidung über sein weiteres Berufsleben fällte Humboldt 1791 in Berlin. Aus dem weiten Feld der Cameralistik wählte er nun endgültig den Bergbau aus, da ihm das Minenwesen die praktische Anwendung seiner mineralogisch-geologischen Studien ermöglichte. Humboldt wurde also in die Bergbau-Abteilung des preußischen Ministeriums aufgenommen und begann in diesem Rahmen sein Studium an der Bergakademie in Freiberg. Die Ausbildung verband theoretische Vorlesungen mit praktischer Arbeit. Nach Beendigung seiner Studien verblieb Humboldt als einer der ersten fachlich hochqualifizierten Beamten noch weitere fünf Jahre im preußischen Staatsdienst. Nach dem Tode seiner Mutter 1796 nahm er jedoch unverzüglich Abschied von der Beamtenlaufbahn, um sein selbstgewähltes Ziel, der Forschungsreise, zu dessen Verwirklichung ihm die Erbschaft verhalf, mit der ihm eigenen Konsequenz umzusetzen.

Humboldt beabsichtigte, in seinen Forschungen den Unterschied zwischen „Naturbeschreibung" und „Naturgeschichte" herauszustellen. Das bedeutet, daß er wie Kant von einer „Entwicklung" der Erdvegetation überzeugt war, die auf der Katastrophenlehre seines Zeitgenossen Cuviers beruhte. Cuvier erklärte Wandlungsprozesse in Flora und Fauna mit gewaltigen Naturkatastrophen, nach denen von den jeweils nicht betroffenen Gebieten die allmähliche Neubesiedlung ausging. Auch in anderen Besinnungen auf die philosophischen Grundlagen seiner Erkenntnisinteressen spiegelt Humboldts Werk das Gedankengut seiner Epoche. Durch seinen Bruder wurde er in die Weimarer Kreise um Goethe und Schiller eingeführt. Besonders auf dem Gebiet der Naturforschung hat sich Humboldt stets als Schüler Goethes betrachtet, der ihn seinerseits als Vollender der eigenen Weltschau bewunderte. Was beide Männer jedoch vor allem verband, war die Theorie der Morphologie und das morphologische Denken über die Natur, die sie als einen „Kosmos", ein „Gemälde" von Lebensformen verstanden.

Trotz aller Aufnahmebereitschaft für Impulse seiner großen Zeitgenossen ließ sich Humboldt jedoch nie in dem beirren, was er sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte. So verließ er den Staatsdienst in dem Moment, als ihm die Erbschaft der Mutter die vollkommene Unabhängigkeit brachte.

Die beiden Jahre 1797 und 98 waren ausschließlich der Reisevorbereitung gewidmet. Humboldt plante eine Forschungsreise vollkommen neuer Natur. Bei allen bisherigen Unternehmungen dieser Art waren primär machtoder kolonialpolitische Ziele verfolgt und Forschungsarbeiten mehr nebenbei betrieben worden. Humboldts Reisepläne hingegen waren ausschließlich auf wissenschaftliche Zielsetzungen hin konzipiert. Auch plante er als absolutes Novum die erste Weltreise über Land; Reiseziel war „Westindien", worunter man zu der Zeit das gesamte iberoamerikanische Gebiet verstand.

Humboldt nutzte die Zeit der intensiven Vorbereitung, um sich mit Meßgeräten und -techniken vertraut zu machen. 1798 besuchte er seinen Bruder in Paris. In Paris traf Humboldt auch seinen späteren Reisegefährten, den Botaniker Bonpland, mit dem zusammen er ein optimales Team darstellen sollte. Ende 1798 reisten die beiden Forscher nach Madrid, wo sich für Humboldt in bezug auf seine Reise nicht nur ein überaus günstiges finanzielles Arrangement bot; vielmehr wurde ihm von König Carlos IV. persönlich ein großzügig gefaßter Reisepaß für alle iberoamerikanischen Gebiete ausgestellt. Humboldt revanchierte sich mit der Sammlung von Pflanzen und Mineralien für spanische Museen.

Humboldts Studien begannen auf Teneriffa und führten über die Küste Venezuelas zu seiner berühmten Fahrt auf dem Orinoko. Auf dieser Forschungsexpedition, die Flora und Fauna gleichermaßen galt, waren beide Forscher gezwungen, die Lebensgewohnheiten der Indios anzunehmen. Dabei ist bemerkenswert, daß sich Humboldts früher eher labile Gesundheit zunehmend stabilisierte. Briefe an europäische Freunde legen beredete Zeugnisse der vielfältigen Eindrücke ab, wobei Humboldt immer wieder den überlebenstechnischen Erfindungsreichtum der Einwohner schilderte.

Wo immer sich ihm Gelegenheit bot, nutzte er die Reise zu Gedankenaustauschen mit einheimischen Kollegen, die oft in konstruktive Verbesserungsvorschläge mündeten. So entstand aus seinen Gesprächen mit seinem in Kolumbien lebenden Kollegen Muti die Idee, den Magdalenafluß zu einer Handelsstraße zu machen. Über Ecuador führte die Reise weiter nach Lima. Vielerorts fanden die Forscher Fragmente vergangener kultureller Größe. Humboldts Berichte haben dazu beigetragen, rassistische Vorurteile,

Forschungen in Amerika

wenn auch nicht zu entkräften, so doch zu relativieren.

In Ecuador führte Humboldt nicht nur wichtige Temperaturmessungen in dem nach ihm benannten Strom durch; vielmehr entwarf er auch ein genaues Vegetationsprofil. Auf der Weiterreise nach Mexiko führte er barometrische Messungen durch; zum ersten Mal wurde ein großes amerikanisches Land höhenmäßig vermessen. In Mexiko City regte Humboldt praktisch eine Neugründung der Freiberger Bergakademie an; es gilt als sicher, daß er zeitweilig mit dem Gedanken spielte, sich ganz dort niederzulassen. Von Mexiko aus trat er den Rückweg an, wobei er zu einem Besuch beim amerikanischen Präsidenten einige Zeit in Philadelphia verweilte. Daß er seinen Plan, über Asien heimzureisen, aufgeben mußte, geht auf finanzielle Schwierigkeiten zurück. Vielleicht stellte dieses Versäumnis die einzige Enttäuschung dieses sonst so erfüllten Lebens dar. Immerhin gelang es ihm, den Präsidenten Jefferson für seine Lieblingsidee des Panamakanals zu interessieren.

Nach fünf Jahren des Reisens und Forschens kehrten Humboldt und Bonpland 1804 nach Paris zurück. Diese einmalige Forschungsreise war nur in jener Sternstunde abendländischer Geistesgeschichte möglich, als die Antithese von europäischer Aufklärung und Romantik in der deutschen Klassik ihre vollendete Synthese gefunden hatte. Die Aufklärung hatte die modernen Naturwissenschaften geschaffen, die Romantik hatte die philosophische Dimension hinzugefügt. Die exakte geistige Synthese findet sich in Humboldts Reisewerk, dem „Kosmos", einmalig abgebildet; ein derartiges Projekt war also zu keinem anderen Zeitpunkt möglich. Nach Humboldt begann mit Darwin, Mendel, Planck und Einstein ein völlig neues Zeitalter der Wissenschaften.

Nach der großen Reise vollzog sich Humboldts weiteres Leben in Paris und Berlin. Obwohl er in

Kontakt mit dem preußischen Hof

der Pariser Akademie seine eigentliche geistige Heimstatt sah, nahm er doch Kontakt mit dem preußischen Hof auf; sein persönliches Vermögen war durch Reise und deren Auswertung nahezu aufgebraucht. So war es überaus kulant, daß der preußische König ihm als Mitglied der preußischen Akademie eine Pension aussetzte, ohne Lehrverpflichtungen daran zu knüpfen. Zusätzlich verlieh er dem Wissenschaftler den Titel „Kammerherr", ohne die Pflichten eines solchen daran zu knüpfen; außer gelegentlichen diplomatischen Missionen konnte Humboldt sich nahezu zwei Jahrzehnte ungestört der Publikation seines Reisewerks in Paris widmen.

Erst im Herbst 1826 beorderte ihn Friedrich-Wilhelm II. nach Berlin, zurück, wo er der Hofgesellschaft zugesellt wurde. Allerdings erlaubte ihm auch dieses Arrangement genügend Zeit für seine Studien; zusätzlich hielt er Vorlesungen an der Universität von Berlin. Zäsuren in diese sonst eher gleichförmige Zeit setzten der Tod des Bruders sowie die Märzrevolution von 1848, die Humboldt-Anhänger der konstitutionellen Monarchie konservativer Prägung allerdings nicht sonderlich berührte. Vielmehr belasteten ihn die Anfeindungen der ultra-reaktionären Hofkamarilla, denen erst die Übernahme der Regentschaft durch den späteren deutschen Kaiser Prinz Wilhelm ein Ende setzte. So wurde Alexander von Humboldt bis zu seinem Tode im Jahre 1859 die unabhängige Forschung und Pflege seiner universalen Interessen ermöglicht.

Sabine Reinecker